Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industrieb[illegible] Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg., Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg., Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg., Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12 Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 193 86; Wattenscheid, Freiheitstr. 15, Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 304 30; Bochum, Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46, Postscheckk. Dortmund 6146.

Nr 237 | Samstag—Sonntag, den 9. u. 10. Oktober (Kath. Dionysius, 21. n. Pf., Evg. Dionysius, 20. n. Trin.) | 1937

II. Deutsche Shakespeare-Woche
vom 9.—15. Oktober in Bochum
Zyklische Aufführung der Römerdramen

Vor der Uebereichung der italienischen Note

„Unkluge Einschüchterungsversuche und ungerechtfertigte Ungeduld!"

Italienische Wahrheiten an die französisch-englische Adresse

DNB. **Rom**, 8. Okt. (Drahtb.) Die in vollkommener Uebereinstimmung mit der Auffassung der Reichsregierung ausgearbeitete **italienische Antwort auf den französisch-englischen Vorschlag betreffend Dreierbesprechungen über die spanische Frage** sowie insbesondere über die Zurückziehung der Freiwilligen werde wie der Direktor des halbamtlichen „Gionale d'Italia" in einem Leitartikel ausführt, vielleicht noch am Sonnabend überreicht werden und abermals Italiens Willen zur Zusammenarbeit und zur Klärung der Lage bestätigen.

Die in London und Paris in Erscheinung tretende Ungeduld über das Ausbleiben einer umgehenden Antwort sei vollkommen ungerechtfertigt. Wenn die französische und die englische Regierung zur Ausarbeitung ihrer Note und deren stilistisch und inhaltlich aufeinander abgestimmten Formulierung mehrere Tage benötigte, so sei es, wie das Blatt betont, mehr als selbstverständlich, daß die italienische Regierung es ihrerseits für notwendig erachte,

in aller Ruhe die Ergebnisse von Abmachungen Dritter zu untersuchen und mit der Reichsregierung Fühlung zu nehmen.

Die europäische Zusammenarbeit, die das Thema der Pariser und Londoner Reden bilde, könne bestimmt nicht in dem Sinne ausgelegt werden, daß einige Mächte sich darauf beschränken müßten, die von anderen Mächten formulierten und in diplomatischen Noten niedergelegten Vorschläge anzunehmen. Eine solche Zusammenarbeit könne nur in der Weise vor sich gehen, daß jede Macht frei ihre Ansicht äußere und dieser auch in der schließlichen Vereinbarung Rechnung getragen werde.

Noch ungerechtfertigter erscheine aber die in London und Paris zur Schau getragene Ungeduld, wenn man sie im Lichte der unleugbaren Tatsache der geschichtlichen Entwicklung des Freiwilligenproblems betrachte. „Jedermann kann feststellen, daß alle Spanien betreffenden Fragen

für London und Paris nur dann ernsten und vordringlichen Charakter annehmen, wenn ihre Lösung sich zugunsten der Roten auswirkt."

Als es sich um die sowjetrussischen Freiwilligen handelte, habe Lord Plymouth im Nichteinmischungsausschuß auf die Anzeige des Grafen Grandi hin geantwortet, daß die Entsendung von Freiwilligen nicht im Widerspruch mit der Nichteinmischung stehe und daß die Moskauer Regierung deswegen keinen Tadel verdiene. Die Freiwilligenfrage habe für London und Paris — wo man den schon zu Beginn der Kämpfe im August 1936 einsetzenden Zustrom zweifelhafter ausländischer Elemente geflissentlich übersah — erst im Januar 1937

einen dramatischen Charakter angenommen.

Ja, man habe nach und nach aus der Frage der ausländischen Freiwilligen eine ausschließlich die italienischen Freiwilligen betreffende Angelegenheit machen wollen.

Italien, so betont das halbamtliche Blatt abschließend, sei seinerzeit auf seine wesentlichen brauchbareren Vorschläge zur Freiwilligenfrage von London und Paris nicht tage-, sondern monatelang hingehalten worden, ohne deshalb die Geduld zu verlieren, wie dies jetzt London und Paris wegen einer angeblichen Verzögerung um Stunden oder um einen Tag vortäuschen möchten. Italien habe auch von

jenen unklugen Einschüchterungsversuchen

Abstand genommen, die heute von London und Paris unternommen würden, um die italienische Antwort nicht nur zu beschleunigen, sondern vor allem auch zu beeinflussen. Alle diese Machenschaften müßten von vornherein verschwinden, um zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit und zu einer im Geiste des Verantwortungsbewußtseins und der gegenseitigen Achtung geführten Politik der Nichteinmischung zu gelangen.

Das war der Zweck der Roosevelt-Rede?

Gewaltige Aufrüstungen in den USA?

Gerüchte in Washington und Vermutungen in London

DNB. **London**, 8. Okt. (Drahtb.) In größter Aufmachung meldet „Daily Mail", daß die Möglichkeit bestünde, daß **Amerika in kurzem eine Rüstungsanleihe auflege und mit einer gewaltigen Aufrüstung beginne.** Das Blatt vermutet, daß zu diesem Zweck Präsident Roosevelt eine Sondersitzung des Kongresses einberufen werde, sobald er nach Washington zurückgekehrt sei. Auch in den Kreisen der City sei das Gerücht über eine solche amerikanische Rüstungsanleihe umgelaufen. In seinem Leitartikel schreibt das Blatt dazu, daß ein solcher Schritt des amerikanischen Präsidenten

außerordentlich begrüßt werden müsse, da er sowohl finanziell wie politisch einen stabilisierenden Einfluß in den Vereinigten Staaten wie auch außerhalb der Grenzen Amerikas ausüben würde.

Die Auflegung dieser Rüstungsanleihe würde als eine bedeutsame Geste Amerikas gegenüber der übrigen Welt zu werten sein. Wenn auch die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten stets friedlich und auf eine Isolierung von den verschiedensten Konflikten gerichtet gewesen sei, so sei es doch klar, daß dieses große Land auch entschlossen sei, nicht zu dulden, daß seine Interessen und seine Autorität leiden. „Daily Mail" nimmt diese Vermutung über die amerikanische Aufrüstung zum Anlaß, die englische Regierung aufzufordern, das britische Aufrüstungsprogramm ebenfalls mit aller Beschleunigung durchzuführen.

Der „Daily Telegraph" berichtet aus Washington, daß auch in Amerikas Hauptstadt Gerüchte umlaufen, die besagen, daß

der Hauptgrund der Roosevelt-Rede in Chikago gewesen sei, ein riesiges Rüstungsprogramm stimmungsmäßig einzuleiten.

Man spricht in Washinton davon, daß die geplante Aufrüstung **nicht weniger als 500 Millionen Pfund erfordern** würde. Auch andere Londoner Blätter sind der Ansicht, daß Roosevelts Rede in der Hauptsache diesem Zwecke gedient habe. Teilweise werden diese Nachrichten in sensationellster Aufmachung gebracht.

USA baut Riesen-Kriegsflugboote

Flugbereich von 14 000 Kilometer.

DNB. **Newyork**, 8. Okt. (Funkspr.) Die „Newyork Times" meldet aus Washington, das amerikanische Marineministerium beabsichtige, **Riesenflugboote** in Bau zu geben, die ein Gewicht von 50 bis 60 Tonnen und einen Flugbereich von etwa 14 000 Kilometer hätten. Sie sollten mit vier Motoren mit je 1500 PS und eigener Kraftanlage ausgerüstet werden. An Größe und Bestückung überträfen sie alle bis jetzt von der amerikanischen Flugwaffe verwendeten Maschinen. Die Baukosten beliefen sich je Flugboot auf eine Million Dollar.

China und Sowjetrußland Großabnehmer

Die amerikanische Rüstungsausfuhr während der letzten zwei Jahre

DNB. **Washington**, 8. Okt. (Funkspr.) Donnerstagabend wurden in Washington die Gesamtziffern der beträchtlichen amerikanischen Rüstungsausfuhr während der letzten zwei Jahre bekanntgegeben. Danach gewährte das Staatsdepartement insgesamt 8612 Aufuhrlizenzen für Kriegsmaterialien im Gesamtwerte von 81 829 000 Dollar.

Es kauften Kriegsmaterial für
13 605 000 China als größter Kunde (meist Militärflugzeuge),
12 195 000 Sowjetrußland,
2 343 000 Japan,
7 462 000 Argentinien, als größter südamerikanischer Käufer,
7 406 000 Spanien, als größter europäischer Käufer.

II. Deutsche Shakespeare-Woche

Sonnabend:
20 Uhr: Aufführung von Verdis Oper: „Falstaff" durch die Kölner Oper

Sonntag:
11 Uhr: Großkundgebung im Schützenhof
17 Uhr: Empfang der Presse im Park-Haus Rechen
18 Uhr: Einstündige Rundfunksendung
19,30 Uhr: Aufführung von „Romeo und Julia"

Blick in die Welt

Verdächtige Aktivität!

Politische Rück- und Ausschau am Wochenend

Das bemerkenswerteste außenpolitische Ereignis der letzten Woche ist zweifellos die stärkere Beteiligung Amerikas an der Weltpolitik. Präsident Roosevelt hielt kürzlich in Chikago eine Rede, in der er aus der Besorgnis um die allgemeine Weltlage heraus erklärte, Amerika werde sich „aktiv an der Suche nach dem Frieden" beteiligen. Es hat bereits einmal einen amerikanischen Präsidenten gegeben, der diese „Suche nach dem Frieden" als seine besondere Mission ansah und, wenigstens in der Formulierung von „Punkten", eine bemerkenswerte Aktivität in dieser Richtung entfaltete. Ein Friedenstifter wurde Woodrow Wilson aber nicht, denn er erwies sich nicht stark genug, um sein Friedensprogramm auch durchzusetzen, und so ist an das Ergebnis der Verhandlungen, die auf der Grundlage seiner Verheißungen eingeleitet wurden, das gefährlichste Dokument des Unfriedens geknüpft.

Roosevelt hat zwar keine 14 Punkte formuliert, aber er hat vor einiger Zeit ein Neutralitätsgesetz für die Vereinigten Staaten im Kongreß durchgesetzt, das ihm die Vollmacht gibt, jede unmittelbare oder mittelbare Unterstützung kriegführender Parteien durch die Vereinigten Staaten, durch deren Finanzmächte sowie durch die amerikanische Industrie zu verhindern. Wenn man bedenkt, welche Bedeutung diese aktive Unterstützung für den Ausgang des Weltkrieges hatte, durfte man in dem amerikanischen Neutralitätsgesetz eine Entlastung der Weltlage erblicken. Die Vereinigten Staaten haben ja auch sonst sich darum bemüht, den Eindruck zu erwecken, als sei die Sicherung des Friedens Gegenstand ihrer ganz besonderen Sorge. Der Kriegsächtungspakt von Paris trägt den Namen seines Anregers, des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg. Roosevelt mußte allerdings jetzt in Chikago feststellen, daß die Erwartungen, die man an den Kellogg-Briand-Pakt geknüpft habe, sich nicht erfüllt hätten, und aus dieser Enttäuschung heraus erging er sich in einer Kritik des Verhaltens anderer Mächte, die er zwar nicht nennt, die aber unschwer zu erraten sind. Inzwischen hat die Roosevelt-Rede einen eigenartigen Kommentar dadurch erhalten, daß die amerikanische Bundesregierung Japan in aller Form zum Angreifer im chinesisch-japanischen Kriege erklärt und gegen Japan die Anklage erhebt, es habe den Neunmächtevertrag und den Kellogg-Briand-Pakt verletzt. Eins ist aus alledem klar ersichtlich: die Vereinigten Staaten, die sich geraume Zeit in selbstgewählter Isolierung den Händeln der Welt fernhielten, haben heute den Wunsch, in die entscheidenden Phasen der Weltpolitik wieder einzugreifen.

Praktisch tun sie das allerdings auf eine etwas sonderbare Weise, die weder mit ihrem Neutralitätsgesetz, noch mit dem Verdammungsurteil, das Roosevelt in Chikago gegen die Rüstungen der Staaten fällte, noch auch mit der von ihm proklamierten „Suche nach dem Frieden" übereinstimmt. Nach einer amtlichen Mitteilung des Staatsdepartements in Washington hat die Industrie der Vereinigten Staaten im vorigen Monat an die Sowjetunion Waffen, Munition und Kriegsmaterialien im Werte von über 10 Millionen Dollar, an China für 2,8 Millionen verkauft. Diese Lieferungen müssen, da sie auf Grund des Neutralitätsgesetzes genehmigungspflichtig sind, die ausdrückliche Billigung der amerikanischen Regierung gefunden haben. Nun ist hinlänglich bekannt, daß Moskau seit längerer Zeit in Verhandlungen mit Nanking steht und daß, namentlich angesichts der gewaltigen sowjetrussischen Truppenanhäufungen an der mandschurischen Grenze, ein Eingreifen der Sowjetunion in den japanisch-chinesischen Streit nicht ausgeschlossen ist. Sowjetrussische Kriegsmateriallieferungen an China und die Zurverfügungstellung militärischer Berater sind bereits nachgewiesen. Die Uebernahme von Rüstungsaufträgen Moskaus durch die amerikanische Industrie stellt sich also in dem gleichen Sinne als eine Einmischung in den fernöstlichen Konflikt dar, wie derartige Lieferungen an die spanischen Bürgerkriegsparteien als solche Einmischung betrachtet werden. Man hatte seinerzeit in London einen umständlichen Kontrollapparat aufgezogen, um Einmischungen dieser Art, soweit Spanien in Betracht kommt, zu verhindern, allerdings mit recht zweifelhaftem Erfolg. Washington, das ja nicht einmal zu fürchten braucht, einem solchen Kontrollapparat zu begegnen, mischt sich in Fernost offen ein, hält der Welt aber durch den Mund seines Präsidenten tadelnd vor, daß sie unfriedlich sei.

Eine beinah noch schwerer wiegende Einmischung stellt nun die offizielle Erklärung Japans zum „Angreifer" dar. Man weiß nicht recht, mit welcher Legitimation Washington diese Erklärung abgibt. Der Neunmächtevertrag vom Jahre 1922, auf den die Bundesregierung sich beruft, kennt den Begriff des Angreifers überhaupt nicht. Er ist lediglich ein Vertrag, dessen Unterzeichner sich verpflichten, die Souveränität, Unabhängigkeit und die territoriale sowie administrative Integrität Chinas zu respektieren und in dem der Grundsatz der offenen Tür vertreten wird. Japan hat dagegen bereits früher mit Rücksicht auf seine besonders gelagerten Interessen gewisse Vorbehalte erhoben, und im April 1934 verkündete der japanische Außenminister Hirota eine Art japanischer Monroedoktrin für die fernöstlichen Gebiete, indem er gleichzeitig besondere Vorrechte Japans in China erhob. Auch der Kelloggpakt gibt den Vereinigten Staaten kein Recht zu der deklatorischen

Denunziation Japans. Irgendwelche Verpflichtungen der beteiligten Staaten gegenüber einem Angreifer sind in ihm nicht enthalten. Der Vertrag, ein Glied der Paktinflation des letzten Jahrzehnts, hat in den Augen aller derer, die die Dinge realpolitisch sehen, überhaupt mehr theoretischen Charakter.

Auch für die Vereinigten Staaten von Amerika, denn sonst würde sich ihre Praxis, wie die mit staatlicher Genehmigung erfolgte Waffenlieferung an einen der größten Friedensstörer nicht nur im Fernen Osten, sondern in der Welt überhaupt, nicht in so offenbaren Widerspruch zu den im Kellogg-Briand-Pakt und in schönen Reden verkündeten Prinzipien setzen. Die Angelegenheit hat überhaupt eine über den Bereich des Chinakonflikts hinausreichende Bedeutung. Die gefährlichen Pläne der Sowjetunion in Europa sind bekannt. Ihr Eingreifen in Spanien, das trotz aller Nichteinmischungsverpflichtungen militärisch und diplomatisch fortgesetzt wird, ist zu einem politischen Problem geworden, an dem sich die Geister in der großen Politik scheiden. Als USA die gewaltigen Waffenlieferungen an Moskau zuließ, mußte man sich in Washington klar darüber sein, welche Rückenstärkung man dem bolschewistischen Friedensstörer damit gewährt. London und Paris sind im Augenblick dabei, sie ihm und seinen Freunden in Valencia im Wege der Dreier- oder Viererkonferenz ebenfalls zu geben. Da die auffällige amerikanische Unterstützung zeitlich damit zusammenfällt und da Roosevelt ganz allgemein erklärt hat, Amerika wolle sich in die Weltpolitik aktiv wieder einschalten, drängt sich die Annahme auf, daß hier ein innerer Zusammenhang besteht. Man weiß, daß England sich seit langem um die angelsächsische Gemeinschaft nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete bemüht. Bisher war die Abneigung Washingtons, in die europäischen Angelegenheiten hineingezogen zu werden, ein Hindernis dafür. Sollte es jetzt auf dem Umweg über Ostasien übersprungen worden sein?

Japan will antworten

Tokio, 9. Oktober. (Ostasiendienst des DNB.) Der Sprecher des Auswärtigen Amtes kündigte eine unmittelbar bevorstehende Erklärung der japanischen Regierung zur gestern erfolgten Stellungnahme der Regierung der Vereinigten Staaten zum japanisch-chinesischen Konflikt an. Im Mittelpunkt dieser japanischen Erklärung

werde die Zurückweisung der amerikanischen Anschuldigung, daß Japan den Neunmächtepakt verletzt habe, stehen.

Darüber hinaus werde eine offizielle japanische Stellungnahme zu der Anregung einer Konferenz aller Unterzeichner des Neunmächtepaktes erfolgen. Es sei anzunehmen, daß überhaupt eine grundsätzliche Stellungnahme der japanischen Haltung zum Neunmächtepakt formuliert werde.

In politischen Kreisen der japanischen Hauptstadt erwartet man, daß die japanische Regierung ihre Stellungnahme nachdrücklich präzisieren wird. Ein Rückzug Japans vom Neunmächtepakt wird dabei nicht für ausgeschlossen gehalten.

Bolschewistenflieger von Franco begnadigt

DNB **Salamanca**, 8. Okt. (Drahtb.) Der spanische Staatschef General Franco hat vier in Gefangenschaft geratene und vom Kriegsgericht in Salamanca **zum Tode verurteilte Flieger — drei Sowjetrussen und ein Nordamerikaner — begnadigt** und damit einen neuen Beweis der großzügigen Gerechtigkeit gegeben, mit der die Gefangenen im nationalen Spanien beurteilt werden. General Franco begründet die Begnadigung mit der Erklärung, daß die sowjetrussischen Flieger von der Moskauer Regierung gezwungen worden seien, in Spanien zu kämpfen und daß der Nordamerikaner den falschen Versprechungen der bolschewistischen Werbebüros ins Garn gegangen sei.

Der amerikanische Flieger richtete darauf an General Franco ein Danktelegramm, in dem es heißt, daß er nunmehr die geschichtliche Bedeutung des spanischen Rittertums, das für sein Vaterland kämpfe, kennen gelernt habe, und aufrichtig wünsche, daß sich die Welt bald Rechenschaft darüber ablegen werde, wo die Wahrheit zu finden sei.

Die Deutschlandreise des Herzogs von Windsor

DNB **Berlin**, 8. Okt. (Drahtb.) Der Herzog und die Herzogin von Windsor werden zu einem zwölftägigen Besuch Deutschlands am kommenden Montag in Berlin eintreffen. Dem Wunsche des Herzogs, die sozialpolitischen Einrichtungen des neuen Deutschlands und die Arbeits- und Lebensbedingungen der schaffenden deutschen Menschen an Ort und Stelle kennen zu lernen entsprechend, schließt sich an den Besuch der Reichshauptstadt eine unter der Führung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley stehende Besichtigungsreise durch zahlreiche deutsche Betriebe, Siedlungen und DAF.- und KdF.-Einrichtungen an.

Die Deutschlandfahrt des Herzogpaares, die von Berlin aus u. a. nach Essen, Dresden, Leipzig und Cröffinsee i. Pommern führt, wird am 23. Okt. in München ihren Abschluß finden.

Scharfe Razzien in der Pariser Unterwelt

Das Ergebnis einer Nacht: über 500 Festnahmen

DNB **Paris**, 8. Okt. (Drahtb.) Zur Durchführung der strengeren Frankenüberwachung und im Zusammenhang mit der Untersuchung der verschiedenen terroristischen Anschläge der letzten Zeit führt die französische Polizei dauernd Razzien in der Pariser Unterwelt durch. So wurden allein in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag zwischen 20 Uhr abends und 8 Uhr morgens 27 Streifen unternommen, um „unerwünschte Elemente" aufzustöbern. Wie der „Excelsior", dessen Mitarbeiter an diesen „Fischzügen" teilgenommen hat, meldet, wurden dabei über 500 Personen festgenommen. 59 der Festgenommenen konnten keine ordnungsgemäß ausgestellten Personalpapiere vorweisen oder **erschienen aus anderen Gründen verdächtig.**

Neues Echo auf die Kolonialforderungen!

„Deutschlands berechtigte Beschwerde!"

Paris ist beeindruckt – Aber in London sucht man immer noch nach neuen Ausflüchten!

DNB **Paris**, 8. Okt. (Drahtb.) Die französische Presse ist von der deutschen Kolonialpropaganda augenscheinlich ziemlich beeindruckt. Fast alle Blätter veröffentlichen Meldungen aus Berlin über die von allen deutschen Zeitungen mit Nachdruck vertretene Forderung auf Rückgabe der Kolonien.

Die „Republique" hebt hervor, daß die Haltung einer gewissen Gruppe von Engländern überraschte. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an die Erklärung des Oberkommissars von Südafrika und an die Zuschrift in der „Times". In Zwischentiteln hebt das Blatt hervor, daß in England Anhänger einer Transaktion vorhanden seien, ebenso in Transvaal, wo der Kongreß der nationalistischen Partei Verhandlungen über die Kolonialfrage und ein Redner sogar **die Rückerstattung von Südwestafrika an Deutschland gefordert** habe. Werde England in dieser Hinsicht seine Haltung ändern? so fragt das Blatt.

*

Der „Manchester Guardian" wendet sich gegen eine Kolonialentschließung Sir Henry Page-Crofts auf dem konservativen Parteikongreß: Das Blatt stellt die Frage, ob eine solche Erklärung nicht als englische Heuchelei bezeichnet werden könnte. Auf dem Parteikongreß des letzten Jahres habe es wenigstens noch einige kluge Konservative gegeben, die sich geweigert hätten, den Grundsatz des „was wir haben, behalten wir" einzunehmen. Sie hätten sich gehütet, Deutschlands Kolonialforderungen ein absolutes Nein entgegenzusetzen. Am Donnerstag jedoch habe es keine derartigen Vorbehalte gegeben. Das sei ein betrüblicher Abschluß. Ohne die Notwendigkeit für friedliche Aenderungen und die Notwendigkeit der Abschaffung berechtigter Beschwerden zuzugeben, könne die konservative Partei sich keine bessere Politik vorstellen als die: „Wir besitzen und behalten".

Und doch, fährt das Blatt fort, habe Deutschland eine berechtigte Beschwerde. Es sei nicht eine moralische und nicht eine wirtschaftliche Beschwerde — aber es sei eine politische Beschwerde. Solange Großbritannien und Frankreich ihre Kolonialrechte als Privatbesitz und als Kriegsbeute ansähen, könne man verstehen, daß Deutschland seinen Anteil zu haben wünsche.

*

Der konservative Abgeordnete Amery wendet sich in einer Zuschrift an die „Times" gegen die vermittelnde Stellungnahme Vernon Bartletts und anderer im gleichen Blatt zur deutschen Kolonialforderung. Bartlett und die übrigen Unterzeichner hatten darin eine an gewisse Bedingungen geknüpfte Rückgabe deutscher Kolonien im Interesse des Friedens angeregt. Amery versucht nun mit den üblichen Ausflüchten die Gründe für die Rückgabe der deutschen Kolonien zu entkräften. Dabei behauptet er z. B., daß die Eingeborenen sich unter britischer Herrschaft wohler fühlten. Auch die häufig genug angewandte Methode, militärische Einwände zu erheben, wird wieder hervorgekramt, indem der Verfasser eine Gefährdung des ganzen Empire-Verteidigungssystems an die Wand malt. Schließlich meint Amery, vor der Illusion warnen zu sollen, daß eine Formel gefunden werden könne, durch die Englands Verantwortung gegenüber den Eingeborenen und der Freiheit des Handels Genüge getan und gleichzeitig der deutschen Forderung entsprochen werde.

Vollkommene Zustimmung der italienischen Presse

DNB **Rom**, 8. Okt. (Drahtb.) Deutschlands Rechtsanspruch auf seine früheren Kolonien findet in der gesamten italienischen Presse stärkste Beachtung und vollkommene Zustimmung.

Die ganze Welt müsse wie der Berliner Korrespondent des „Messaggero" betont, endlich begreifen, daß Deutschland auf dieses Recht nicht zu verzichten gedenke und seine Ansprüche immer wieder vorbringen werde. Gegenüber den stichhaltigen deutschen Beweisgründen ständen alle Einwände der Gegenseite auf schwachen Füßen. Mit Recht lehne Deutschland die Idee ab, sich an der Erschließung der Reichtümer anderer zu beteiligen, denn mit dieser, einer Großmacht mit glorreicher Kolonialvergangenheit unwürdigen Verlegenheitslösung würde es nur seine Arbeitskräfte, seinen Fleiß und seine kolonisatorischen Fähigkeiten ohne den geringsten eigenen Nutzen und nur zum Vorteil der anderen preisgeben.

Der Berliner Vertreter des „Picolo" erklärt, die erste und grundsätzliche Voraussetzung für eine Zusammenarbeit des Dritten Reiches sei die vollkommene Gleichberechtigung mit allen anderen europäischen Mächten; denn man könne von einem im Herzen Europas lebenden 70-Millionen-Volk nicht verlangen, daß es der europäischen Gemeinschaft diene, solange man ihm diese Gleichberechtigung zu verweigern trachte.

Eine Hilfe für die Strafrechtspflege

Errichtung einer Ermittlungshilfe!

Für Erhebungen über Verhältnisse von Beschuldigten

DNB **Berlin**, 8. Okt. (Drahtb.) Um den Organen der Strafrechtspflege eine möglichst zuständige und zuverlässige Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit des Rechtsbrechers zu ermöglichen, hat Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner durch eine allgemeine Verfügung vom 7. Oktober d. J.

die Einrichtung einer Ermittlungshilfe

angeordnet. Der Hauptamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt Hilgenfeldt hat den ihm unterstehenden Reichsverband für Straffälligenbetreuung und Ermittlungshilfe für den Aufbau der Ermittlungshilfe zur Verfügung gestellt.

Die Ermittlungshilfe hat die Aufgabe,

in einzelnen Strafsachen auf Ersuchen des Staatsanwalts oder des Richters durch einen geeigneten Helfer Erhebungen über die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Beschuldigten anzustellen.

Erhebungen über die den Beschuldigten zur Last gelegte strafbare Handlung wie überhaupt jede Erörterung der Schuld- und der Straffrage sind der Ermittlungshilfe versagt. Sie soll eine Hilfe für die Strafrechtspflege und nicht für den Beschuldigten sein. Sie soll ermitteln und nicht Fürsorge treiben.

Die örtliche Ermittlungshilfe wird

von den Landes- und Bezirksvereinen für Ermittlungshilfe und Straffälligenbetreuung

geleistet. Es ist sichergestellt, daß diese Vereine, sowohl bei dem Aufbau der Ermittlungshilfe wie auch in der laufenden Ermittlungshilfetätigkeit mit den Justizbehörden eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Organisatorisch wird das reibungslose Zusammenarbeiten dadurch gewährleistet, daß die Landesvereine zum größten Teil unter der Führung der Generalstaatsanwälte und der Leiter der Gauämter für Volkswohlfahrt stehen und daß Leiter der örtlichen Ermittlungshilfe in aller Regel ein Staatsanwalt oder Strafrichter und sein Vertreter der zuständige Kreisamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt ist.

Der Ausbau der Ermittlungshilfe soll schrittweise vor sich gehen. Sie soll nicht alsbald an möglichst vielen Orten mit einem großen Helferkreis eingerichtet werden, vielmehr soll die Arbeit mit einem kleinen Kreis geeigneter und gut geschulter Helfer begonnen werden. Deshalb werden nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse

die Städte bestimmt, in denen die Ermittlungshilfe einzurichten ist.

Für jede örtliche Ermittlungshilfe kann ein Beirat berufen werden, der aus Vertretern der Justizbehörden, der Polizei, der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, insbesondere der Deutschen Arbeitsfront, der Aerzteschaft usw. besteht.

Die Helfer werden von dem Leiter der örtlichen Ermittlungshilfe ausgewählt; sie werden den von der NS-Volkswohlfahrt vorgeschlagenen Personen entnommen. Sie müssen im nationalsozialistischen Gedankengut fest verwurzelt sein und sich darüber hinaus für dieses Amt durch Verantwortungsbewußtsein, Lebenserfahrung, Geschick in Menschenbehandlung besonders eignen. Sie müssen

den Mut haben, für den Inhalt ihrer Berichte jederzeit einzustehen.

Da die Berichte der Ermittlungshilfe für schwerwiegende Entscheidungen als Unterlage dienen sollen, müssen die Helfer ehrlich, unvoreingenommen und zuverlässig berichten. Es ist in Aussicht genommen, die einzelnen Helfer für ihre Tätigkeit besonders zu schulen.

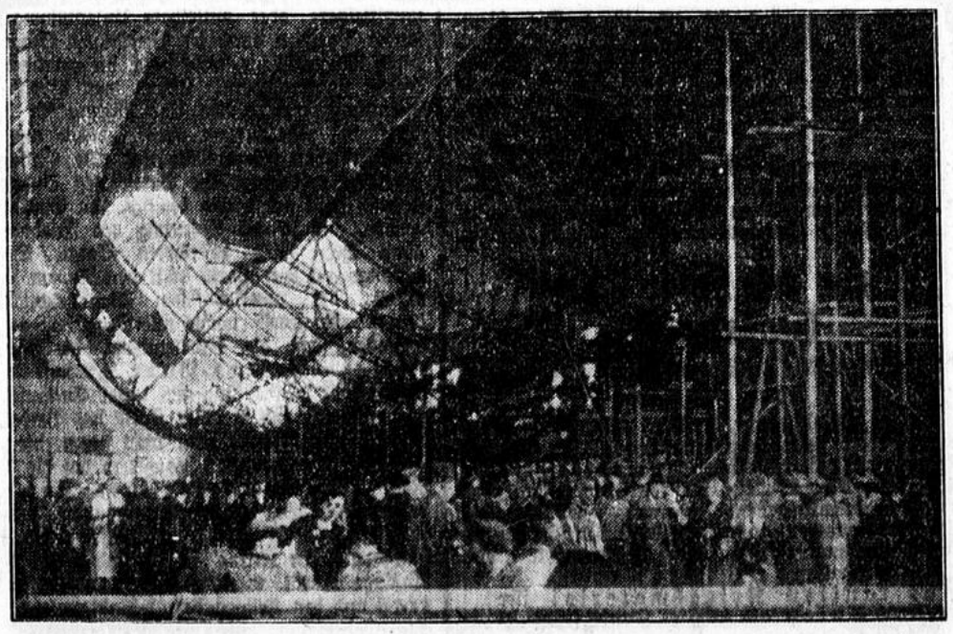
Der Staatsanwalt oder Richter wird die Ermittlungshelfer in Anspruch nehmen, wenn dem erkennenden Gericht für die Entscheidung über die Strafe oder über die Anordnung einer Maßregel der Sicherung und Besserung Material vermittelt werden soll, das

eine möglichst vollständige und zuverlässige Beurteilung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Angeklagten

ermöglicht, wenn die sonstigen Unterlagen hierfür nicht ausreichen. Da in den Fällen der schweren Kriminalität die Persönlichkeit des Täters in aller Regel im Ermittlungsverfahren erschöpfend geklärt wird und bei unbedeutenden Straftaten die Ermittlungshilfe grundsätzlich nicht in Anspruch genommen werden soll, wird ihr Arbeitsfeld hauptsächlich das Gebiet der sogenannten mittleren Kriminalität sein. Vorzugsweise wird sie in den Fällen in Betracht kommen, in denen der Beschuldigte zum ersten Male straffällig geworden ist.

Die Berichte der Helfer können auch im Strafvollzug sowie im Gnadenverfahren und für die Zwecke der straffälligen Betreuung nutzbar gemacht werden.

LZ 130 wird für Heliumgasverwendung umgebaut



An dem neuen Luftschiff LZ 130 sind die Umbauarbeiten in vollem Gange, um das Luftschiff für die Verwendung von Heliumgas einzurichten und so auch in dieser Hinsicht jegliche Gefahren des künftigen Luftschiffdienstes auszuschalten. Hier sieht man einen Teil des gewaltigen Luftschiffes in Friedrichshafen während der Umbauarbeiten, die rasch vonstatten gehen.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Der 30. Geburtstag des Freiheitskämpfers Horst Wessel

Dr. Goebbels gedenkt seines Opfertodes — 16 000 Berliner SA.-Kameraden marschieren auf

DNB. **Berlin**, 8. Okt. (Drahtb.) Am Sonnabend, dem 9. Oktober, gedenkt das deutsche Volk des Vorkämpfers und Märtyrers der nationalsozialistischen Idee, Horst Wessel, der an diesem Tage vor 30 Jahren geboren wurde. Als Sohn eines Pfarrers verbrachte Horst Wessel seine Kindheit in Mülheim-Ruhr, besuchte in Berlin das Gymnasium und wandte sich mit 18 Jahren dem Studium der Rechtswissenschaft zu.

Seine glühende Vaterlandsliebe und die schmachvollen Zustände nach dem Zusammenbruch vom 9. November 1918 machten ihn zu einem politischen Kämpfer. 1926 bekannte er sich zum Nationalsozialismus und wurde einer der treuesten Gefolgsmänner des Führers. Sein großes Beispiel, der restlose Einsatz seiner Persönlichkeit und die treue Kameradschaft stellten ihn bald vor die Front der Berliner Parteigenossen. Von seinen Kameraden geliebt und verehrt, von seinen Feinden gefürchtet, übernahm er 1929 den SA.-Sturm 5 im Bezirk Friedrichshain. Aus seinem Sturm machte er in kurzer Zeit eine einzigartige nationalsozialistische Kampfgemeinschaft inmitten des rotesten Berlin. Bald entstanden auch seine hinreißenden Kampflieder, von denen das kraftvolle SA.-Lied „Die Fahne hoch" zur deutschen Nationalhymne geworden ist. Die kommunistische Hochburg im roten Osten Berlins geriet durch den Einmarsch seiner Kampfgemeinschaft bald ins Wanken. Horst Wessel erkämpfte hier der SA. die Freiheit der Straße und schlug eine tiefe Bresche in die Front des Bolschewismus. Da wurde er am 14. Januar 1930 das Opfer feiger kommunistischer Mörder. Durch mehrere Schüsse tödlich verwundet, rang der deutsche Freiheitskämpfer noch über fünf Wochen mit dem Tode, bis sein Leben am 23. Februar für immer erlosch.

Zur Erinnerung an die 30. Wiederkehr seines Geburtstages findet am Sonnabend auf dem Küstriner Platz in Berlin ein großer Appell statt, zu dem 16 000 SA.-Männer aufmarschieren werden. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier steht eine Ansprache des Berliner Gauleiters, Reichsminister Dr. Goebbels.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler Bochum; für den lokalen Teil der Ausgabe Bochum, für Theater, Musik und Kunst: Peter Schiffers, Bochum; für Westdeutsche Umschau: Georg Wilhelm Kruse, Bochum; für das Verbreitungsgebiet der Ausgabe Bochum und den Umbruch: Werner Krüger Bochum; für den lokalen Teil der Ausgaben Hattingen und Essen-Steele: Dr. Joseph Kildters Essen-Steele; für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum (z. Zt. im Urlaub); i. V. Georg Wilhelm Kruse, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüder Wattenscheid. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. IX. 1937 über 11 400 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum 7600 Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600, Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Hattinger Nachrichten

Ausgabe der Margarinebezugscheine

für die Monate Oktober, November u. Dezember.

Ab Dienstag erfolgt die Ausgabe der Bezugsscheine für Konsum-Margarine zum Preis von 0,63 RM. pro Pfund für den Stadtbezirk Hattingen, im Rathaus, Erdgeschoß, in nachstehender Ordnung:

Dienstag, den 12. Oktober 1937, bezugsberechtigte Personen mit grüner Ausweiskarte: Nr. 1—100 von 8 bis 9 Uhr vorm., Nr. 101—200 von 9 bis 10 Uhr vorm., Nr. 201—300 von 10 bis 11 Uhr vorm., Nr. 301—400 von 11 bis 12 Uhr vorm., Nr. 401—500 von 15 bis 16 Uhr nachm., Nr. 501 bis Schluß von 16 bis 17 Uhr nachmittags.

Mittwoch, den 13. Oktober 1937: für Nachzügler mit grüner Ausweiskarte von 8 bis 9 Uhr vormittags, für Neuanträge von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Die vorstehenden Zeiten sind genau innezuhalten.

Für den Bezug der Margarine-Bezugsscheine kommen nur die Personen oder Familien in Frage, deren Gesamt-Familien-Einkommen zwischen dem zweieinhalb- und dreifachen Fürsorgesatz liegt.

Kreistagung der NS-Frauenschaft

Ziele der Winterarbeit.

In der Kreistagung der NS-Frauenschaft des Ennepe-Ruhrkreises in Gevelsberg wurden den Amtswalterinnen und Frauen das Aufgabengebiet der beginnenden Winterarbeit umrissen.

Die reichhaltige Arbeitstagung wurde von der Kreisleiterin, Frau Rößler, eröffnet und geleitet. Frl. Grete Zinkann, die Kreisschulungsleiterin, sprach über den Arbeitsplan für die Schulung, besonders über die Ausgestaltung der Pflichtabende. Frau Kleine umriß als Kreiswalterin der Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft die Aufgaben, die auf diesem Gebiet zu leisten sind und legte dar, daß theoretische und praktische Schulung der Referentinnen vorgesehen ist. Weiter streifte sie das Gebiet der Berufsausbildung, des hauswirtschaftlichen Lehrjahres, der Ausbildung der Haushaltsmeisterinnen und anderes.

Frl. Bleses, die Sachbearbeiterin für Mütterschulung, sprach über dieses Spezialgebiet, die Kreiswalterin der DAF, Frau Wagner, über die berufstätige Frau und ihre Schulung.

Weiter behandelten noch Frau Haberkamp („Die Arbeit des Ehrenschutzes"), Frau Bubenzer (das musikalische Leben in der NS-Frauenschaft) und Frl. Cramer, die Gaureferentin, das Grenz- und Auslandsdeutschtum. Ueber die Jugendgruppen der NS-Frauenschaft sprach die Gaureferentin Frl. Schlemm. Gaureferentin Frau Suhrmann warb für ein neues Einsetzen in den Kinderspielkreisen.

Heute Versammlung der NSV. Um 8 Uhr findet heute abend im Weiltor eine Versammlung der NS.-Volkswohlfahrt statt. Allen Block- und Zellenwaltern sowie allen Block- und Zellenfrauen ist das Erscheinen zur Pflicht gemacht. In dieser Versammlung werden an die Helfer und Helferinnen der NSV. für ihre Mitarbeit beim Winterhilfswerk 1935-36 als Anerkennung eine Urkunde verliehen.

50 Jahre auf der Henrichshütte. Montag blickt der Vorarbeiter im Walzwerk 2 der Henrichshütte Friedrich Dellmann, Hattingen, Holthauser Straße 15, auf das seltene goldene Arbeitsjubiläum zurück. Der Jubilar trat am 11. Oktober 1887 in den Dienst der Henrichshütte ein. Er erfreut sich bei Vorgesetzten und Arbeitskameraden allgemeiner Beliebtheit. Den vielen Glückwünschen schließen wir uns an!

Motor-HJ.! Sonntag treten alle Kameradschaften: Hattingen, Welper, Sprockhövel Altendorf, um 8,30 Uhr am evang. Gemeindehaus an, um an der Ueberweisung unserer Kameraden zum NSKK. teilzunehmen. Alle Junggenossen, die nicht zur SA. oder SS. überwiesen worden sind und zum NSKK. möchten, treten ebenfalls um 8,30 Uhr am Gemeindehaus an. Erscheinen aller ist Pflicht!

Sechs verdienten Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Hattingen überreichte Bürgermeister Jordan im Rathause als Beauftragter des Reichsministers des Innern das Reichs-Feuerwehr-Ehrenzeichen 2. Klasse nebst einer vom 20. April 1937 datierten Urkunde mit der Unterschrift des Reichsführers SS. Himmler, Chef der deutschen Polizei. Das silberne Ehrenzeichen in Kreuzform trägt in einem Kranze mit dem Hakenkreuz die Worte: Für Verdienste um das Feuerlöschwesen. Es ist am rotweißen Ordensband auf der linken Brustseite zu tragen. Die Namen der Ausgezeichneten für 25jährige Mitgliedschaft sind: Zimmerer i. R. Oskar Becker, Friseurmeister Paul Borgardt, Friseurmeister Joh. Göll, Kreiswirtschaftsleiter des Wirteverbandes Hubert Knelles, Maurermeister Wilhelm Ochse u. Anstreichermeister Paul Stein.

Der Artillerie-Kameradschaft Hattingen bot sich dieser Tag die willkommene Gelegenheit, unter Leitung orts- und sachkundiger Führer die Inneneinrichtung des Gemeinschaftswerkes, des größten Kraftwerkes der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, Dortmund-Bochum-Münster, kennen zu lernen, dessen Kraft hunderte von Kilometern durch Täler und über die Höhen geht, industrielle Werke speist, elektrische Bahnen laufen und in Stadt und Land ihr Licht leuchten läßt. Die Erzeugungsbedingungen sind im Gemeinschaftswerk Hattingen denkbar günstig durch die unmittelbare Verbindung mit der Ruhr und die Verbindung mit der der VEW gehörenden Zeche Alte Haase. Die Jahreserzeugung des Gemeinschaftswerkes beläuft sich auf weit über 200 000 000 kWh. Der Besichtigung folgte eine gesellige Zusammenkunft im Kameradschaftsheim Borgmann, Friedrichstraße, in der Kameradschaftsführer v. Scheven den Kameraden R. Hüttemann und Jul. Ruthenbeck das Kyffhäuser-Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft überreichte.

Jungschützen im Wettkampfe. Die Jungschützen des Unterkreises kommen am Sonntag in Hattingen zu einem ersten Wettkampfe zusammen. Rund 25 Jungschützen aus Sprockhövel, weitere aus Hattingen, Ludwigstal und Welper nehmen an diesem Schießwettkampfe teil, der noch erweitert wird durch Keulenwurf. Gewertet wird nach Punkten, die besten Jungschützen erhalten Auszeichnungen.



Herzlicher Empfang im Ennepe-Ruhrkreis

Die alte Gaustadt grüßte Freitagmorgen 330 der dienstältesten Parteigenossen des Gaues Westfalen-Süd in ihren Mauern, die von hier aus ihre erste Gaufahrt unternahmen. In den frühen Morgenstunden herrschte am Rathausplatz ein reges Leben, aus allen Teilen des Gaues waren die alten Kämpfer der Partei nach Bochum geeilt, um in gemeinsamer Fahrt durch den Gau Westfalen-Süd zu fahren. Die in harter Kampfgemeinschaft gewordene Kameradschaft soll aufs neue befestigt werden. Es gab manches herzliche Wiedersehen der alten Kampfgenossen, die nun in den verschiedensten Teilen des Gaues jeder auf seinem Platz weiterkämpfen für die Ziele des Führers. Im Bochumer Ratskeller, wo die Fahrtteilnehmer vor Beginn der Fahrt ein kräftiges Frühstück einnahmen, herrschte eine begeisterte Stimmung. Alte Erinnerungen aus der Kampfzeit wurden wach. Kreisleiter Riemenschneider entbot den Parteigenossen den Gruß der Gaustadt Bochum. Erstmalig seien die alten Parteigenossen zusammengekommen, um in gemeinsamer Fahrt die verschiedenen Bezirke des Gaues zu besuchen. Der stellv. Gauleiter Vetter, der die Anregung zu dieser Gemeinschaftsfahrt gegeben hat, erinnerte in seiner Ansprache an den Geist der Kameradschaft, der die alten Parteigenossen in der Kampfzeit beseelte und der nun wieder auf der Fahrt zum Ausdruck kommen soll. Während die Teilnehmer das Frühstück nahmen, spielte die Werkscharkapelle der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn auf dem Rathausvorplatz. Hier waren inzwischen die 12 mit Grün geschmückten Kraftwagen eingetroffen, während rings um den im Flaggenschmuck stehenden Rathausplatz zahlreiche Volksgenossen und Angehörige der Parteigenossen Aufstellung genommen hatten. Kurz nach 8 Uhr wurde die auf drei Tage bemessene Fahrt gestartet. Vorweg fuhr eine Abordnung der Bochumer NSKK und eine Streife der motorisierten Straßenpolizei. Längs der Straßen, den die lange Kolonne passierte, hatten Schulkinder Aufstellung genommen, die den alten Parteigenossen herzlichst zujubelten. Unter den Klängen der Kapelle ging die Fahrt über die Viktoriastraße, Bahnhofsvorplatz, Kortumstraße, Brückstraße nach Herne.



Von links nach rechts: Oberbürgermeister Meister von Herne, stellv. Gauleiter Vetter, Polizeipräsident Schleßmann und Kreisleiter Riemenschneider schreiten die Front der Wagenparade ab. SA.-Foto: Herter

Jubel in Hattingen

Kurz nach 10,30 Uhr traf die Wagenkolonne, von Linden kommend, an der Grenze des Ennepe-Ruhrkreises ein. Dort hatte die Ortsgruppe Winz-Baak — auf der Verbandsstraße kurz hinter der Ruhrbrücke — zwei Ehrenbogen aufgestellt, Transparente grüßten in leuchtender Schrift die alten Kämpfer. An den Straßen, auf denen die Wagen zum Gemeindehaus führen, bildeten HJ., BDM. und SA. Spalier. Vor dem Gemeindehaus waren die Männer der SA-Standarte Feldherrnhalle mit ihrem Musikzug angetreten. Im festlich geschmückten Gemeindehaussaal wurde dann das Mittagessen eingenommen. Aus Hattingen und der näheren Umgebung sah man viele alte Parteigenossen, u. a. bemerkten wir SS.-Brigadeführer Schleßmann (Bochum) Kreisleiter Dedecke (Gevelsberg), Stellvertretender Gauleiter Oberbürgermeister Vetter (Hagen), Standartenführer Büscher (Hattingen), Ortsgruppenleiter Fritz Muthmann (Sprockhövel), Ortsgruppenleiter Gustav Padtberg (Bredenscheid), weiter die Ortsgruppenleiter Lüer (Hattingen) und Loigmann (Winz), Obersturmbannführer Bürgermeister Düsterloh (Hattingen-Winz), Gau-Organisationsleiter Hein Diehl (Bochum), Standartenführer Allendorf (Hattingen), Kremer (Reserve, Hattingen), Kreisobmann der DAF. Walter Reichenberg (Unna, früher Hattingen), Obersturmbannführer Jansau (Soest, früher Hattingen), Bürgermeister Rudolf Am Wege (Milspe, früher Hattingen), Kreisobmann Robert Röttger (Gevelsberg, früher Hattingen) und zahlreiche andere.

Hat Ihnen die Okt.-Bezugsquittung der Volks-Zeitung gefallen?

Die nächsten 11 Quittungen werden ebenfalls in dieser Form ausgegeben. Sie erhalten also jeden Monat eine Gebietskarte des Deutschen Reiches, die zur Vervollständigung eines kleinen, aber praktischen Sammelatlasses dient. Es ist der Sammelatlas „Das neue Reich", der einen umfassenden geographisch-geschichtlichen Ueberblick über alle deutschen Landesteile in Vergangenheit und Gegenwart bietet. Heben Sie sich die Quittungen gut auf und besorgen sich sofort den Sammelatlas zum Preise von 50 Pfg. bei Ihrem Zeitungsboten.

Der Verlag.



Kreisleiter Pg. Dedecke

nahm nach den Musikvorträgen und einigen gemeinsam gesungenen Kampfliedern das Wort zu einer kurzen Grußansprache und betonte, er wolle keine große Rede schwingen, sondern heiße alle Parteigenossen als Gäste des Ennepe-Ruhr-Kreises willkommen. Diese erste Gaufahrt möge immer eine schöne Erinnerung an den Kreis bleiben. Weiter teilte der Kreisleiter mit, daß allen Fahrtteilnehmern als Erinnerung ein Bild überreicht werde. Von dem alten Ruhrstädtchen Hattingen aus wurde kurz nach 13,30 Uhr die Weiterfahrt angetreten. Zunächst ging es durch das schön geschmückte alte Bergstädtchen Blankenstein, knapp an der alten Burg vorbei, Sprockhövel wurde berührt und weiter ging es gen Haßlinghausen. Ueberall war auch hier die Begeisterung groß. Von der Wittener Straße in Sprockhövel kommend, ging die Fahrt am neuen Krieger-Ehrenmal vorbei, wo auf dem Platze des Ehrenmals die HJ.-Formationen mit ihren Fahnen und Wimpeln Aufstellung genommen hatten. In Haßlinghausen selbst waren das NSKK., die HJ., die SA., die politische Leitung und zahlreiche Volksgenossen versammelt, die die Fahrtteilnehmer bei ihrer Durchfahrt herzlich grüßten. Am Scheven, Flockenhaus vorbei ging es weiter bis Wechtenbruch. Der erste Tag endete in Arnsberg.

Aus dem Amte Hattingen

Bredenscheid-Stüter.

Zwei Verkehrsunfälle

Auf der Provinzialstraße zwischen Sprockhövel und Bredenscheid, in Nähe der Gaststätte zur Nieden, ereignete sich am gestrigen Nachmittag ein Verkehrsunfall. Aus Richtung Sprockhövel kam der Motorradfahrer Erich Kl. aus Niederbredenscheid mit Sozinsfahrer. Als er seine Fahrtrichtung änderte und von der Provinzialstraße in die Kreisstraße einbiegen wollte, kam ein Lastwagen mit Anhänger, der nach Hattingen wollte. Beide Fahrzeuge schienen mit Wucht aufeinander zu prallen. Der Fahrer des Lastwagens lenkte aber seinen schweren Wagen in letzter Sekunde ganz nach links, streifte ein wenig das Motorrad und sauste gegen die Böschung der Kreisstraße. Die beiden Vorderräder des Wagens brachen ab. Zum Glück gab es keine ernsthaften Verletzungen. Die Polizei war bald zur Stelle, der schwer beschädigte Wagen wurde abgeschleppt.

Fast an derselben Stelle, die sehr unübersichtlich ist, kam zwei Tage zuvor der Bierverleger Hugo K. aus Bredenscheid mit seinem Bier-Lieferwagen und fuhr in Richtung Hattingen. Er hatte schon die scharfe Kurve der Kreisstraße genommen und befand sich bereits auf der Provinzialstraße, als der Wagen des Sprockhöveler F. kam und auf den K.schen Lieferwagen fuhr. Der Personenwagen wurde dabei beschädigt.



Altendorf.

Vom Tode ereilt. Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle wurde der beim Wasserwerk beschäftigte Johann Fahn, Charlottenberg 1 wohnhaft, plötzlich von einem Unwohlsein befallen Kurz nach der Rückkehr in seine Wohnung starb er.

Fleischbeschau bei Hausschlachtungen. Durch Gesetz vom 15. April 1937 ist mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. für das ganze Deutsche Reich die Schlachtvieh- und Fleischbeschau angeordnet. Die Beschau erstreckt sich sowohl auf die Untersuchung der Tiere nach dem Schlachten Fleischbeschau, wie auch, was für den hiesigen Bezirk neu ist, auf eine Untersuchung vor dem Schlachten, Schlachtviehbeschau. Die Anmeldung zur Schlachtvieh- u. Fleischbeschau hat vor dem Schlachten bei dem amtlich für den hiesigen Bezirk bestellten Beschauer zu erfolgen Die Schlachtung muß innerhalb von zwei Tagen nach Ausführung der Lebensbeschau erfolgt sein andernfalls ist letztere zu wiederholen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Vom Fundbüro. Auf dem hiesigen Gemeindebüro wurde eine Perlenhalskette (Bernstein imit.) als Fundsache gemeldet, die während der Altendorfer Kirmes auf der Straße vor der Burgruine gefunden wurde. Der Verlierer kann seine Ansprüche auf dem hiesigen Gemeindebüro geltend machen.

Winz-Baak.

73. Geburtstag. In Rüstigkeit konnte die im Rauendahl 37 wohnende Frau Fritz Weiß, Wilhelmine, geb. Krischoleck, ihren 73. Geburtstag feiern. Mit ihrem Gatten, der ebenfalls im 73. Lebensjahr steht, kann die Hochbetagte in diesem Monat das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Auch unsern Glückwunsch!

Aus dem Amte Blankenstein

Welper.

Im Silberkranze. Sonntag blicken die Eheleute Ludger Funke und Frau Käthe, geb. Miebach, Welper, Henschelstraße 20, auf einen 25jährigen gemeinsamen Lebensweg zurück. An seinem Ehrentage wird der Silberbräutigam 50 Jahre alt. Zu diesem Doppeljubiläum auch unseren Glückwunsch!

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Russischer Kirchenchor sang

Das Kirchenkonzert, das der Russische Kirchenchor Berlin am Mittwochabend in der evangelischen Kirche gab, hatte eine große Hörerschar angezogen, die mit innerer Anteilnahme den russischen Kirchenliedern lauschte. Der kleine Chor — 4 Frauen- und 4 Männerstimmen — verfügt über einen wundervollen Klangreichtum und besitzt eine ausgezeichnete Schulung. In seinen Darbietungen kommt die Eigenart russisch-christlicher Frömmigkeit zu ergreifendem Ausdruck. Einen tiefen Eindruck hinterließ die schlichte, glaubensstarke Ansprache des Predigers Driguailo, die einen Einblick in die furchtbare Not der russischen Christen gewährte, aber auch von ihrem Heldensinn und Bekennermut zeugte Driguailo wurde mit seinen Worten zum Deuter der Gesänge. Im zweiten Teil des Konzertes sang der Chor Lieder des Heimwehs nach der russischen Heimat, die teilweise in der Verbannung entstanden sind.

Auch diese Volkslieder, die doch ihrer Natur nach nicht in den kirchlichen Rahmen passen, können, von Russen gesungen, ihrer getragenen, geistlichen Melodien verwandten Art nach getrost in der Kirche aufklingen.

Der Chor ist ein Vorkämpfer gegen den Bolschewismus und die Gottlosenbewegung und dient damit sowohl der Kirche wie der nationalen Sache. Das unterstrich auch Pastor Richter in seinem Schlußwort. Ein letztes Chorlied galt dem ewigen Andenken derer, die um des Glaubens willen starben. Dann sang der Chor gemeinsam mit der Gemeinde den Choral „Ich bete an die Macht der Liebe" (Weise von Dimitri Bortniarsky). Damit war die kirchliche Feierstunde zu Ende. Sie belebte nicht nur die Verbundenheit mit unseren Glaubensgenossen jenseits der Grenzen, sondern ließ auch der Gnade Gottes dankbar bewußt werden, die uns in Adolf Hitler den Retter von Bolschewismus und Untergang gesandt hat.

Die am Ausgange erzielte stattliche Kollekte kommt den notleidenden Brüdern in Rußland zugute.

*

Statistik des Wohlfahrtsamtes. Im September wurden durch das Wohlfahrtsamt insgesamt 167 Parteien mit 328 Köpfen unterstützt. Auf die einzelnen Gruppen verteilen sich die Personen wie folgt: 8 Kleinrentner mit 9 Köpfen, 68 Sozialrentner (142), anerkannte Wohlfahrtserwerbslose 2 (8), nicht anerkannte Wohlfahrtserwerbslose 7 (17), Arbeitslose mit Zusatzunterstützung 1 (5) und sonstige Hilfsbedürftige 81 (147). Die Ausgabe betrug im September 7352,68 Mk., gegen 5395,56 Mk. im Vormonat. Im Monat August wurden drei Anträge auf Gewährung eines Ehestandsdarlehns gestellt. Die Gesamtzahl der bisher gestellten Anträge beläuft sich auf 136, von denen 110 dem Finanzamt weitergeleitet wurden. Im Vierteljahr wurden insgesamt 3922 Stück Reichsverbilligungsscheine für Speisefette, 412 Bezugsscheine für Konsummargarine und 2900 Stück Zusatzfettscheine ausgehändigt. Der vom Reich übernommene Zuschuß beträgt in diesem Falle allein rund 300 Mk.

Nun geht es doch noch los! Die von uns schon mehrfach erwähnten Bauvorhaben der Kriegsbeschädigten-Organisation der Ortsgruppe Herbede werden nunmehr doch noch in Angriff genommen. Die Auflassung ist bereits erfolgt. Da gegen die Ansiedlung auch keine Einsprüche eingegangen sind, konnte die Bauerlaubnis erteilt werden, so daß bei Anhalten des schönen Wetters die zehn Bauten noch in diesem Jahre hochkommen.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

Der SA.-Musikzug spielt! Den Bewohnern Sprockhövels steht ein besonderer Genuß bevor. Am Sonnabend, dem 23., gibt der Musikzug der SA.-Standarte 99 „Ruhr" im Saalbau Börger ein Konzert. MZ.-Führer Skonikowski, Gevelsberg, und seine Musiker haben sich die Aufgabe gestellt, uns Sprockhövelern das Beste zu bieten, was sie zu geben in der Lage sind. Daß sie ihre Sache verstehen, haben sie wiederholt bewiesen. Fachleute haben ihren Leistungen uneingeschränkte Anerkennung gezollt. Der Musikzug gilt als der beste innerhalb der Brigade 69. Als er vor kurzem auf der Wilhelmshöhe in Schwelm ein Konzert gab, hatte er weit über tausend Hörer, die die Darbietungen mit freudigem Beifall belohnten. Die Volksgenossen und Volksgenossinnen von Sprockhövel und Umgebung werden heute schon darauf aufmerksam gemacht, damit sie sich auf den Besuch des Konzertes einrichten können.

Als Marktbeauftragter für den Markt Hagen und die ihm angeschlossenen Gebiete hat der Viehwirtschaftsverband den Landwirt Wille Kruse von hier, Hauptabteilungsleiter III der Kreisbauernschaft Ennepe-Ruhr, bestimmt.

Kleintierzüchter stellen 100 Kaninchen aus. Der Kaninchenzuchtverein veranstaltet heute und morgen im Lokale Börger seine Lokal-Ausstellung, die mit einer Produktenschau verbunden ist. Es sind rund 100 Kaninchen aller Rassen zur Schau gestellt. Der Preisrichter, Zuchtfreund Jakob Kozelnik (Gelsenkirchen) hatte keine leichte Aufgabe. 84 der ausgestellten Kaninchen standen im Wettbewerb, die übrigen 16 waren außer Wettbewerb ausgestellt. Insgesamt konnten 6 Ehrenpreise vergeben werden, 6 erste Preise, 9 zweite und 28 dritte. Auch bei der Produktenausstellung gab es viel Schönes zu sehen, das die Frauengruppe einer auswärtigen Kaninchenzüchtergruppe selbst angefertigt hatte. Hierbei wurden vergeben ein erster und ein zweiter Preis. Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen des Zuchtfreundes Emil Fink.

Gewohnheitsverbrecher vor Gericht

Das gerichtliche Nachspiel eines Fahrraddiebstahls vor der Wirtschaft Borchert in Niederbonsfeld – Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt

Die Tat, die am gestrigen Vormittag vor der Großen Essener Strafkammer zur Aburteilung stand, lag bereits einige Jahre zurück. Sie hatte sich in Niederbonsfeld zugetragen.

Am 28. Oktober 1935 hatten sich in der Wirtschaft Borchert in Niederbonsfeld einige Volksgenossen zu einem Glas Bier zusammengefunden, als der bereits vielmals vorbestrafte Angeklagte August Runkel aus Essen das Lokal betrat, und sich dort bis gegen Mitternacht aufhielt. Der Angeklagte befand sich damals in einem Arbeitslager in Wuppertal. Von Niederbonsfeld war der Weg zum Arbeitslager aber noch 12 Kilometer. Plötzlich war der Angeklagte aus der Wirtschaft verschwunden, und hatte sich das Rad des Arbeiters Freitag, das vor der Wirtschaft an der Wand lehnte, genommen und sich damit auf den Weg gemacht. Kurz darauf wurde der Diebstahl des Rades entdeckt. Ein als Zeuge geladener Volksgenosse, Hasenäcker, der ein Motorrad besaß, nahm nun die Verfolgung des Angeklagten in Richtung Wuppertal auf, traf ihn aber am Arbeitslager nicht an. Der Motorradfahrer wußte die Richtung des Angeklagten daher, daß dieser ihn gebeten hatte, ihn doch auf seinem Motorrad mitzunehmen, was der Zeuge Hasenäcker aber abgelehnt hatte. Unterwegs auf der Rückfahrt wurde der Angeklagte aber mit dem Motorrad erwischt, und man konnte ihm das Rad wieder abnehmen. Hierbei wurde festgestellt, daß der Angeklagte damals nicht sofort nach Wuppertal gefahren war, sondern daß er noch bei der Wirtschaft Sondermann zunächst für einige Stunden Station gemacht hatte, er also es doch nicht so eilig gehabt hatte. — Ein Schaden ist dem Fahrradbesitzer nicht entstanden, da er das Fahrrad wiedererhielt.

Nunmehr hatte sich dieser Angeklagte wegen des Fahrraddiebstahls vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Essen zu verantworten.

Er war nämlich ein typischer Gewohnheitsverbrecher und bereits 19mal (!!) vorbestraft.

Der Richter führte dem Angeklagten zunächst einmal seine Vorstrafen vor Augen, die im wesentlichen aus Diebstählen, Unterschlagungen, z. T. auch aus unerlaubtem Waffenbesitz bestanden und die bereits im Jahre 1918, als der Angeklagte erst 18 Jahre alt war, begannen. Sobald der Angeklagte eine Strafe verbüßt hatte, wurde er kurze Zeit darauf wieder straffällig, und wanderte für kürzere oder längere Zeit wieder ins Gefängnis, so daß er insgesamt drei Jahre und vier Monate allein im Gefängnis zugebracht hat. Mit der Zeit wurden wegen des ständigen Rückfalls des Angeklagten die Strafen immer höher, bis schließlich bei der 19. Tat, die aber nach der jetzt verübten Tat lag, sogar eine Zuchthausstrafe von insgesamt 2 Jahren über den Angeklagten verhängt wurde. Er wurde in den Urteilsbegründungen zu den früheren Strafen als ein willensschwacher Mensch hingestellt, der allerdings auch meistens aus Not Diebstähle und Unterschlagungen begangen hat, letztere meistens als Vertreter für Versicherungen oder für Zeitschriftenverlage. Dann hatte er meistens bei den Provisionsberechnungen einige Unterschlagungen begangen. Und so ging das weiter! Dabei war interessant festzustellen, daß der Angeklagte bei seinen Unterschlagungen und Diebereien weit herumgekommen war, und sich auch von mehreren weit auseinandergelegenen Gerichten in Deutschland hatte bescheinigen lassen, daß er Dieb war, und dementsprechend zu bestrafen war. Die Strafen bewegten sich zwischen 10 Monaten und drei Tagen Gefängnis.

Als der Vorsitzende am gestrigen Vormittag dem Angeklagten diese Straftaten vorhielt, da wußte dieser nichts darauf zu erwidern, und mußte diese Darstellung bis ins Einzelne bestätigen. Interessant war dabei auch die Feststellung, daß der Angeklagte öfter den Trieb gehabt hat, mehr zu scheinen als er ist. So hat er sich einmal einer Haustochter gegenüber, die er kennen gelernt hatte, als Privatdetektiv zu erkennen gegeben, und ein andermal gab er sich den Frauen, die abends an bestimmten Stellen der Straße zu finden sind, als Vertreter der Gesundheitspolizei aus und verlangte Einsicht in die entsprechenden Papiere.

Der Angeklagte war in vollem Umfange bezügl. seiner Straftat in Niederbonsfeld geständig und gab den Diebstahl des Fahrrades zu.

Es konnte deshalb auf die Vernehmung der geladenen Zeugen verzichtet werden. Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als Gewohnheitsverbrecher, der nun endlich einmal empfindlich bestraft werden müsse. Da der Angeklagte bereits für die letzte Tat zur Zeit eine Zuchthausstrafe verbüßte, beantragte der Staatsanwalt, nunmehr die Zuchthausstrafe insgesamt auf drei Jahre durch die neue Straftat zu erhöhen. Von der Beantragung der Sicherungsverwahrung nahm der Staatsanwalt noch einmal Abstand. — Nachdem der Verteidiger für eine mildere Beurteilung des Falles eingetreten war, kam das Gericht zu folgendem

Urteil:

Der Angeklagte wurde zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren und 6 Monaten verurteilt, d. h. der Angeklagte erhielt für diese Tat noch 6 Monate hinzu. Der Vorsitzende führte in seiner Urteilsbegründung aus, daß das Gericht von der Sicherungsverwahrung Abstand genommen hat, daß aber andererseits auch keine mildernden Umstände geltend gemacht werden konnten. — Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Die Lichtburg wurde eröffnet!

Große Anteilnahme der Hattinger – Dr. Derichsweiler, der Leiter der Reichsfilmkammer Landesstelle Rheinland-Westfalen sprach über die Verantwortung des Filmschaffens im Dritten Reich

Die Leitung der Lichtburg, über deren Einrichtung und Ausgestaltung wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe eingehend berichtet haben, hatte am gestrigen Freitagabend zur Eröffnung des neuen Filmtheaters auf der Heggerstraße eingeladen. Daß die Hattinger an der Eröffnung des neuen Filmtheaters lebhaften Anteil nahmen, verriet der große Andrang, der vor Beginn der Vorstellung an der Kasse herrschte, und der das festlich geschmückte Haus, das in einem schönen goldbraunen Tone erstrahlte, bis auf den letzten Platz füllte.

Nach der Polonaise aus „Eugen Onegin" von Tschaikowsky begrüßte der Leiter des Hauses,

Dr. Drenhaus,

die erschienenen Gäste und Besucher, und gab seiner Freude über einen so zahlreichen Besuch Ausdruck. Er begrüßte besonders die Behörden, an ihrer Spitze Bürgermeister Jordan, ferner die Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Ortsgruppe, der Gaufilmstelle und der örtlichen und der Fachpresse. Besondere Freude bedeutete es ihm, an diesem Abend Herrn Dr. Derichsweiler, den Leiter der Reichsfilmkammer, Landesstelle Rheinland-Westfalen, zu begrüßen. Auch für die Vertreter der Aemter Blankenstein und Welper fand der Leiter des neuen Hauses warme und herzliche Begrüßungsworte. Sein besonderer Dank galt aber den Herren der Henrichshütte, die durch die Zurverfügungstellung des Adlersaales dem Adler-Palast in Welper das erste Heim gegeben hatten. Weiterhin dehnte der Redner seinen Dank auf die Architekten des Hauses, ferner den Baumeister Vogel aus und seine Helfer, und auf alle diejenigen, die an der baulichen Errichtung des Hauses so tatkräftig mitgearbeitet hätten. Sein letzter Dank galt den vielen Besuchern, die bereits bei der Gründung des ersten Filmtheaters in Hattingen in der „Glocke" mit dabei waren, und seit dieser Zeit der Hattinger Filmsache und ihrer Förderung durch alle Zeiten treu geblieben seien.

Danach sprach

Dr. Derichsweiler, der Leiter der Reichsfilmkammer, Landesstelle Rheinl.-Westfalen,

Er konnte zunächst in seinen einleitenden Worten Glückwünsche des Präsidenten der Reichsfilmkammer, Prof. Dr. Lehnich, überbringen. In seinen weiteren Ausführungen ging dann Dr. Derichsweiler auf die Bedeutung des Films, den dieser im Dritten Reich besäße, ein. Früher waren artfremde Elemente weithin die bestimmenden Faktoren des deutschen Filmgeschehens, sie verstanden nicht den deutschen Geist, sie boten lediglich ein oberflächliches Massenamüsement, blasse Klischees, statt wirklicher Volkskunst. Wir wissen heute im Dritten Reich, daß der Film wertvolles kulturpolitisches Gut ist Wenn 5800 Filmtheaterbesitzer in Deutschland bestehen, dann steht auch fest, daß diese eine große Verantwortung tragen. Der Redner gab sodann in treffenden und anschaulichen Bildern einen Vergleich zwischen dem „Kintopp" von einst, dessen technische und künstlerische Ausrüstung sich wirklich zum Teil in erbarmungswürdigen Zustand befunden habe, und der hohen Vervollkommnung, die der Film heute als wesentliches Kulturgut des Volkes als Volkskunst im wahrsten Sinne des Wortes gefunden hat. Er stellte in diesem Zusammenhange aber die bedeutsame Tatsache heraus, daß die großartige Entwicklung die der Film in den letzten Jahrzehnten genommen hat, nicht den Produzenten und Darstellern, sondern in erster Linie den vielen unbekannten Filmtheaterbesitzern zuzuschreiben sei.

In Hattingen müsse besonders der Name des Herrn Drenhaus sen. erwähnt werden, der zu den ersten Filmpionieren Westdeutschlands gezählt werden müsse

und der heute in der Errichtung der Lichtburg seine erste Arbeit und Anstrengung in der schönsten Weise belohnt sehe. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß der Mut, den die Familie Drenhaus in der Errichtung dieses Hauses bewiesen habe, auch durch die Hattinger die rechte praktische Anerkennung finden möge.

Nach diesen mit reichem Beifall aufgenommenen Worten begann das filmische Programm, das nach einigen guten Kurzfilmen den Großfilm der Ufa: „Sieben Ohrfeigen" zeigte. Unsere Leser finden die Besprechung dieses Filmes unter der „heimischen Filmschau". Erwähnt zu werden verdient noch, daß die Akustik, die in diesem neuen Filmtheater herrscht, ganz ausgezeichnet ist, und sich bei der Vorführung der kommenden Filmprogramme in der angenehmsten Weise bemerkbar machen wird.

Heimische Filmschau

„Die Warschauer Zitadelle"

Zentral-Theater Hattingen

Dieser Film erlebte bekanntlich auf der Internationalen Filmkunstschau einen ganz großen Erfolg. Er ist mit starker dramatischer Spannung geladen, zeichnet sich aus durch die Geschlossenheit der Handlung und verherrlicht den Freiheitsdrang der unter der Zarenherrschaft geknebelten Polen. Im Mittelpunkt des Spiels steht der Student Konrad, ein Mensch mit sichtbaren Schwächen, kein strahlender Romanheld, wie es nahe liegen mochte. Und so schlicht und einfach, so knapp und scharf hier die Menschen gezeichnet sind, so sind auch die Zustände in dem Zarenrußland ohne Haß und Uebertreibung geschildert. Auch der Gegenspieler ist kein knutenschwingender Bösewicht, sondern ein russischer Oberst mit ebenfalls menschlichen Zügen, ein Offizier von vornehmem Charakter. Er steckt bei Paul Hartmann in besten Händen, der diesen russischen Offizier so sympathisch und wirklichkeitsnah verkörpert, daß er eigentlich die Hauptfigur ist. Werner Hinz hätte etwas mehr Temperament und jugendlichen Elan entwickeln können. er reißt nicht bis zum letzten hin. Lucie Höflich gestaltet wieder eine Mutter mit so warmen Lichtern, daß man von ihr begeistert ist. Sie bürgt für ihren Sohn und geht auch für ihn und seine Idee in den Tod. Die Geliebte des Revolutionärs spielt die jugendliche Viktoria v. Ballasko, ein neues Filmgesicht, mit schauspielerischem Talent. Auch Maria Sazarina, die den Typ einer Chansonette darzustellen hat, fällt durch ihre saubere Leistung auf. Der Film wurde nach dem Stück der Gabryele Zapolska gedreht. Er ist voll zarter, sanfter Töne und schließt mit dem Opfergang der Mutter.

Peter Schiffers.

„Die sieben Ohrfeigen"

Lichtburg Hattingen

Wohl selten wird über sieben Ohrfeigen so viel und so herzhaft gelacht werden, wie in diesem Ufa-Tonfilm „Die sieben Ohrfeigen". Und dieser Erfolg ist durchaus berechtigt, denn eine ganze Reihe von Faktoren schließen sich hier zu einer glücklichen Einheit zusammen, die dem Film seine überragende Bedeutung verleiht. Da ist zunächst einmal die zugrunde liegende Lustspielidee, die originell ist und schmissig durchgeführt wurde. Ein junger Mann hat bei einem Bankkrach sein Vermögen in Höhe von 7 Pfund verloren. Es will ihm nicht in den Kopf, wieso das gleiche Papier, das heute mit 7 Pfund bewertet wurde, morgens nichts mehr wert sein soll. Er dringt bis zum Bankpräsidenten vor, um sich Aufklärung zu holen. Als er dort hinausgeworfen wird, beschließt er sich zu rächen und dem Bankpräsidenten für jedes verlorene Pfund vor Zeugen eine Backpfeife herunter zu hauen. Mit einer Schlauheit, die einem Detektiv zur Ehre gereichen würde, weiß er an den Präsidenten heranzukommen. Die ersten sechs erreichen glücklich ihr Ziel; die siebente dagegen bekommt er selbst, tauscht aber dafür die Hand der Präsidententochter ein. Die Spielleitung Paul Martins ist hohen Lobes wert. Er weiß das rechte Tempo anzuschlagen und jeden auf den rechten Platz zu stellen. Ihm standen allerdings auch ausgezeichnete Schauspieler zur Verfügung: allen voran Lilian Harvey als Präsidententochter, graziös und elegant, zielsicher und geistig überlegen. Daneben Willy Fritsch als der Mann, der die sechs Ohrfeigen austeilt und als charmanter Schwerenöter sich keß das Herz und die Hand der Präsidententochter erobert (womit ja die verlorenen 7 Pfund reichlich aufgewogen werden). Ausgezeichnet auch Alfred Abel als Empfänger der Ohrfeigen und Ernst Legal als sein juristischer Beirat. Sima als Reporter, Fiedler als damaliger Earl und Tollen als Verwandlungskünstler ergänzen diese Schar aufs beste. Ein Lustspielfilm, den man zum Besten rechnen darf, was bislang auf diesem Felde gezeigt wurde.

Vereinskalender

Krieger-Kameradschaft Altendorf-Ruhr. Wegen der Gartenbauausstellung kann die monatliche Versammlung nicht im Vereinslokale Brautsiepe stattfinden. Dieselbe ist um 7 Uhr im Lokale des Kameraden Heinrich Oberste-Brandenburg.

Der Vorstand.

Geschäftliches

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Die heutige Ausgabe enthält eine Beilage der Firma Schuhhaus Rüter, Steele, Bochumer Straße 9, auf die besonders hingewiesen wird.





ZWEITE DEUTSCHE SHAKESPEARE-WOCHE IN BOCHUM

9.–15. OKTOBER 1937

Das Spiel kann beginnen!

Wir stehen vor dem Anfang der II. Shakespeare-Woche. Das Trommelfeuer, das der Außenminister unseres Stadttheaters, Chefdramaturg Thomas, zielsicher seit Wochen in die Gräben der eigenen, meist auf Kohlenschürfen und Eisenverarbeitung bedachten und sich hinter den harten Dingen des Arbeitstages verschanzenden Stadtbewohner sowohl wie in die abgesperrten Zirkel der Shakespeare-Verehrer der angelsächsischen Welt zu lenken verstanden hat, kann jetzt verstummen, der einheitliche Ansturm auf das Bochumer Stadttheater kann beginnen.

Der Stolz der Bochumer, der dem Künster-Idealisten Dr. Saladin Schmitt nun als reife Frucht in den Schoß gefallen ist und der als blendende Lichtreklame über der Woche steht, kann nicht größer sein als jener der Stratforder Bürger, die, als der Meteor jenes großen bekannten Unbekannten in ihrem Vaterlande zu strahlen begann, William Shakespeare als Heimgeborenen für sich beanspruchten, obschon sie ihn in den Jahren seines emsigen Schaffens hatten darben und hungern lassen. Denn wie Grabbe und Kleist erst heute zu ihrem verdienten Nachruhm kommen, nach dem sie Zeit ihres Lebens, verkannt und bekämpft, gerungen hatten, so blieben auch dem Genius des Stratforder Sängers in seinem Leben die Lorbeeren versagt, die ihm erst die Nachwelt flocht. Auf dieses Beharrungsvermögen des Engländers, dem er heute noch verhaftet ist, mag er sich seit dem elisabethanischen Zeitalter in seinen Gefühlswerten auch noch so stark verwandelt haben, scheint es zurückzuführen sein, daß in seinem eigenen Vaterlande auch heute noch nicht die großen historischen Dramen zyklisch erfaßt und aufgeführt worden sind, wie denn London auch heute noch nur ein Denkmal seines größten Genius sein eigen nennt, obschon er in seinem Vorort Shoreditch groß geworden ist. Brachten es die Londoner Stadtväter doch fertig, als ihr zukünftiger Nationaldichter, zwar als kleiner Mann, aber voll großer Pläne, zu ihnen kam, Shakespeare die Tür zu weisen, so daß der „Bühnen-Erschütterer" Zuflucht zu den finsteren Slums des Vorortes suchte und hier auch fand. Hier in dieser Theatervorstadt soll der Dichter die zwanzig schöpferischsten Jahre seines Lebens gehungert, gerungen, gewirkt und gesiegt haben, als Schauspieler unter den Schauspielern des Lord Chamberlain, als Dichter und Großer seines Volkes. England gibt ja auch ehrlich zu, daß es auch heute noch nicht Shakespeare so pflegt, wie Deutschland es tut, von dem es vorbehaltlos sagt, daß das Land der verantwortungsvollsten Shakespeare-Pflege Deutschland sei. In diesem Deutschland aber dürfte zweifelsohne die Bochumer Bühne das Theater sein, das wieder in dieser Pflege an der Spitze marschiert. Das bezeugt schon die erste Shakespeare-Woche im Jahre 1927, als erstmalig überhaupt die Königsdramen in einem Spielzyklus aufgeführt wurden, das beweist ebenso eindeutig die bevorstehende Woche, in der wieder erstmalig die Römerdramen eine zyklische Darstellung erleben, und dafür spricht auch die Tatsache, daß gerade das Bochumer Stadttheater noch in jedem Jahr irgendeinen Shakespeare in neuer Inszenierung zur Aufführung bringt. Führen wir noch an, daß der bekannte englische Shakespeare-Forscher Lord Duyn unlängst noch das Bochumer Schauspiel als vorbildliche Pflegestätte des größten europäischen Dramatikers öffentlich benannt, und daß die Shakespeare-Gesellschaft zum zweiten Male die Bochumer Bühne mit der Durchführung einer Shakespeare-Woche beauftragt hat, dann dürften hinlänglich Zeugen genug dafür benannt sein, daß Bochum sich mit Recht rühmen darf, das Theaterinstitut zu sein, an dem Shakespearesche Dramatik ihre beste Pflege und packendste Verkörperung erfährt. Der Londoner mag ja erstaunt auf das Plakat geschaut haben, das ihm mitten in seiner Weltstadt auf das besondere Ereignis der II. Shakespeare-Woche in Bochum aufmerksam machte, und er mag auch etwas zweifelhaften Blickes und mit skeptischer Miene in Unkenntnis der Dinge den Namen Bochum überhaupt zum ersten Male gelesen haben, aber er wird doch voll besserer Einsicht und mit schmunzelndem Lächeln auch eine verbindliche Verbeugung vor diesem Germany machen, was dann schon ein politischer Erfolg wäre. Ueber den künstlerischen wird selbst Shakespeare, der am Leicester Square inmitten von Sträuchern und Wiesengrün vom hohen Podest verschmitzt auf das Werbeplakat des Bochumer Stadtheaters herabschaut, keinen Zweifel hegen, seitdem es dem Bochumer Intendanten gelungen ist, auf seiner Bühne echte shakespearesche Dramatik lebendig werden zu lassen. Und so wird Bochum denn in diesen Tagen wieder für eine Woche lang der künstlerische Mittelpunkt nicht nur des engeren Heimatgebietes sein, sondern darüber hinaus von ganz Deutschland und sogar des Auslandes. Hoher Besuch hat sich von Berlin angesagt, was Namen in Kunst, Theater und Wissenschaft hat, wird sich hier ein Stelldichein geben, und auch von jenseits des Kanals werden viele Shakespeare-Verehrer kommen, um hier auf der Bühne ihren vaterländischen Genius in faszinierendem Glanze strahlen zu sehen, ganz zu schweigen von den Fachleuten aus der Theaterwelt, die wieder einmal Zeuge sein wollen von der künstlerischen Intensität unseres Intendanten und der Bochumer Theaterkunst, der man einen ganz besonderen Stil nachrühmt.

Bochum weiß diese Ehre sehr wohl zu schätzen und wird zu Ehren der vielen Gäste ein besonderes Festgewand anlegen, um so schon äußerlich seiner Freude und seinem Stolze Ausdruck zu geben, daß es sich im Weimarer Glanze sonnen darf und daß für eine Woche das Interesse der ganzen Theaterwelt wieder einmal auf seine Bühne gelenkt wird. Bedeutet doch die zyklische Wiedergabe der Römer-Dramen ein Ereignis von ganz besonderem Werte, das bestimmt auch in der breiteren Oeffentlichkeit irgendeinen Widerhall finden wird. Nicht minder bedeutsam ist die Ausstellung „Shakespeare auf der deutschen Bühne", die in der städtischen Gemäldegalerie eröffnet wird und unter Leitung des bekannten Theaterwissenschaftlers Professor Dr. C. Niessen (Köln) steht. Bedeutsam auch deswegen, weil hier eine Fülle von neuem und bisher noch nie gezeigtem Material von theatergeschichtlichem Wert gezeigt wird.

Aber auch der Bochumer selbst wird mit einer gewissen Feierlichkeit den „Sprung aus dem Alltag" tun und sich an dem Spiel auf der Bühne erfreuen und begeistern. Ihm ist diese geistige Erholung wohl zu gönnen, da seine Tage bis ins hohe Alter mit schwerer, anstrengender Arbeit angefüllt sind, die seine letzten Kräfte verlangen, seine Reserven auspumpen. Er wird deshalb gern die Gelegenheit wahrnehmen, um einmal aus dem gewohnten täglichen Einerlei, aus der Enge der geistigen vier Wände herauszukommen, um sich neue geistige Spannkraft zu holen, wieder etwas von der freudigen Lebenskraft der Welt zu verspüren und seine Reserven aufzufrischen.

Wohlan denn: das Haus ist bereitet, der Strom der Gäste kann einziehen, das Spiel kann beginnen!

Peter Schiffers.

Den Festgästen zum Gruß

Die Stadt Bochum empfängt heute aus allen Teilen und Gauen des Reiches den Zustrom derjenigen, die als Träger des Deutschen Arbeitslebens dem Werke des größten Dramatikers des Abendlandes zutiefst verpflichtet sind.

Die Stadt Bochum ist mit Recht stolz darauf, daß sich in ihren Mauern die beiden größten theatergeschichtlich bedeutenden Veranstaltungen der Deutschen Bühne abspielen durften. Sie weiß, daß die Verbindung höchster Kulturpflege und der schweren Tagesarbeit unserer Stadt ihr eigenes Gepräge gegeben hat und ihren Ruf weit über die Grenzen der Nation, wie wir es auch in diesem Falle erleben konnten, getragen haben.

Wenn heute abend im Stadttheater Bochum der Vorhang sich hebt, beginnt eine Veranstaltung, die nicht nur in der Geschichte der Bochumer Bühne, sondern darüber hinaus in der Geschichte des deutschen Kulturlebens einen ganz besonderen Platz einnimmt.

Deshalb grüßt die Bürgerschaft Bochums alle diejenigen, die aus nah und fern herbeieilen, um Zeuge dieses Ereignisses zu sein.

Geleitworte

Die kulturpolitische Haltung der II. Deutschen Shakespeare-Woche ist nicht nur für Deutschland bedeutsam. Mit Anerkennung und Bewunderung sieht auch die englische Nation auf die vorbildliche Pflege ihres größten Dramatikers im deutschen Theaterleben. Diese II. Deutsche Shakespeare-Woche in Bochum ist der lebendige Beweis für die weltoffene Kulturmission des Neuen Deutschland. Sie wird auf der geistigen Ebene der gegenseitigen Verehrung ihrer großen Meisterleistungen zum tieferen Verständnis der beiden Nationen beitragen.

Wagner.

Schirmherr der II. Deutschen Shakespeare-Woche
Gauleiter und Oberpräsident der Provinz Westfalen

Wenn wir Shakespeare feiern, so feiern wir nicht einen fremden Klassiker, der irgendwann einmal gelebt hat, sondern wir feiern weit mehr eine Gestalt, welche die Phantasie der Deutschen und ihre Liebe zur Welt des Theaters geschaffen hat. Unzählige Dichter haben an dieser Gestalt mitgedichtet, Jahrzehnte haben sie vergrößert und lebendiger gemacht; und ein so großes Unternehmen wie das Bochumer Theaters bezeugt, daß auch die Gegenwart noch an ihr weiterschafft.

Schlösser

Präsident der Reichstheaterkammer
und Reichsdramaturg

Wir verehren in William Shakespeare den größten Dramatiker der Welt. Er ist ein Bindeglied zwischen den Nationen, da seine Werke den Menschen aller Völker etwas zu sagen haben. In ihm finden wir die vollkommenste Einheit aller Seelenkräfte, und er lehrt uns die Welt zu verstehen. Er ist nicht eines Zeitalters, wie schon Ben Jonson erkannt hat, sondern für alle Zeiten.

Prof. Dr. Werner Deetjen

Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft

Nachdem die Stadt Bochum in der vergangenen Spielzeit bei drei großen Gelegenheiten die führenden kulturpolitischen Vertreter des Reiches in ihren Mauern begrüßen konnte, ist sie sich anläßlich dieser II. Deutschen Shakespeare-Woche der ganz besonderen Bedeutung dieser Veranstaltung bewußt. Diese Festspielwoche stellt die Stadt Bochum in den Mittelpunkt der kulturpolitischen Bestrebungen des neuen Reiches. Darüber hinaus werden die Bochumer Tage ein weiterer Beweis für den internationalen Verständigungswillen des Dritten Reiches sein.

Dr. Piclumus

Oberbürgermeister der Stadt Bochum

Im Zeichen der Ankunft

Heute Eintreffen der Ehrengäste zur II. Deutschen Shakespeare-Woche!

Am heutigen Tage treffen aus allen Teilen des Reiches die zahlreichen Vertreter des kulturpolitischen und wissenschaftlichen Lebens ein. Neben zahlreichen Shakespeare-Forschern, so dem Präsidenten der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Professor Dr. Werner Deetjen, Weimar, den Professoren Dr. Keller, Münster, Obenauer, Bonn, Kindermann, Münster, Deutschbein, Marburg, Schirmer, Berlin, Wundt Tübingen, Förster, München, Dr. Stahl und vielen anderen kommen auch morgen nahmhafte deutsche Autoren, so Dr. Josef Ponten, Adolf v. Hatzfeld, Dr. Fredrich Castelle, Josefa Berens-Totenohl; weiterhin treffen die Kunstberichterstatter aller großen Zeitungen ein, nicht zuletzt auch die Vertreter der Behörden und vor allen Dingen die Vertreter der in- und ausländischen Universitäten, so mittags die Abordnung der Universität Leyden und Amsterdam und in später Nachmittagsstunde diejenigen der Universitäten Münster, Marburg, Kiel.

Alles ist zum Empfang der Gäste gerüstet. Die Stadt Bochum sieht mit Stolz und Erwartung auf das kommende große Ereignis der II. Deutschen Shakespeare-Woche.



Chefdramaturg Walter Thomas vor dem Mikrophon SK.-Foto: Herter

Das Programm der Festwoche

Samstag, 9. Oktober

20 Uhr: Stadttheater:
Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum
Gastspiel der Kölner Oper: „Falstaff" von Verdi

Sonntag, 10. Oktober

11 Uhr: Schützenhof:
Festlicher Auftakt
Begrüßungen:
Präsident der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft
Professor Dr. Deetjen
Oberpräsident Gauleiter Wagner
Ansprache:
Präsident der Reichstheaterkammer
Ministerialrat Dr. Schlösser
Musikalische Darbietungen durch das Städtische Orchester Bochum unter Leitung von Professor L. Reichwein:
„Macbeth", Sinfonische Dichtung von R. Strauß
2 Shakespeare-Suiten von E. Humperdinck
Vorspiel zu einem Shakespeare-Lustspiel von Paul Scheinpflug
17 Uhr: Presseempfang im Parkhotel „Haus Rechen"
18 Uhr: Rundfunksendung des Reichssenders Köln zur Eröffnung der II. Deutschen Shakespeare-Woche
19,30 Uhr: Stadttheater:
„Romeo und Julia"

Montag, 11. Oktober

11 Uhr: Parkhaus:
Vortrag Prof. Dr. Keller, Münster über „Titus Andronikus"
20 Uhr: Stadttheaer:
„Titus Andronikus"

Dienstag, 12. Oktober

10 Uhr: Parkhotel „Haus Rechen":
Außerordentliche Mitgliederversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft
Tagesordnung: 1. Die Hauptversammlung 1938 2. Jahrbuch und Schriften, 3. Allgemeines
11,30 Uhr: Städtische Gemäldegalerie:
Eröffnung einer Ausstellung „Shakespeare auf der deutschen Bühne" durch Professor Dr. C. Niessen, Köln
20 Uhr: Stadttheater:
„Coriolan"

Mittwoch, 13. Oktober

11 Uhr: Parkhaus:
Vortrag Professor Dr. Deutschbein, Marburg, über „Julius Cäsar"
20 Uhr: Stadttheater:
„Julius Cäsar"

Donnerstag, 14. Oktober

11 Uhr: Parkhaus:
Vortrag Prof. Dr. Schirmer, Berlin, über „Shakespeare und die Antike"
20 Uhr: Stadttheater:
„Antonius und Kleopatra"

Freitag, 15. Oktober

Vormittags: Besichtigungen und Rundfahrten usw.
20 Uhr: Stadttheater:
„Die lustigen Weiber von Windsor"
Anschließend: Schlußfeier im Parkhotel.

Der Frohe Tag

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Am Scheideweg

Mit dem schweren, wuchtigen Gang des Heidebauern schreitet Heinrich Brandes durch die taunassen Felder. Die Sonne sendet ihre leuchtenden Strahlen in den Sonntagmorgen. Andacht umgibt diesen Mann, der am Wendepunkt seines Lebens einen Abschiedsweg beschreitet. Stolz aufgerichtet geht der Bauer Brandes durch die Frucht der Erde, die ihm jedes Jahr aufs neue den Dank seiner schweren Arbeit schenkte.

Fünfundsechzig lastende Arbeitsjahre haben es nicht vermocht, seine Schultern zu krümmen. Sein Gesicht, durchfurcht von Kummer, Sorgen und Not, aber auch von vielen glücklichen Stunden, hat den Glanz der Jugend behalten. Kein Schicksalsschlag hat diesen stolzen, harten Mann in die Knie zwingen können.

Jetzt, auf seinem Abschiedsweg — denn morgen soll sein Sohn den Hof übernehmen — zieht an dem greisen Bauern noch einmal die ganze Vergangenheit vorüber. Frei legt er vor sich selbst Rechenschaft ab über seine schweren und seine glücklichen Stunden. Er sieht sich noch als kleiner Junge über den Hof seiner Großeltern springen, denkt an die sorglose Kindheit im Spiel mit seinen Geschwistern. Mit Freuden hatte er dann die ersten Pflichten erfüllt, und der Dank seines Vaters war ihm das schönste Geschenk, bis er selber dazu bestimmt war, das Land seiner Vorfahren zu übernehmen, um treu der Tradition seiner Familie ein trutziger Bauer zu werden.

So wie er heute, wird auch damals sein Vater durch die blühenden Felder geschritten sein, um Abschied zu nehmen. Abschied von der Arbeit, die die Falten in das Gesicht und in die Hände furcht, wie der Pflug in der Erde. Abschied aber auch von der Arbeit, die den sturmtrotzenden Menschen zum freien Herren auf seiner Scholle erhebt, nur der Pflicht gegenüber seinem Volk und dem eigenen Gewissen unterworfen.

Schwer wird es ihm, dem Heinrich Brandes, nun abtreten zu müssen, um der Jugend Platz zu machen. Doch er weiß seinen Boden, seinen Hof, er weiß die uralte Stätte seines harten Bauerngeschlechts in guten Händen. Denn der liebt das Land genau so wie er.

Die Sonne steigt höher und höher und gibt mit ihrem Leuchten dem einsam Wandernden die Kraft zum Verzicht nach einem rastlosen Lebenskampf. Schwer ist das Ringen dieser Stunden, die der Bauer mit sich selbst abmachen muß.

Dieser Sonntagmorgen hat nochmals das Buch seiner Jugend aufgeschlagen und das ganze arbeitsschwere Bauernleben an ihm vorüberziehen lassen. Die Mittagsglocke vom fernen Dorf ruft ihn, nun heimzukommen, um das jahrhundertealte Erbe der Ahnen dem jungen Bauern als das gottgewollte Geschenk seines Volkes zu übergeben und ihn nochmals an die Kraft seines Bauerngeschlechts zu erinnern.

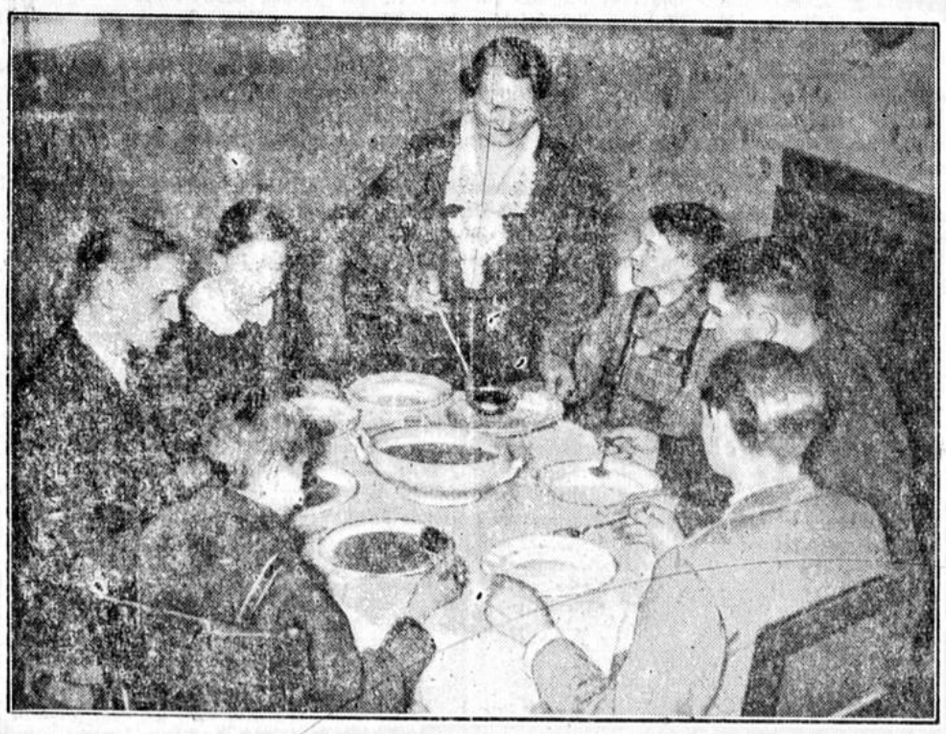
Ein neuer Sproß dieses erdgebundenen Stammes löst das Alte ab. Stolz und aufrecht betritt der Bauer Heinrich Brandes den Hof, um seinen Sohn auf den ersten Platz zu setzen. So schreitet das Leben vorwärts: das Alte, Schwachwerdende räumt freiwillig seinen Platz dem kraftstrotzenden Neuen; doch es steht als leuchtendes Vorbild weiter im Vordergrund, als Mahner und Ratgeber für die vorwärtsstürmende Jugend.

Kalle Peterson, der König der Kannibalen

Wie er dem Suppentopf entging.

In Sydney starb der schwedische Abenteurer Kalle Peterson, der unter dem Namen „König von Tabar" bekannt geworden ist. Vor etwa einem halben Jahrhundert begann er seine Streifzüge über die Meere. Er erlitt wiederholt Schiffbruch und wurde mehrere Male irrtümlich für tot erklärt. Als sein Schiff im Jahre 1906 unterging, rettete er sich an die Küste der Insel Tabar, nördlich von Neu-Mecklenburg im Stillen Ozean. Die Insel war von Malaien bewohnt, die dem Kannibalismus frönten. Kalle Peterson entging dem großen Suppentopf nur dadurch, daß die Tochter des Königs Singdo Misses sich in ihn verliebte. Kalle Peterson wurde der Schwiegersohn des Königs der Kannibalen und nach dessen Tode bestieg er selbst den Thron. Seine neun Kinder, die in einer Missionsschule erzogen wurden, sprechen schwedisch. Peterson nahm sein Amt ernst und bemühte sich, seine Untertanen der Zivilisation zuzuführen. Das war mühselig, aber es gelang ihm schließlich doch, sie vor allem von ihrer Menschenfresserei abzubringen.

Die deutschen Familien sammeln sich am Sonntag zum Eintopfessen



Am kommenden Sonntag wird in ganz Deutschland der erste Eintopfsonntag des diesjährigen Winterhilfswerks durchgeführt. In Stadt und Land, in reichen und in armen Häusern, sammeln sich die Familienmitglieder um den Eintopf, um die Spende für das Winterhilfswerk entrichten zu können. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der „König der Reporter"

Die französische Stadt Valenciennes hat soeben mit einem großen historischen Festzug die 600-Jahrfeier für einen ihrer berühmtesten Söhne begangen, für Jean Froissart, den unsterblichen Verfasser der Chroniken von Frankreich, England und Schottland, den ausgezeichneten Dichter und gleichzeitig den „ersten Reporter Frankreichs", wie er in einer Kritik, die seiner Persönlichkeit und seinem Schaffen in besonderem Maße gerecht wurde, genannt worden ist.

Jean Froissart hat selbst seine Chroniken als Enquêten bezeichnet, und man kann durchaus zugeben, daß der berühmte Historiker ein Recht darauf erworben hat, auch als Journalist gewertet zu werden, denn er schrieb im Stil lebendiger Reportagen und er hatte Interviews mit bekannten Persönlichkeiten, längst ehe dieses Wort in dem Sinn, in dem wir es heute anwenden, gebräuchlich wurde. Man hat die Methoden, die Froissart bei der Abfassung seiner historischen Schriften anwandte, später nur abgewandelt.

Bei der jetzigen 600-Jahrfeier hat man ihn also mit Recht als den „König der Reporter" gepriesen, und den Veranstaltungen lag eine der Froissartschen Reportagen zu Grunde, eine Schilderung des Besuchs, den König Eduard III. von England mit seiner Frau bei ihrem Neffen, Wilhelm II., Grafen vom Hennegau, in Valenciennes abstattete. Seine Schilderung dieser Begebenheit ist so anschaulich, daß man danach die Regie des Festzuges in allen Einzelheiten führen konnte.

Die Schatzkiste des Mr. Reeves

Vergebliche Suche — ein Menschenleben lang.

Unter den Pionieren, die das einsame Labrador in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zuerst besiedelten, befand sich auch ein gewisser John Reeves, der das heimatliche Schottland verlassen hatte, um in der weiten Welt reich zu werden. Tatsächlich gelang es ihm auch, einen einträglichen Handel aufzumachen. Er versorgte die Fischer und Jäger in jenen wilden Gegenden mit allem, was sie nur brauchten. So wurde er langsam wohlhabend. Aber Reeves dachte nicht daran, sein sich immer mehr anhäufendes Geld etwa einer Bank anzuvertrauen. Dazu war er zu mißtrauisch. Er sammelte alles in einer großen eisernen Kiste, die unter seinem Bett stand, und die mit einem großen Vorhängeschloß gesichert war. Fuchsteufelswild konnte der nun langsam altgewordene Reeves werden, wenn er seine Frau oder den heranwachsenden Sohn, der ebenfalls John hieß, in der Nähe seines Schatzes sah. Eines Tages packte ihn das Mißtrauen vollends. Er lud die Kiste auf und verschwand mit ihr. Niemand weiß wohin. Lange munkelten die Leute, der alte Reeves habe sie irgendwo vergraben. Tatsache ist jedenfalls, daß er nichts über ihren Verbleib äußerte und auch darüber schwieg, als er im Sterben lag. Sein Sohn John war sein Erbe. Er begann als junger Mensch nach der Schatzkiste des Vaters zu suchen und zu forschen. Nirgends hat er sie gefunden. Sie war und blieb verschwunden bis auf den heutigen Tag. Der „junge" John Reevers, der glückliche Erbe der Wohlhabenheit seines Vaters, ist heute ein darbender Mann von 85 Jahren, selbst an der Schwelle des Todes und — Wohlfahrtsempfänger zu Cartwright auf Labrador.

Jagd nach Spazierstöcken

4000 Stück zusammengetragen.

Auf seiner dauernden Reise durch die ganze Welt, die einer Jagd nach bestimmten Objekten gilt, ist ein Amerikaner Mr Selwyn, jetzt in London angekommen. Die Leidenschaft des Sechzigjährigen ist — das Sammeln von Spazierstöcken. Als Knabe hatte sich Selwyn nichts anderes gewünscht als ein kleines, hübsches Spazierstöckchen. Aber sein Vater, der kein Verständnis dafür besaß, hatte ihm die Erfüllung der harmlosen Bitte immer und immer wieder verweigert. Das hat dann dazu geführt, daß Selwyn als erwachsener und unabhängiger Mann begann, Spazierstöcke zu jagen, rund um die Welt. Er besitzt davon eine Sammlung von 4000 Stück und hofft, sie noch um ein Beträchtliches zu vermehren. Unter den Stöcken ist auch mancher von historischem Reiz — so z. B. ein Stock Ludwig XVI von Frankreich und — welch Gegensatz! — der Knüppel eines afrikanischen Zauberdoktors, der ihn bei seinen Zaubereien und Beschwörungen schwang, um den „bösen Blick" anderer Zauberer oder die nahenden bösen Geister zu vertreiben. Jeder dieser 4000 Stöcke des Mr. Selwyn hat seine Urkunden und seine Geschichte.

Der Wald

Wenn die Städter aus der Stadt kommen, reden sie zu den Bauern oft so dummes Zeug, daß einer Kuh grausen könnte. Und so ist es kein Wunder, daß zu Sommersende die Bauern immer einsilbiger werden. Kam jüngst wieder einer auf dem Auerberg daherspaziert und fand den Roßruckersepp mitten in der Holzarbeit.

„Was machen Sie denn da?"

„Holz", brummte der Bauer

„Ist das Ihr Holz?"

„Freilt."

„Gehört Ihnen vielleicht gar der ganze Wald?"

„Freili."

„Da müssen Sie ja ein mordsreicher Kerl sein!"

„He?"

„Reich müssen Sie sein! Was ist denn so ein Wald wert?"

„He?"

„Was der Wald wert ist! Zwanzigtausend? Dreißigtausend? Was Sie dafür gezahlt haben, will ich wissen!"

„Nix. Vom Vatern her is er."

Der Stadtfrack konnte sich noch nicht beruhigen.

„Aber der große Wald da drüben ist nicht mehr Ihnen?"

„Na."

„Der wäre auch ein Vermögen wert! Mindestens seine hunderttausend Mark! Interessieren möchte mich nur eins noch: was täten Sie, wenn der Wald da drüben auch noch Ihnen gehören täte?"

Da nahm der Roßrucker sei Pfeifen aus dem Maul und brummte.

„Net mehr herstellen tät i mi und Dei Fragen beantworten, Dei saudumme!"

Max ging in einen Papierladen.

„Eine Rolle Klosettpapier", verlangte er.

„Kommt erst in acht Tagen wieder."

Meinte Max:

„So lange kann ich nicht warten!"

Ritt zu den Pyramiden

Von Max Weihmann

Wo man im Kriege gedarbt und gelitten hat, dort zieht es einen auch im Frieden hin. Auf dem Suezkanal, über den einst deutsche Kugel pfiffen, gleiten behäbig deutsche Frachtschiffe vorüber; den Nil brauchen wir nicht zu durchschwimmen wie nach einem Ausbrechen aus dem Gefangenenlager, sondern ein Auto trägt uns über die neue Brücke in Kairo, und im Menahouse-Hotel bei den Pyramiden, in dem einst das gegnerische Kommando lag, reichen uns weißberockte und rotgegürtete Kellner würzigen Mokka, während mein alter Freund Abu Said unsere Pferde vom Dorfe Gizeh heranbringt.

Ob sie weiß sind, oder schwarz, oder braun — gehorchen müssen sie!" Abu Said sagte diese Worte mit ungewohnter Energie. Man sah ordentlich, wie der männliche Ton seiner eigenen Stimme ihn aufrichtete. Er sprach nämlich von den Frauen.

Er hatte nur eine geheiratet, die kirschenäugige Fatima. Er liebte sie, besonders, als sie ihm männlichen Nachwuchs schenkte. Meist benahm sie sich auch so, wie es einer arabischen „Szet" geziemt. Das heißt, sie sagte zu allem: „Wie du befiehlst, mein Gebieter!" und schlug die Augen nieder, solange er in ihrer Nähe weilte.

Leider wohnte Fatimas Mutter im gleichen Hause. Wenn diese würdige Matrone ihr den Rücken stärkte, so war die junge Frau allerdings wie ausgewechselt. Recht unbotmäßig konnte sie dann werden.

Abu Said wußte sich zu helfen. Er baute ein zweites Haus, zog hinein und ließ die Alte im ersten Hause weiterkeifen. Leider hatte er damit ihre Machtgelüste nur geschürt. Sie kam oft „zu Besuch" ins neue Haus, begleitet von Fatimas Schwester, und dann war des Keifens aller gegen alle kein Ende.

Abu Saids Trost waren seine herrlichen Pferde. Unsere Anwesenheit gab ihm einen willkommenen Vorwand, dem aufsässigen Harem zu entrinnen. Meiner Frau und mir hatte er die prächtigen Hengste gegeben, edelstes Araberblut. Er selbst ritt die Schimmelstute, deren Aussehen zwar darunter litt, daß sie ein Fohlen erwartete, die aber dennoch über den Sand dahinstob wie der Wind.

Wir durchritten die gewaltige Oase. Ueber uns, in den raschelnden Palmen, piepsten in Scharen die grünen Papageien, die einst ein Tierliebhaber von Indien nach Aegypten eingeführt hat. In den breiten Bewässerungsgräben stelzten schneeweiße Ibisse.

Abu Said wählte diesen Weg, um zu dem Beduinenstamm zu gelangen, den die trockene Jahreszeit ins Gebiet der Zivilisation getrieben hatte, wie alljährlich. Dort fanden sie ihre Weidegerechtsame, die älter ist als die ersten Niederlassungen der beneideten und zugleich verachteten Seßhaften. Dort trieben sie Tierhandel und tauschten gegen die Produkte ihrer Kamele, Ziegen und Schafe Dinge der Zivilisation ein, die dann für die ganze Wandersaison vorhalten mußten.

Mit Stolz ritt der Abu zu dem Stamme. War er doch selbst ein Beduine, und erwarteten ihn doch in jenen flachen Zelte Freunde, mit denen er die Zeremonie der Blutsbrüderschaft ausgetauscht hatte.

Er lachte leise. Ja, mit der Regierung war er noch fertig geworden! Die Aegypter hatten ihn zum Militär einziehen wollen. Ihn, den zwar ansässigen, aber doch freien Beduinen! Gerade wie einen gewöhnlichen Bürger, einen niedrigen Fellachen hatte man ihn anderen Menschen unterordnen wollen!

Der Rand der Oase war die Grenze des Nilschlammes, die Grenze der Kultur. Kirchturmhohe Dünen griffen ins grüne Land hinein, und schmerzhaft blendender Sand lag, soweit das Auge reichte: Die Sahara! Aufwiehernd betraten die Pferde diese unendliche Rennbahn. Die leiseste Aufforderung befolgten sie, stoben dahin, fühlten sich frei am zart anstehenden langen Zügel. Frei die Pferde, frei wir zwei vom ekelhaften Touristentreiben, frei der Abu von der Regierung und von seinen wildgewordenen Weibern!

Die Beduinen freuten sich des Besuches. Sie zeigten große, schwarze Zelte, sie hatten Kamelhengste mit gewaltigen Halsmuskeln, gute Kamelstuten und eine vielköpfige Herde flaumig weißer Kamelfohlen. Ihre Pferde waren im besten Stand, und viele Ziegen weideten am Rande der Sahara, rupften das zähe Gras ab und ließen oft ein kurzes Prusten hören.

Nach vier Stunden mußten wir zurück. Je näher wir den Pyramiden kamen und dem luxuriösen Menahouse-Hotel, um so zögernder wurde unser Schritt. Es half aber nichts — schließlich sahen wir doch wieder die lange Reihe phantastisch geschmückter Kamele und unverschämter Karnevalsaraber, die an der Asphaltstraße auf die „dummen Fremden" warten, um sie dann drei Minuten weit bis an die Cheopspyramide „reiten" zu lassen, natürlich am Leitseil und gegen Riesenentgelt. Auch „fancars" waren aufmarschiert, Karren mit breiten Wüstenrädern.

Braune Halunken „halfen" den weißen Damen auf die Tiere, auf die Stufen zum Pyramideneingang hinauf. Eine der lächerlichen Abendkarawanen zog eben in das Gelände der letzten Pyramide. Dort würden die Kerle Zelte aufschlagen, damit das fremde Ehepaar „eine Nacht in der Wüste" verbringen könne. Lautenspieler, „Bajaderen", malerische Wachposten vor dem Zelteingang, viele Cocktails und Whisky Soda und einen Atelierphotographen mit Stativ und schwarzem Dunkeltuch, alles das konnte man mithaben. Die Taxe schwankte, ähnlich wie bei Beerdigungsinstituten, oder wie die Grabrede jenes amerikanischen Pfarrers: „Ich habe eine Grabpredigt für zwanzig Mark, die ist wirklich sehr gut und von Herzen kommend, dann eine für fünfzehn Mark, auch noch genügend für ein bürgerliches Begräbnis; und schließlich eine für zehn Mark — aber zu der würde ich Ihnen selbst nicht raten!"

Photographen lauerten vor jedem weltreisemäßigen Hintergrund, und wenn der Tourist selbst knipsen wollte, so hielt sich das Objekt die Hände vors Gesicht, bis ein Bakschisch winkte. Dann aber posierten sie malerisch, von der dreijährigen Roßnase bis zum „wasserschöpfenden" Mädchen und dem „philosophierenden" Mummelgreis im Priestertuban.

Wir kehrten zurück in den Humbug der „Großen Welt", und der Abu Said wagte sich heim, um festzustellen, ob lieber Besuch keifend seiner harre.

Aus: „In allen Säteln". Paul List-Verlag, Leipzig.

Bergen-Heinrich

Hocherfreut geben wir die Geburt unseres vierten Kindes, eines gesunden Jungen, bekannt

Dipl.-Ing.
W. Wintermann u. Frau
Clärchen geb. Schrader

Bochum, den 7. Oktober 1937
z. Zt. Elisabeth-Hospital Abt. Dr. Wiemer

Koffer Taschen Mappen
sowie Reparaturen und Ersatzteile
Paul Köllermann
Chem. Lederfärberei
Bochum,
Kortumstraße 43,
Ecke Rottstraße

Die Heimatzeitung, die die Väter hielten, lieben auch wir!

Wir haben uns verlobt

Mia Tigges
Josef Klose

Essen-Steele, den 9. Oktober 1937
Im Haferfeld 25 — Augenerstraße 33

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Else Burg
Willy Wickenburg

Bochum, Kettelerstraße 3 — Bergisch-Gladbach

10. Oktober 1937

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Willi Prein
Hildegard Prein
geb. Zörnig

Bochum, den 10. Oktober 1937
Hermannshöhe 4a

Für die mir beim Heimgange meines lieben Mannes erwiesene Teilnahme, sage ich meinen innigsten Dank. Besonderen Dank noch der Innung und den Vereinen für die Anteilnahme.

Frau Maria Ebbeken.

Essen-Steele, im Oktober 1937.

†

Das 30tägige Seelenamt

ist Dienstag, den 12. Oktober 1937, um 8 Uhr in der St. Marienkirche zu Steele-Rott.

---

†

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Tode meiner lieben Gattin und Mutter sagen wir allen unseren

innigsten Dank.

Jakob Groth
und Anverwandte.

Essen-Steele, im Oktober 1937.

---

†

Freitag morgen 3 Uhr entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Krensel

im Alter von 44 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Bochum, Oberschlesien, Dortmund, den 8. Oktober 1937

Das Seelenamt ist Montag morgen 7.10 Uhr in der St. Anna-Kirche zu Bochum-West. Die Beerdigung findet am gleichen Tage, nachmittags 2.30 Uhr, vom Sterbehause, An der Maarbrücke 5, aus zum Friedhof in Bochum-Hamme statt.

Allen, denen aus Versehen keine Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Betten - Steppdecken
Matratzen - Bettfedern
Daunen - Inletts - Bettstellen
Der Name Schneider bürgt für Qualität
Betten-Schneider
Bochum, nur Mühlenstraße 2
am Rathaus. Tel. 68908
Ehestandsdarlehn, Kinderbeihilfen werden in Zahlung genommen.



Wer rechtzeitig Thalysia-Formen pflege treibt, der fördert die natürliche Entwicklung der Figur und kann sich ihre Schönheit viele Jahre sichern. - Ob schlank oder füllig, für jede Figur und jedes Stadium der Entwicklung gibt es den richtigen Thalysia-Brusthalter. Alle Modelle folgen den anatomischen Gesetzen des Frauenkörpers, sie schützen, stützen und formen die Brust zu klassischer Schönheit.

THALYSIA
Reformhaus Fuchs
Bochum, Wilhelmsplatz 1

H. Möllmann
Am Rathaus
Das bekannte Spezial-Haus für



Klappwagen
in großer Auswahl zu günstigen Preisen
H. Möllmann
Bochum, Am Rathaus
Gegr. 1855 — Ruf 621 13

Gut erhaltenes,
größeres
Speisezimmer
zu kaufen gesucht.
Offerten mit näheren Angaben und Preis erb. u. B. K. 909 a. d. E. d. Ztg.

Trauerdrucksachen liefert in kürzester Frist **die Druckerei unserer Zeitung**

Tüchtige Maurer
sofort gesucht.
Baugeschäft Westfalen, Dortmund.
Zu melden bei: Polier Niggemann, Baustelle Bochum, Josephinenstr. 121.

Suche für sofort einen
jungen Mann
der gut mit Pferden umgehen kann und
landw. Arbeiten versteht
L. Oberbarnscheid, Wa.-Sevinghausen, In den Höfen 37.

Mädchen
für alle Hausarbeit
gesucht
Zu erfragen Altendorf, Hauptstraße 2.

Braves, fleißiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, für sofort od. 15. Okt. gesucht.
Frau Beckmann, Bochum, Südhellweg 10.

Ehrliches, fleißig.
Mädchen
von 18—20 Jahren für Hausarb. sof. ges.
Frau Karl Beilmann, B.-Altenbochum, Kettelerstraße 18. Daselbst ein gut erh.
Küchenherd
preiswert zu verk.

Gebrauchter
Herd
billig zu verkaufen.
Steele, Ruhrstr. 12.

Gut erhalt.
Herren-Fahrrad
mit Licht usw. für 10 M zu verkaufen.
Wo, sagt d. G. d. Ztg. in Hattingen.

Blüthner-Flügel
wenig gespielt, selten schön in Ton und Ausstattung, äußerst billig,
Bechstein-Piano
gebr., schlichte einf. Ausstattung, kauf. Nußbaum, f. 380 M abzugeben.
Piano Conzen
Essen, Hermann-Göring-Straße 337, Telefon 415 41.

Wenig gebrauchte
Küche
ebenso ein
Schlafzimmer
günstig zu verkauf.
Möbelhaus W. Schulze
Wattenscheid, Hochstraße 50.

Wohnhaus
Einfahrt, Garten, Nähe Rombacher Hütte u. Radrennbahn, billig für 16 500 M zu verk. Anzahl. 6—7000 M.
C. Steiner, Makler, Bochum, Dorstener Straße 2a, Ecke Kortländer.
Für Käufer kostenlose Vermittlung.

Wer Zeitung liest hat mehr Erfolg!

Stadttheater BOCHUM

Zweite Deutsche Shakespeare-Woche Bochum

Samstag, 9. Okt. 20—22,30 Uhr Außer Vormiete
Gastspiel der Kölner Oper!
Falstaff
Lyrische Komödie von G. Verdi

Sonntag, 10. Okt. 11 Uhr
Großkundgebung im Schützenhof

19,30—23 Uhr Außer Vormiete
Romeo und Julia

Montag, 11. Okt. 11 Uhr im Parkhaus
Vortrag
Professor Dr. Keller über
„TitusAndronicus"

20—22 Uhr Außer Vormiete
Titus Andronicus

Dienstag, 12. Okt. 10,30 Uhr in der Städt. Gemäldegalerie:
Eröffnung der Ausstellung
Shakespeare auf der deutschen Bühne

20—22,30 Uhr Außer Vormiete
Coriolan

Mittwoch, 13. Okt. 11 Uhr im Parkhaus:
Vortrag
Professor Dr. Deutschbein über
„Julius Cäsar"

20—22,30 Uhr Außer Vormiete
Julius Cäsar

Donnerstag, 14. Oktober 11 Uhr im Parkhaus
Vortrag
Professor Dr. Schirmer über
„Shakespeare und die Antike"

20—23,30 Uhr Außer Vormiete
Antonius und Kleopatra

Freitag, 15. Okt. 20—23,15 Uhr Außer Vormiete
Die lustigen Weiber von Windsor

Samstag, 16. Okt.
Geschlossen

Sonntag, 17. Okt. 20—22,45 Uhr Außer Vormiete
Das kleine Hofkonzert
Musikal. Lustspiel von Verhoeven-Impekoven

Familien-Nachrichten

Geboren:
B.-Linden: Gustav Adolf Hochstrate.

Vermählte:
Essen: Karl Cleve und Leni Plöger.
Gevelsberg: Günther Gedat mit Margret, geb. Steuernagel.

Gestorben:
E.-Schonnebeck: Pfarrer Franz August Becher, 67 Jahre.
Essen: Otto Hasselmann. — Frl. Elisabeth Langen, 80 J. — Frau Friederike Milo, 71 J. — Frau Wwe. Maria Hinterthür, 73 J.
E.-West: Georg Preis, 41 J.
E.-Frintrop: Martin Pitton sen., 66 J.
Hattingen: Frau Witwe Friedrich Röhr, Frederika geb. Leiendecker, 91½ J.
B.-Dahlhausen: Else Cirpinski, 26 Jahre.
Herbede: Frau Wwe. Lina Schrieber geb. Lütgebetmann, 82 Jahre.

Landwirtschaftsschule Bochum
Berufsausbildung für Jungbauern, Junglandwirte und Junglandarbeiter. 2 Winterhalbjahre.
Beginn des neuen Schuljahres: 3. November 1937.
Anfragen und Anmeldungen im Schulgebäude: Bochum, Malteserstraße 14 (Gummertshof), Fernspr. 681 12.
Der Direktor.

Waschmaschinen-Verleih
Flötemann
jetzt Bochum, Griesenbruchstraße 12
verlängerte Rottstraße
Im Interesse der Kundschaft wird gebeten, die Bestellungen 1—2 Tage vor Gebrauch aufzugeben.
RUF 65208

Möbel
auf Kredit
24 Monatsraten
kleine Anzahlung, Lieferung sofort nach überall, erhalten Leute im Arbeitsverhältnis.
Schreiben Sie sofort, um die günst. Bedingungen zu hören, an
Ernst Stein
Hagen, Körnerstr. 69

Ausschlag?
Ekzem, Flechten, Hautjucken, Pickel, Brand-, Bein-, Frostschäden, dann „Sprätin". 50-g-Pack. 0.75, 100 g 1.50.
Alte Apotheke, Bochum, Rosenstraße.

Holst. Geflügel
jg. Hähne ½ kg 0,90, Suppenhühner ½ kg 0,80 M. Sauber gerupft, Verp. frei, ab hier u. Nachn.
Aug. Eberhardt, Oldenburg in Holst.

Jede Dame ist begeistert über die unverwüstlichen
WELLA DAUERWELLEN



Salon Naundorf,
Bochum, Kortumstraße 112, gegenüber d. Ritter

Einen neuen Hut
brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Damen- oder Herrenhut bei mir reinigen, färben, umpressen oder neu garnieren lassen.
Wetter und enger machen nach Wunsch
Hutfabrikation H. Müller, Bochum, Viktoriastr. 51, Marienkirche. Ruf 64824

Neubau-Hypotheken
(nur Mehrfamilienhäuser)
ohne Reichsbürgschaft 60% des Realwertes, sonst 75% mit Amortisation
Adolf Ratte
Hypotheken- und Grundstücksmakler, Bochum, Diekampstr. 31.

Korsetthaus
Olga Bibe
Inhaber Frau W. Brockhaus
Bochum, Hellweg 44



Zu diesem Mantel kann man aber auch gratulieren! Er ist ja mit der uns gesetzlich geschützten Immerglatt-Einlage ausgerüstet, die Schultern, Brustpartie und Revers viel länger glatt hält - auch wenn der Mantel mal Regen abbekommt, auch wenn er mal etwas unsanft geknautscht wird. Tragen auch Sie Mäntel mit Immerglatt-Einlage - Sie werden zufrieden sein.

Unsere prachtvollen Wintermäntel kosten:

35.- 42.- 48.- 54.- 59.- 65.- 70.-
78.- 82.- 88.- 95.- 105.- 115.- 128.-

Overbeck & Weller

Essen — Kopstadtplatz

Städtische Mädchenfachschulen Bochum

Mitte Oktober 1937 beginnen an den Städt. Mädchenfachschulen die nachstehenden Lehrgänge:

		Wochenstunden	Schulgeld monatlich M	Dauer
Tageskurse	Halbjahreslehrgänge			
Lehrgang für	Kochen, vormittags	10	6,67	½ „
„ „	Backen	5	4,17	½ „
„ „	Schneidern (Grundkursus)	12	6,00	½ „
„ „	„ (Aufbaukursus)	12	6,00	½ „
„ „	Wäschenähen	12	6,00	½ „
„ „	kunstgewerbliche Handarbeiten	7	6,00	½ „
„ „	Bügeln und Servieren	3	2,50	½ „
Abendkurse				
Lehrgang für	Kochen	4	2,67	½ „
„ „	(fleischlose Küche)	4	2,50	½ „
„ „	Wäschenähen	3	2,00	½ „
„ „	Schneidern	3	2,50	½ „
„ „	Servieren und Anrichten (Herstellen von Abendbrotgerichten)	3	2,50	½ „

Außer dem Schulgeld wird je nach der Art des Lehrganges eine Aufnahmegebühr von RM 4.— bzw. RM 2.— erhoben. Die angegebenen Schulgeldsätze gelten für sämtliche Schülerinnen. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle der Städt. Mädchenberufsschule, Wittener Straße 23, entgegengenommen.

Nähere Auskunft erteilt die Direktorin der Schule.

Sprechstunde: Dienstags von 10 bis 12 Uhr, Freitags von 15,30 bis 16,30 Uhr.

Bochum, den 28. August 1937.

Der Oberbürgermeister.

Volksempfänger
jetzt 59.-. Anzahlg. 11.80
RADIO BINDER
Inh. Helmut Schmale, Kortumstr. 60

Auto- u. Omnibus-Vermietung
elegante offene und geschlossene Wagen
Wilh. Meyer
Bochum, Schulstr. 15 — Ruf 62810

Plötzlich Magenbeschwerden – was tun?



Magenbeschwerden und die damit verbundenen Verdauungsstörungen, meist durch Diätfehler, Übermaß in Essen, Trinken und Rauchen hervorgerufen, können oft ganz unerwartet auftreten und wirken dann häufig sehr schmerzhaft. Deshalb ist es gut, stets ein Mittel zur Hand zu haben, das rasch wirkt.

Sofort bei den ersten Beschwerden (auch solchen leichterer Art) ein bis zwei Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist mit einem Eßlöffel Wasser verdünnt trinken. Das hilft meist rasch und beugt ernsthaften Erkrankungen vor, sodaß man ihn am besten nach jeder schweren Mahlzeit, nach übermäßigem Trinken usw. nehmen sollte.

So berichtet z. B. Herr Paulus Heydenreich (Bild nebenstehend), Drogist, Leipzig C 1, Hindenburgstr. 39, am 21. 5. 37: „Nach einem schweren Magen- und Darmkatarrh, an dem ich über 3 Monate litt und noch heute mitunter sehr üble Folgen davon verspüre, nehme ich seit einigen Wochen Klosterfrau-Melissengeist mit gutem Erfolg. Ich möchte diesen nicht mehr missen. Bei Magendruck, Ziehen, Stechen oder sonstigen Darmbeschwerden greife ich immer auf Klosterfrau-Melissengeist zurück, wovon ich stets ein Fläschchen bei mir habe. Ich kann allen Leidensgenossen, aber auch vorsichtigen Gesunden, die gern vorbeugen, Klosterfrau-Melissengeist empfehlen."

Weiter Herr Heinrich Bornheim, Kaufmann, Köln, Bolzengasse 5, am 18. 3. 37: „Ich benutze in meiner Familie Klosterfrau-Melissengeist seit vielen Jahren, und zwar hauptsächlich bei Magen- und Darmbeschwerden. Ich muß immer wieder feststellen, daß einige Tropfen auf Zucker gut wirken."

Und Frau Wwe. Gottfried Faßbender, Köln-Nippes, Nordstraße 78, am 21. 4. 37: „Teile Ihnen mit, daß ich Klosterfrau-Melissengeist bei Kopf- und Magenschmerzen sowie Krampf- und Ohnmachtsanfällen anwandte und er sich dabei gut bewährte."

Machen auch Sie deshalb einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Sie werden bestimmt nicht enttäuscht werden. Verlangen Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogisten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen; niemals lose. Flaschen zu RM 2.95, 1.75, —.95.

Sport-Spiel-Turnen

Zwei Schlager der Reichsbund-Pokal-Vorrunde

In Gelsenkirchen: Westfalen – Südwest, in Düsseldorf: Niederrhein – Brandenburg

Leistungsvergleich der Gaue

Die deutschen Fußballgaue starten am Sonntag mit der Vorrunde in den Kampf um den Reichsbund-Pokal. Es gab einmal eine Zeit, da schien das Interesse an den Pokalspielen vor allem aber am Wettbewerb der Gaue gänzlich zu verlaufen. Aber dann kam doch eine Wendung: Tschammer- und Reichsbund-Pokal sind heute eine volkstümliche Angelegenheit, die nicht nur alle Fußballfreunde fesselt, weil nun einmal Pokalspiele einen eigenartigen Reiz entfalten, sondern auch, weil diese Kämpfe für die Vereine und Gaumannschaften aufschlußreiche Leistungsproben darstellen.

Der Gau Niederrhein verteidigt in diesem Jahre den Reichsbund-Pokal, eine etwas undankbare Aufgabe, da es bisher noch keinem Gau geglückt ist, den Pokal zweimal zu erobern.

Zum neuen Wettbewerb haben alle Gaue sorgfältig gerüstet. Wir finden in den durchweg sehr spielstarken Mannschaften zahlreiche vielversprechende junge Spieler, die lebendigen Kampfgeist in die Spiele bringen werden. Die Spiele:

Gelsenkirchen: Westfalen — Südwest
Düsseldorf: Niederrhein — Brandenburg
Chemnitz: Sachsen — Ostpreußen
Hamburg: Nordmark — Pommern
Erfurt: Mitte — Schlesien
Mannheim: Baden — Nordhessen
Hannover: Niedersachsen — Württemberg
Augsburg: Bayern — Mittelrhein

Südwest ist sehr stark

In Gelsenkirchen wartet Westfalen auf den starken Gau Südwest und hier soll endlich einmal auch im Reichsbundpokalwettbewerb Westfalens Spielstärke bewiesen werden. Aber niemand täuscht sich darüber hinweg: es wird schwer halten. Schon ein Blick auf die Fronten:

Südwest:

Remmert (Rot-Weiß Frankfurt)
Welsch (Borussia Neunkirchen) — Kern (Wormatia Worms)
Kiefer (Wormatia Worms) — Sold (FV Saarbrücken) — Lindemann (Eintr. Frankf.)
Armbruster (FSV Frankf.) — Wirsching (Eintr) — Eckert — Schmitt (Wormatia Worms) — Fath (Eintr. Frankf.)
Urban — Bonner — Lenz — Pörtgen — Kalwitzki
Valentin — Szepan — Gellesch
Sweißfurth — Bornemann
Klodt

Westfalen:

lehrt eindringlich, daß sich der Gau der Kreß, Knöpfle, Gramlich, Stubb und wie sie alle in großen Tagen hießen, etwas vorgenommen hat. Während es mit Westfalen in den letzten Jahren im Pokalkampf immer haperte, war der Weg für Südwest sehr erfolgreich. Man erinnert sich noch jenes großen Kampfes im Endspiel 1934, in dem Südwest die starken Bayern schließlich mit 5:3 niederhielt. Und zwei Jahre später war der Südwesten wieder bis ins Finale durchgedrungen. Hier hatten nun die Sachsen alle Hände voll zu tun, ehe sie nach der ersten Auseinandersetzung, in der man trotz Verlängerung nicht über ein 2:2 hinauskam, den Gau Südwest in der Neuauflage doch in die Knie zwangen. Westfalen ist nachdrücklich gewarnt! Es ist ein Glück, daß man wirklich die stärkste Elf aufbot, die nach dem Pech der Schalker in der jüngsten Zeit noch zusammenzustellen war. Sie nimmt sich recht stattlich aus und mit Lenz und Bonner ist der Sturm immer für Tore gut. Hier wird es nicht fehlen. Aber es fragt sich, wie sich Westfalens Deckung aus der Affaire zieht. Zunächst wird einmal Fritz Szepan eine Heidenarbeit haben. Wir wollen nicht vergessen, daß ein Seppel Fath auf dem linken Südwestflügel stürmt, ein junger Eckert von der Wormatia den Angriff führt, mit dem schon viele unser Mittelstürmer-Problem gelöst sahen und die drei anderen Stürmer auch nicht zu „verachten" sind. Wirsching schoß am Sonntag in einem hinreißenden Spiel gegen den FSV beide Tore der Eintracht, und auch Armbruster auf der ‚anderen Seite' fand das Ziel. Schweißfurth galt bislang als verletzt. Wir wollen hoffen, daß er gegen Südwest in bester körperlicher Verfassung ist. Denn eine starke westfälische Deckung wird bitter nötig sein.

Wieder der Niederrhein

Es ist einer der zahlreichen Zufälle, die nun einmal Pokalspiele mit sich bringen, daß der Gau Niederrhein sofort wieder auf seinen Gegner der letzten Vorschlußrunde, auf den Gau Brandenburg, trifft. Es weht also Revancheluft um diesen Kampf, der im Düsseldorfer Rheinstadion zwei sorgfältig ausgewählte Mannschaften zusammenführt:

Niederrhein: Abromeit (Duisburg 99); Janes (Fortuna Düsseld.), Duch (Hamborn 07); Czaika (Fortuna Düsseld.), Stephan (Schwarz-Weiß Essen), Zielinski (Union Hamborn); Winkler (Schwarz-Weiß Essen, Hohmann (VfL Benrath), Schubart (Fortuna Düsseldorf), Stermsel (Schwarz-Weiß Essen), Kobierski (Fortuna Düsseldorf).

Brandenburg: Jahn (Brandenburg Charlottenburg); Frey (Wacker 04), Katzer (Tennis-Borussia); Mohr (Tennis-Borussia), Boßmann (Wacker 04), Raddatz (Union Oberschöneweide); Schneider 2 (Hertha-BSC), Weinheimer (Union Oberschöneweide), Berndt (Tennis-Borussia), Fischer (Wacker 04), Wilde (Tennis-Borussia).

Die Niederrhein-Auswahl ist in den letzten Tagen noch umgestellt und zweifellos verstärkt worden. Der Gaumeister Fortuna Düsseldorf stellt im Sturm nur noch zwei Leute, den jungen, gut veranlagten Mittelstürmer Schubart, der sich bei seiner Wendigkeit und seiner Schußfreudigkeit gut einführen wird, sowie Kobierski. Ein Glanzstück bildet die Läuferreihe mit Czaika, dem Hamborner Internationalen und dem als zurückgezogener Mittelläufer überaus wirkungsvollen Sterhan.

Das Mannschaftsgebilde des Niederrheins berechtigt also zu vollem Vertrauen. Alterfahrene Spieler stehen in einer Reihe mit jungen ehrgeizigen Kräften. Hier müssen Schwung und klare Ueberlegenheit zugleich schon die Erfolge schaffen.

Der Gau Brandenburg ist mit einer überraschenden Aufstellung herausgekommen. Kurz entschlossen hat man auf die sicherlich verdienten, aber abgekämpften „Veteranen" verzichtet und stattdessen offensichtlich talentierten Nachwuchskräften Gelegenheit gegeben, sich nutzbringend auszuzeichnen. Das Durchschnittsalter der Mannschaft beträgt überhaupt nur 20 Jahre. In Berlin vertraut man besonders auf den wendigen und vorwärtsdrängenden Berndt und auf die Läuferreihe. Der frühere Eimsbütteler Mohr, der sich besonders durch seinen blitzschnellen Sturmlauf mit dem Ball auszeichnet, soll vor allem Hohmann bewachen. Vielversprechende Begabungen sind auch Raddatz und Boßmann, so daß der niederrheinische Sturm schon seinen Widerstand finden wird.

Der Kampf wird lebendig und vielbewegt werden, schon deswegen, weil auf beiden Seiten junge, ehrgeizige Kämpfer stehen. Wir kennen die Brandenburger Spieler kaum. Die niederrheinischen Kämpen werden sich also erst auf sie einstellen müssen. Wir glauben allerdings, daß die so glänzend zusammengestellte Auswahl vom Niederrhein dank ihrer reiferen taktischen Einstellung die jugendliche Kampfesfreude und den tatendurstigen Ehrgeiz der Gäste niederringen wird.

Ueberrascht Gau Mittelrhein?

Die Mannschat des Gaues Mittelrhein ist in diesem Jahre stärker denn je. Sie hat allerdings das Pech, gleich auf Bayern, dazu noch in Augsburg, zu treffen. Trotzdem kann man den Mittelrheinern auch hier nicht alle Aussichten absprechen. Eine Elf, in der Münzenberg, Klaas, Euler, Gauchel und Rasselnberg stehen, müßte eigentlich schon etwas leisten. Schmerzlich vermißt wird allerdings der verletzte Internationale Elbern. Die Bayern nehmen ihre Aufgabe sehr ernst und haben eine Elf aufgestellt, die ungemein stark ist. Im Sturm wird der schußgewaltige Münchener Gäßler sich in erster Linie auf die bewährten internationalen Außenstürmer, Lehner und Simetsreiter stützen. Das Prunkstück der Bayern ist aber die Läuferreihe der deutschen Nationalmannschaft mit Kupfer, Goldbrunner und Kitzinger. Zudem kommt auch noch, daß Haringer und Jakob in der Hintermannschaft zu finden sind.

Es ist auf den ersten Blick offensichtlich, daß die Mittelrheinler vor einer schier erdrückenden Aufgabe stehen. Aber die Elf vom Rhein hat nicht nur klangvolle Namen aufzuweisen, sie wird sich auch zu schlagen wissen. Noch hat Bayern nicht gewonnen.

So kämpfen die beiden Gegner:

Bayern: Jakob (Jahn Regensburg); Eichhammer (Jahn Regensburg), Haringer (Wacker München); Kupfer (Schweinfurt 05), Goldbrunner (Bayern München), Kitzinger (Schweinfurt 05); Lehner (Schwaben Augsburg), Strobel (Bajuwaren München), Gäßler (München 1860), Itkowiak (München 1860), Simetsreiter (Bayern München).

Mittelrhein: Kogel (VfL 99 Köln); Münzenberg (Alemannia Aachen), Klaß (MSV Koblenz); Kuckertz (VfL Köln 99), Euler (Sülz 07), Klein (SV Beuel); Simons (Rhenania Würselen), Dahmen (VfL Köln 99), Gauchel (TuS Neuendorf), Rasselnberg (Eintracht Bad Kreuznach), Herbst (Tura Bonn).

Und die übrigen ...

Der schärfste Widersacher der Niederrheiner wird wiederum Sachsen sein. Die Gauauswahl ist sehr beständig und hat auch durch ihr 1:1-Unentschieden gegen die Nationalelf ihr Können bewiesen. Schön, dessen Aufstieg geradezu bestechend ist, und Helmchen sind die wertvollsten Kräfte der Mannschaft. Die Sachsen werden gegen Ostpreußen hoch siegen.

Sehr sicherer Favorit ist auch der Gau Baden. Die Badener, bei denen Otto Siffling wieder die treibende Kraft ist und überhaupt die Mannheimer Spieler eine große Rolle spielen, werden ihren Gegner durch die bessere Technik niederringen. Sonnrein im Tor der Hessen wird allerdings manche Schüsse der badischen Stürmer vereiteln.

Die Pommern reisen nach Hamburg zum Gau Nordmark ohne die geringsten Siegesaussichten. In der Nordmarkelf ist diesmal das Innentrio besonders stark. Seeler — Nowedder — Noack werden eine gute Reihe von Toren schießen.

In den Reihen der Niedersachsen stehen zahlreiche Nationalspieler, an der Spitze Lachner. Der überragende Mann bei den Württembergern ist der vielversprechende Mittelstürmer Seitz (Kornwestheim), der allerdings eine starke gegnerische Verteidigung antrifft. Württemberg, das in den letzten Jahren wenig erfolgreich abschnitt, scheint auch diesmal nicht weit zu kommen. Die Niedersachsen werden sich in Hannover kaum bezwingen lassen.

Der Sieger von 1934, der Gau Mitte, bringt zwar eine Elf ohne große Namen, dafür aber von ausgeprägter kämpferischer Einstellung. Die Schlesier werden daher in Erfurt nicht viel zu bestellen haben.

Internationales Mannschaftsrennen

Saisonabschluß auf der Bochumer Radrennbahn

Die Bochumer Bahnsaison beschließen am Sonntag die Berufsfahrer mit einem Mannschaftsrennen nach Sechstagenart über 100 Klm. = 300 Runden. Diese Art Rennen hat es in diesem Sommer in Deutschland kaum gegeben, sie sind zumeist ein Vorrecht der Winterbahnen. Die Leitung der Bochumer Bahn bringt nun eine Abwechslung in das Programm, das bis auf eine einzige Ausnahme in diesem Jahr ausschließlich dem Stehersport gewidmet war. Für das Rennen sind neun Mannschaften, darunter je eine belgische und holländische verpflichtet worden. Die Ausländer haben den ganzen Sommer über solche Rennen auf ihren Bahnen bestritten, mit ihnen auch ein Teil der morgen an den Start gehenden Deutschen. Dabei haben sich die jungen Belgier Meerschaert-Verreyken ausgezeichnet und gegen die besten ihrer Landsleute, die ja zumeist tüchtige Mannschaftsfahrer sind, sehr gut abgeschnitten. Insbesondere der junge Antwerpener Meerschaert ist eine große belgische Hoffnung, der jetzt schon manchen Sieg über seine berühmten Landsleute, starke Franzosen und Italiener aufzuweisen hat. Er wird mit Verreyken zu den Favoriten des Rennens zählen. Bekannter sind die Holländer Vroomen-Savelsberg, die ebenfalls für den Sieg in Betracht kommen. Von den deutschen Teilnehmern ist an erster Stelle wohl das Paar Schmidt-Tertilte (Bielefeld-Münster) zu nennen. Beide sind Spezialisten für Mannschaftsrennen, sie haben bereits als Amateure große Erfolge gehabt und kennen auch



Alois Meerschaert

Foto: Frank (Gent)

die Bochumer Bahn sehr gut. Schmidt hat ja als Amateur auf der Bochumer Bahn ständig trainiert. Mit guten Aussichten geht auch die Mannschaft Bremer-Markuse (Bochum-Buer) ins Rennen. Willi Bremer, ein alter Routinier auf offenen und Winterbahnen, hat in dem jüngeren Marhuse einen guten und schnellen Partner erhalten. Beide werden in den Wertungen und Jagden ein Wort mitsprechen. Robert Ilse, der in diesem Sommer Steherrennen bestritt, bereitet sich mit diesem Rennen auf die Winterbahnsaison vor. Sein Partner ist der Kölner Kleinegrefe, ein schneller und ausdauernder Mann. Diese Mannschaft kann eine Ueberraschung bringen. Mit zu den schnellsten Leuten des ganzen Feldes zählt das Dortmunder Paar v. d. Ahe-Cieszinski. Letzterer war als Amateur Fliegermeister von Westfalen, diese Mannschaft wird in den Spurts mit vorn sein. Anders dagegen ist es mit den Straßenfahrern Schultenjohann-Oberbeck (Dortmund-Hagen). Diese jungen Matadore der Landstraße haben in diesem Jahr gute Rennen gefahren und sich mit in die erste Reihe der deutschen Straßenfahrer gestellt. Sie werden für das nötige Tempo sorgen, das gleiche gilt auch von Kretzschmer-Schenk (Dortmund-Hemer). Bliben noch die Kölner Czukalla-Küster, die in der Rheinlandhalle manch schönes Rennen fuhren.

Jedenfalls wird es ein kampfreiches Rennen geben. Es ist damit zu rechnen, daß die Ausländer insbesondere die Belgier eine gute, vielleicht überragende Rolle spielen werden. Vereiteln können das von den deutschen Fahrern in erster Linie Schmidt-Tertilte, die Mannschaften mit den Bochumern Bremer und Ilse und vielleicht die Straßenfahrer Schultenjohann-Oberbeck, deren große Chance in den Jagden und Ueberrundungen liegt.

Mansfeld oder Fleischmann

Zum 11. Male um das Marienberger Dreieck

Im Donington-Park haben am vergangenen Wochenende die deutschen Rennwagen die Saison 1937 beendet. Acht Tage später erscheinen auch beim Marienberger Dreieckrennen die Motorräder zum letzten Mal in diesem Jahre am Start. Es ist begreiflich, daß zum Abschluß noch einmal die große Garde der deutschen Spitzenfahrer sich zum Kampf stellt. Von den bekannten Namen fehlen nur die beiden BMW-Fahrer Ley und Gall. Insgesamt wurden 163 Meldungen abgegeben.

Das Rennen führt über eine 15,156 km lange Rundstrecke. Sie hat ihre Tücken. Aber die deutschen Fahrer sind mit den Eigenarten der Strecke sehr gut vertraut, da nun schon zum 11. Male die Motorräder um das bekannte Dreieck sausen.

Das wichtigste Rennen bildet natürlich wieder der Kampf in der Halbliter-Klasse. Diese Klasse ist mit 32 Fahrern auch am stärksten besetzt. Hier entbrennt der Kampf noch einmal zwischen DKW und NSU, da BMW nicht vertreten ist. Die Auto-Union setzt auf DKW Mansfeld, Bodmer und Näther ein, während das Neckarsulmer Werk Fleischmann, Mellmann und Hentze zur Verfügung hat. Die Entscheidung liegt natürlich zwischen Mansfeld und Fleischmann. Von Privatfahrern ist vor allem der Mannheimer Norton-Fahrer Bock zu beachten.

In der 350-ccm-Klasse haben die NSU-Fahrer Fleischmann, Mellmann und Hentze kaum einen ernsthaften Gegner. Die Privatfahrer werden zwar dafür sorgen, daß das Rennen nicht schon am Start entschieden wird, den Fabrikfahrern aber den Sieg nicht streitig machen können.

Eine klare Sache für die DKW-Fahrer ist die 250-ccm-Klasse. Kluge und Winkler sind hier die besten Leute.

Wie immer, werden auch die Rennen der Seitenwagen wieder recht abwechslungsreich werden. In der 600-ccm-Klasse sind Schumann (DKW), Häusler (NSU) und Bock (Norton) die aussichtsreichsten Fahrer. Sehr klar ist die Lage in der großen Klasse der Seitenwagen, in der die beiden „Mäner", Zimmermann auf NSU und Kahrmann auf DKW, von ihren zahlreichen Gegnern nicht zu gefährden sind.

Westdeutschlandfahrt 1937

Die große Prüfungsfahrt der Motorbrigade Niederrhein. — Start: Samstagabend — Ziel: Sonntag früh in Aachen.

Obwohl die Westdeutschlandfahrt des NSKK noch recht jung in der Reihe der bedeutenden motorsportlichen Prüfungen ist, hat sie schon eine große Volkstümlichkeit erlangt. Die Westdeutschlandfahrt 1937 wird unter erschwerten Bedingungen als Nachtorientierungsfahrt durchgeführt.

Wie groß das Interesse für die Westdeutschlandfahrt ist, zeigt am besten das Meldeergebnis. 815 Fahrzeuge werden am Samstag zwischen 21 und 22 Uhr in Aachen, Köln, Düsseldorf, Wuppertal, Essen und Duisburg auf die Reise geschickt, ein Teilnehmerfeld also, das wir bisher bei einer Brigadefahrt noch nie sahen. 30 Kontrollen wurden in den drei Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf undd Aachen eingerichtet, aber die Teilnehmer erfahren sie erst kurz vor dem Start. Neun Stunden jagen die Fahrzeuge dann durch die Nacht, suchen die versteckt gelegenen Kontrollstationen, lassen sich die Punkte gutschreiben, aber innerhalb dieser neun Stunden muß auch das Ziel in Aachen erreicht sein. Für jede spätere Minute gibt es nämlich drei Strafpunkte, früher als in acht Stunden darf auch niemand am Ziel sein, will er für jede Minute ebenfalls einen Strafpunkt vermeiden.

Aber nicht damit, daß die Fahrer auf nächtlichen Straßen ihre Kontrollen suchen müssen, ist es allein getan. Niemand darf eine Kontrolle anfahren, die in dem Standartenbereich liegt, wo er gestartet ist. In jedem der drei Regierungsbezirke wird eine Verdunklungsübung abgehalten. Jeder Fahrer muß in einem „verdunkelten Ort" dabei gewesen sein, dazu kommt aber noch, daß er die 12 Klm. lange verdunkelte Strecke in nord-südlicher Richtung zu durchfahren hat. Wenn ein Fahrer bis morgens um fünf Uhr diese Prüfung noch nicht bestanden hat, dann scheidet er sofort aus.

Borchmeyer wird Sportlehrer

Unser schnellster und zuverlässigster Sprinter, Erich Borchmeyer, der bislang in einem Stuttgarter Sportgeschäft angestellt war, wird jetzt an der Reichsakademie eine Ausbildung zum Diplom-Sportlehrer durchmachen. — Nach dem einjährigen Lehrgang wird der Altmeister sich der Suche nach einem guten Nachwuchs und seiner gründlichen Ausbildung widmen. Es ist erfreulich, daß ein ausgezeichneter Athlet dem deutschen Sport nicht verloren geht, sondern selbst für seine Nachfolge sorgt.

Aljechin gewann die 2. Partie

Schachweltmeisterschaftskampf Euwe — Aljechin 1:1

Nachdem die zweite Partie im Schachkampf Euwe — Aljechin in einer für Aljechin sehr günstigen Stellung abgebrochen war, gab Aljechin seinen 41. Zug offen ab. Euwe, der seine Stellung nochmals überdacht hatte, gab daraufhin auf. Der Stand ist mithin 1:1.

Trabrennen in Gelsenkirchen

Unsere Voraussagen: 1. R.: Matador — Prinz Eugen — Estländer; 2. R.: Heredias W. — Quintilian — Lederstrumpf; 3. R.: Tambour — Rheinmädel — Fulmar; 4. R.: (Matador) — Rheinstolz — Mieze B.; 5. R.: Heide — Mohamed — Salvator; 6. R.: Dominikus — Amalie — Mieze: 7. R.: Deutscher Vater — Davids Bertha — Peter Duffy jr.

Rennen zu Maisons-Laffitte

1. R.: 1. Bonne Renommee (Saustier), 2. La Rusee, 3. Conchita. Sieg 302:10.

2. R.: 1. Djeriko (Juste), 2. Le Berrichon, 3. Jespere. Sieg 115, Platz 49, 40:10.

3. R.: 1. Canaletto (Duforez), 2. Faranti, 3. Fil d'Argent. Sieg 33, Platz 18, 152, 23:10.

4. R.: 1. Olympiade (Laumain), 2. Salangane, 3. Golden Fern. Sieg 72, Platz 25, 31, 20:10.

5. R.: 1. Brooklyn (Johnstone), 2 Valetta, 3. Castel Gandolfo. Sieg 35, Platz 14, 16, 15:10.

6. R.: 1. Regulus (Brethes), 2. Popee, 3. Mynakh. Sieg 45, Platz 18, 17, 14:10.

7. R.: 1. Sandon (Brethes), 2. Pont Levis, 3. Castor. Sieg 24, Platz 13, 38, 18:10.

Demnächst neue Straßennamen

Aus der Sitzung der Gemeinderäte — Neues Stadtwappen

Schwelm

Unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Peters traten die Ratsherren zu einer Sitzung zusammen. Zur Trennung des behördlichen vom zivilen Luftschutz wurden 1000 Mk bewilligt mit denen für den behördlichen Luftschutz ein Verwaltungsraum geschaffen werden soll. — 500 Mk. wurden bewilligt für Vertretungskosten erkrankter Lehrpersonen. — Die Gemeinderäte stimmten sodann der Erhebung der Bürosteuer in bisherige Höhe (500 Prozent vom Reichssatz) für 1938 zu.

Die Gemeinderäte hatten angeregt, einige Straßennamen zu ändern. Hierzu ging von der Verwaltung ein ausführlicher Vorschlag zu, der in der nächsten Sitzung erörtert werden soll. Es liegen wichtige Richtlinien hierfür fest. Danach sollen repräsentative Straßen und Plätze nach führenden Männern des neuen Deutschland bezeichnet werden. — Im Anschluß an diese Frage wurde dann auch noch das Schwelmer Stadtwappen behandelt, das ebenfalls geändert werden soll.

Borer werden ausgezeichnet. Aus Anlaß des Kampfabends gegen Körne werden drei Kameraden des Vereins in den Mittelpunkt des Abends gestellt. Der jüngste und kleinste unter den Schwelmer Borern, der jugendliche Papiergewichtler Hermann Stang mit dem Beinamen „Schmeling", macht seinen 25. Kampf. Er hat von diesen nur fünf verloren. Seinen 50. Kampf macht der Halbschwergewichtler August Schäfers. Er kam vor kurzem in die Gaustaffel. — Für die kommende Zeit ist ein Programm mit besonders spannenden Kämpfen aufgestellt worden. In 14 Tagen startet der Elberfelder Boxklub in Schwelm, der am Donnerstagabend noch eine holländische Nationalstaffel mit 14:2 besiegte.

*

Gemeinschaftsfahrt der städtischen Beamten. Die Beamten Angestellten und Arbeiter der Betriebe der Stadtverwaltung machten Mittwochnachmittag unter Führung des Bürgermeisters eine Gemeinschaftsfahrt in fünf großen Autobussen nach Düsseldorf. Rund 180 Mitglieder der städt. Gefolgschaft beteiligten sich daran und erlebten in Düsseldorf einen herrlichen Tag der Gemeinschaft. Zunächst wurde das hochinteressante Freimaurermuseum am Schadowplatz und das Schlageterdenkmal besichtigt. Im Anschluß wurde der Ausstellung „Schaffendes Volk" ein Besuch abgestattet. Erst in den späten Abendstunden wurde die Rückfahrt angetreten.

Goldene Hochzeit. Gestern begingen die Eheleute Wilhelm Eckhoff und Frau Lina geb. Heck, Schützenstraße 12, das Fest der goldenen Hochzeit. Fünf Kinder, sechs Enkelkinder und ein großer Freundes- und Bekanntenkreis nahmen an dem Ereignis teil.

Gevelsberg

Drei Jahre Siedlung auf der Geer. Das Erntedankfest war für die Siedler von der Geer Anlaß, in einer kameradschaftlichen Feier bei Trust des Tages zu gedenken, an dem die Siedler ihre Stellen bezogen. In den verflossenen drei Jahren haben die Siedler jede freie Stunde ausgenützt. Wenn die Kinder der Siedler später Nutznießer dieser fleißigen Arbeit sind, werden sie ihren Eltern Dank wissen. Daß bereits gute Erfolge erzielt sind, beweisen die zahlreichen Abgaben von Roggen und Konserven an das Winterhilfswerk.

Ihr 81. Lebensjahr konnte die Witwe Maria Hermes, Weststraße 15, vollenden.

Der Chor der Schnellmarkschule wieder auf Fahrt. Seit Donnerstag ist der Kinderchor der Schnellmarkschule wieder auf Ferienfahrt. Da in mehreren Orten nicht alle Kinder untergebracht werden können, nehmen nur 35 Kinder an dieser Fahrt teil, die durch das Sauerland den Teutoburger Wald und Hannover geht. In Osnabrück und Münster werden ebenfalls Konzerte gegeben.

Milspe-Voerde

Verbesserte Postzustellung. Nach vielen Klagen über die schlechte Postzustellung am Häufgen ist mit dem 1. Oktober eine bedeutende Verbesserung eingetreten. Die Bewohner erhalten jetzt nicht nur eine Sonntags-, sondern auch an den Werktagen zweimalige Zustellung.

Eine neue Signalanlage und eine Weiche erhält die Talbahn in der Nähe der Firma Stockey u. Schmitz am Bahnhof Milspe-Tal in Verfolg der großen Umbauarbeiten an der Talbahn.

Notwendige Straßenausbesserung. Seit Jahren ist die Rüggebergerstraße zwischen Berninghausen und Homberge nicht mehr instandgesetzt. Sie ist jetzt in einem so schlechten Zustande, daß hier Abhilfe dringend nottut.

60 Jahre Wettersche Freiw. Feuerwehr

Ein diamantenes Fest der Pflichterfüllung

Männer, die Jahrzehnte zur Tag- und Nachtzeit sich dem Nächsten zur Verfügung stellten, wenn sie zu schwerstem Dienst gerufen wurden, der auch des öfteren Einsatz des Lebens verlangt, haben ein Recht, das 60jährige Bestehen dieser Bereitschaft besonders feierlich zu begehen. Die Wettersche Freiwillige Feuerwehr, die am morgigen Sonntag das „Diamantene Bestehen" begeht, feiert aber diesen Tag nicht in beschaulicher Ruhe — sie tritt am Sonntag, der ein

großes Treffen aller Feuerwehren des Ennepe-Ruhrkreises

bringt, zu einer Großübung an und bringt den Beweis, daß sie geschult und bereit ist, für alle Anforderungen, die man an eine moderne Feuerlöschpolizei stellt. Dieser Ehrentag ist also ein Arbeitstag. Und so kannte man die Wehr immer.

Seit ihrer Gründung, die am 6. Juli 1877 unter dem Vorsitz von Wilhelm Vermeulen im alten Gasthof Schemann erfolgte, stand sie im Zeichen des Fortschritts, des hohen Idealismus. Die junge Wehr rückte schon am 8. September zum ersten Brand aus und schon Mai des folgenden Jahres wurde sie in den Feuerwehrverband aufgenommen.

Zu allen Zeiten, in guten und schlechten Tagen, diente sie dem Volksganzen, rettete Volksvermögen, schützte Bedrängte. Sie folgte dem Rufe des Wehrführers unbedingt und zuverlässig. 76 Mann wurden in der Gründungsversammlung auf die Satzung verpflichtet; was sie und die nachfolgenden geleistet haben, erübrigt sich aufzuzählen, es ist zu bekannt.

Die Führer der Freiwilligen Feuerwehr waren von 1877 bis heute: Emil Overhoff, Ludwig Diergarten, Heinrich Wigger, Arthur Eichele, Heinrich Rummel, Richard Gierth, Ernst Kuhlmann, wieder Heinrich Rummel, Emil Brünninghaus und Karl Wunsch. Seit 1913 ist Karl Wunsch Führer der Wehr. Er bekleidet gleichzeitig das Amt eines Kreisfeuerwehrführers.

*

Fahnen heraus!

Anläßlich des Treffens der Wehren aus dem ganzen Ennepe-Ruhr-Kreis am Sonntag in Wetter richtet Bürgermeister Müller folgenden Appell an die Bevölkerung:

„Am Sonntag, dem 10. Oktober, findet in Wetter anläßlich des 60jährigen Bestehens unserer Freiwilligen Feuerwehr ein Treffen sämtlicher Wehren des Ennepe-Ruhr-Kreises statt. Eine große Anzahl von auswärtigen Feuerwehrmännern wird an diesem Tage in unserer Stadt weilen.

Ich bitte die Bevölkerung, zu Ehren unserer Gäste und anläßlich des Ehrentages unserer Feuerwehr, die Häuser zu beflaggen und zu schmücken."

Fußball im Kreise Mark

Stellungskämpfe in der Gruppe B

Die heimischen Vereine reisen — Welper spielt gegen Bredenscheid

Es gibt am Sonntag Stellungskämpfe, bei denen die Spitzenführer aber verhältnismäßig leichte Aufgaben haben. Es stehen sich gegenüber:

Ardey — Herbede
Annen — Henrichshütte
Welper — Bredenscheid
Stockum — Hattinger Sportverein
Wengern — Altendorf
Sprockhövel — Volmarstein

Es ist wohl eine Selbstverständlichkeit, daß Ardey von Herbede zwei weitere Minuspunkte hinnehmen und eine weitere Woche das Tabellenende zieren muß. — Die Hattinger Vereine spielen auswärts, Henrichshütte hat in Annen anzutreten. Annen hat zwei Punkte Vorsprung und wird bestrebt sein, seinen Widersacher Henrichshütte nicht aufkommen zu lassen. Der Ausgang ist ungewiß, die Hattinger werden sich aber anstrengen müssen, wenn sie erfolgreich bleiben wollen. — In Welper wird es eine kleine Revanche geben für die Niederlage der SpVgg. anläßlich des Jubiläums in Bredenscheid. Der Tus Bredenscheid hat noch nichts in den Meisterschaftsspielen gezeigt und kann auch am Sonntag der Papierform nach nicht gewinnen. Es ist möglich, daß der Gast seine Leistung steigern kann, wir zweifeln aber nicht an Welpers Sieg.

Dem Hattinger Sportverein geht es darum, den Anschluß zu halten. Nach schlechtem Start hat sich die Mannschaft gut gefunden und steht nun mit Welper punktegleich an dritter Stelle. Stockum ist ein auf eigenem Gelände schwer zu nehmender Gegner, der HSV wird sich mächtig strecken müssen, um die Punkte zu erringen. Der Gang ist aber nicht aussichtslos. Ist der Sturm „da", kann es ein Sieg werden. — Wie groß der Unterschied im Können zwischen Wengern und Altendorf ist, wird sich Sonntag ergeben müssen. Wengern ist in den letzten Spielen etwas stärker geworden, aber auch der Gast hat an Spielstärke gewonnen. Ein Sieg der Gäste ist nicht ausgeschlossen, ein Ukentschieden würde aber nicht überraschen. — Sprockhövel steht nach anfangs schönen Leistungen auf absterbendem Ast, der Gegner des Sonntags, Volmarstein, hat sich noch gut gehalten. Auf eigenem Platze kann man Sprockhövel Gleichwertigkeit mit den Gästen zutrauen. Wie die Begegnung ausläuft, ist schwer vorauszusagen.

Kommt Wetter 10 an die Spitze?

Vor wichtigen Vorentscheidungen in der Gruppe A.

Sonntag könnte es in der Tabellenführung eine Aenderung geben, denn Herdecke 63, mit einem Spiel mehr vor Wetter 10 und einem Punkt führend, hat eine nicht leichte Aufgabe zu erfüllen. Tura Kabel ist in Herdecke zu Gast und wenn die Tura auch in diesem Jahre nicht ganz so stark ist wie im Vorjahre so ist die Mannschaft doch für Herdecke ein ernster Prüfstein — Dafür ist die Aufgabe des großen Favoriten nicht ganz so schwer, denn Hagen 10 sollte Wetter 10 weder schlagen noch sonstwie schädigen können. Darin, wie angedeutet, liegt die Möglichkeit, daß Wetter 10 an die Spitze kommt. — Germania Boelerheide hat Germania Eilpe zu Gast. Nach dem Tabellenstand und auch nach dem Können der beiden Germanenmannschaften ist diese Begegnung für die Leute am Stadion kaum zu verlieren. — Eppenhausen wird es der Tura Altenvoerde bestimmt nicht leicht machen.

Reichsbahn Hagen und Schwelm 95 haben beide erst zwei Punkte. Das ist sehr wenig nach so vielen Spielsonntagen. Für die Schwelmer sind die Aussichten auf einen Gewinn am kommenden Sonntag auch wiederum recht gering, zumal die Sturmleistungen so schwach sind, daß sie sich gegen eine so anerkannt gute Hintermannschaft wie die der Reichsbahn nur schlecht durchsetzen werden. — Ein hartes Lokaltreffen zwischen Haßlinghausen 07 und Silschede erwarten wir an der Haßlinghauser Kirche. Man kann zu dem Ausgang des Treffens nicht viel sagen. Man muß den Haßlinghausern Vorteile einräumen, weil sie die größere Erfahrung besitzen.

Bedeutende Spiele

in der 2. Kreisklasse, Gruppe C

Auch die 2. Kreisklasse kämpft auf der ganzen Linie um die wertvollen Punkte. Am Sonntag stehen auch wieder Kämpfe an, die eine Voraussage zum Teil nur schlecht zulassen.

Niederwenigern — Winz-Baak
Niederbonsfeld — Witten 07 Ref.
Hammertal — Voßkuhle
Witten 92 Ref. — Heven
Bommern — Eintracht Witten

Winz-Baak scheint in dieser Saison nicht so stark zu sein, wie angenommen wurde. Am vergangenen Sonntag mußte sich die Mannschaft auf eigenem Platze von Heven schlagen lassen. Niederwenigern dagegen ist ganz auf der Höhe und wird vorsichtig genug sein, sich am Sonntag nicht von den Baakern überraschen zu lassen. — Auch Niederbonsfeld hat den Vorteil des eigenen Platzes, die Ref. von Witten 07 wird kämpfen müssen, wenn sie eine Niederlage abwenden will. Ein Sieg der Platzleute würde allerdings nicht hoch ausfallen. — Zwei Mannschaften, die bisher nicht viel gewinnen konnten, sind Hammertal und Voßkuhle. Voßkuhle hat auswärts noch keinen Sieg errungen, ob Hammertal auch stark genug ist, die Punkte zu Hause zu halten, ist fraglich. Den Ausgang lassen wir offen, er wird knapp werden. In den beiden weiteren Begegnungen wären Siege der Platzvereine möglich, allerdings ist ein Hevener Sieg nicht ausgeschlossen.

Gruppe Sauerland.

In der Gruppe Sauerland erhält der Favorit DSC Hagen sofort die schwersten Gegner vorgesetzt. Nachdem er Schwelm, Menden und Gevelsberg geschlagen hat, müßte er auch in Haspe mit der Union fertig werden.

Der FC Schwelm 06 empfängt den noch ohne Punkte dastehenden SV Herdringen. Der Gast bedeutet für den spielstarken Schwelmer Vertreter keine Gefahr, der wieder einen hohen Sieg entsprechend dem Stärkeverhältnis davontragen sollte.

Der Sportring Gevelsberg trifft in Menden auf den Tabellendritten. Dort hängen die Punkte sehr hoch, und wenn der Gast zu einem Unentschieden kommt, hat er schon einen Erfolg zu verzeichnen.

Hagen 72 hat sich mit dem Tabellenletzten Hemer 08 auseinanderzusetzen. Es sieht ganz danach aus, als sollten die Leute aus der Iserlohner Gegend nicht mehr ohne Punkte bleiben, denn Hagen 72 hat letzthin nur schwache Leistungen geboten.

Milspe erwartet den Besuch des Neulings VfL Schwerte, der sich gegen Hagen 72 auf seinem Platze die ersten Punkte holte. Beide sind Neulinge, jedoch dürfte der Platzverein weit stärker sein und zu einem klaren Siege kommen.

Handball

Nicht ganz so leicht, wie es aussieht

In der Gruppe Mark haben sich Eintracht Hagen und Schwelm 06 die vorläufige Tabellenführung erkämpft. Am kommenden Sonntag haben beide Mannschaften Aufgaben, die nicht ganz so leicht sind, wie sie aussehen. Das gilt besonders für das Hagener Lokaltreffen zwischen Reichsbahn Hagen und Eintracht Hagen. Die Reichsbahner

Diene der Gemeinschaft im Winterhilfswerk und Du hast ein Recht an die Gemeinschaft! Wir rufen Dich!

erwiesen sich kürzlich in Schwelm als sehr gefährlich. In einem Lokaltreffen ist daher mit allen Möglichkeiten zu rechnen, darauf muß sich Eintracht gefaßt machen. — Auch der Schwelmer FC 06 wird es beim TV Rummenohl viel schwerer haben, zumal die Mannschaft auf die drei besten Leute Lück, Simon und Franke verzichten muß. Uebersteht der Klub diese unangenehme Reise ohne Schaden, sind die Aussichten viel größer, denn in den nächsten Spielen stehen die gesperrten Leute dann teilweise wieder zur Verfügung. — Hagen 60 sollte gegen Eintracht Gevelsberg zum Sieg und zu den wichtigen Punkten kommen. — Die Turngemeinde Herbeck wird Tus Eilpe nicht viel anhaben können.

Der Handball in den unteren Klassen

1. Kreisklasse, Gruppe Ennepe: Berge Westerbauer — Turngem. Schwelm. Haspetal — Milspe 74. Tus Milspe — Friesen Haspe. Haspe 1860 — Hasperbach.

1. Kreisklasse, Gruppe Ruhr: Hattingen 04 — Rüdinghausen. Bommern — Rähren. Witten 77 — Sprockhövel.

2. Kreisklasse, Gruppe Ruhr: Tus Bommern — Turngem. Wetter. Turngem. Witten — Tura Hattingen. Eintracht Annen — Silschede. Schw.-W. Wengern — Witten 07.

2. Kreisklasse, Gruppe Volme-Ennepe: Tv. Altenvoerde — Tgm. Gevelsberg. Tv. Priorey — Polizei Hagen. TV Dahl — Selbecke.

Turngemeinde Witten — Tura Hattingen

Die 1. Handballmannschaft von Tura Hattingen spielt Sonntag auswärts. Gegner im Meisterschaftstreffen ist die Tgm. Witten. Diese hat in die Punktekämpfe noch nicht eingegriffen. Ueber die Spielstärke ist daher nichts bekannt. Tura sollte daher von Anfang an auf Sieg spielen und das Tempo durchhalten.

Die 1. Jugendmannschaft von Tura empfängt zum fälligen Meisterschaftskampf die gleiche von Tus Bommern 79. Nach den Leistungen im letzten Meisterschaftstreffen sollten die Platzleute Sieger bleiben.

Die 2. Turajugend steht im Kampf gegen Tv. Eintracht Witten. Beide Mannschaften sind gleich spielstark. Der Ausgang des Treffens im Rehschop ist daher ungewiß.

Großkampf an der Feldstraße

Henrichshütte — TuS Bochum

Sonntag morgen treffen sich die beiden Spitzenführer der Bochumer Bezirksklasse zum fälligen Punktekampf an der Feldstraße. Beide Mannschaften führen ungeschlagen die Tabelle an und konnten bisher einwandfreie Siege erringen. Der Gewinner wird voraussichtlich Herbstmeister werden. Vor allem müssen sich die Henrichshütter vorsehen und mit voller Kraft ins Spiel gehen, wenn sie die Spitze weiter anführen wollen. Leider fällt einer ihrer besten Stürmer (Kampmann) aus. Der vom Militär zurückgekommene Striebeck wird seinen Platz einnehmen und in Verbindung mit Nierhaube, Sures und Decker, den Sturm führen. In der Läuferreihe wirkt der alte unermüdliche Mittelläufer Legge wieder mit, so daß die Mannschaft die beiden Stürmer Kampmann und Meier mit dem stärksten Geschütz auffahren wird.

TV Sprockhövel 1. Jgd. — Henrichshütte 1. Jgd.

Die 1. Jugend der Henrichshütter wird nach dem guten Start gegen Tura einen Sieg an ihre Farben heften müssen.

Eintracht Annen 2. Jgd. — Henrichshütte 2. Jgd.

Die 2. Jugend muß zum fälligen Punktespiel nach Annen. Durch Einreihung neuer Kräfte müßte die Mannschaft den Annener Eintrachtlern einen ebenbürtigen Kampf liefern.

Boxen

Körne boxt im Schwelmer Ring

Der schon für den letzten Samstag angekündigte Kampf der Staffeln des SFC 06 und der bekannten Mannschaft von Dortmund-Körne mußte verlegt werden und findet, mit einem etwas geänderten und erweiterten Prgramm, am Samstag im Ständigen Ring bei Reuter am Brunnen statt. Die ausgeglichene Stärke der beiden Mannschaften verspricht auch für diesen Kampfabend und das etwas verwöhnte Schwelmer Boxpublikum etwas ganz Besonderes. In Erinnerung an die letzten großen Kämpfe im Klubring wird es daher auch diesesmal nicht an dem letzthin immer fest-festellten großen Publikumszuspruch fehlen zumal im Oktober nur noch ein Kampf vor der großen Meisterschaftssperre stattfinden kann.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 9. Oktober 1937

Kath. Gottesdienste

Hattingen. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Bet-Singmesse mit Pred. u. gem. hl. Komm. der Jungmänner. 9 Uhr hl. M. m. gem. hl. Komm. der Schüler und Schülerinnen. 10 Uhr Hochamt mit Pred. 14,30 Uhr And. für Schüler und Schülerinnen. 20 Uhr Rosenkranzandacht. — Freitag: 20 Uhr Deutsche Komplet.

Welper. 7 Uhr Frühm. 9,30 Uhr Hochamt m. Predigt. 14,30 Uhr Andacht.

Blankenstein. 7,30 Uhr Frühm. m. Austeilg. der hl. Komm. an die Jungmänner. 9,45 Uhr Hochamt m. Pred. 14,30 Uhr Andacht.

Herbede. 7 Uhr Frühm. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht mit Segen.

Bredenscheid. 7,30 Uhr hl. M. m. Predigt. 10 Uhr Hochamt m. Pred. 15 Uhr Andacht.

Oberelfringhausen. 7 Uhr Frühm. 9 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Niederbonsfeld. 7 Uhr Frühm. m. Austeilg. der Komm. an die Jungmänner. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht mit Segen.

Sprockhövel. 7,30 Uhr Frühm. m. Austeilg. der hl. Komm. an die Jungmänner. 10 Uhr Hochamt mit Pred. 14,30 Uhr And. mit Segen.

Niederwenigern. 7 Uhr Frühm. m. Predigt. 9,30 Uhr Hochamt m. Pred. 14,30 Uhr And. m. sakramentalem Segen.

Altendorf. 6,45 Uhr Frühm. m. Pred. 8,30 Uhr Kindergottesdienst m. Ansprache. 10 Uhr Hochamt m. Pred. 14,30 Uhr Rosenkranzandacht.

Byfang. 7 Uhr Frühm. mit Pred. 9,30 Uhr Hochamt m. Pred. 14,30 Uhr Andacht.

Schwelm. 6,30 Uhr hl. M. m. Pred. 7,30 Uhr Kindermesse m. Austeilg. der hl. Komm. an die Kinder.

Gevelsberg. 6,30 Uhr hl. M. 8 Uhr Frühm. m. Pred. 9,15 Uhr Hochamt m. Pred. 10,30 Uhr Singmesse m. Pred. 15 Uhr Andacht mit Segen.

Milspe. 7,30 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Haßlinghausen. 7,15 Uhr Frühm. m. Predigt. 10 Uhr Hochamt. 20 Uhr Andacht.

Wetter. 7 Uhr hl. Messe m. Pred. 8,30 Uhr hl. Messe m. Pred. 10 Uhr Hochamt m. Pred. 14,30 Uhr Rosenkranzandacht.

Liebfrauen, B.-Linden. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt u. gem. hl. Kommunion der Jungmänner. 8,05 Uhr hl. Messe mit Ansprache für die Kinder und gem. hl. Kommunion der unteren Klassen. 9 Uhr Levitenamt mit Predigt. 10,30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 15 Uhr Taufen. 16 Uhr Erntedankandacht.

St. Engelbert, B.-Dahlhausen. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

St. Michael, B.-Dahlhausen (Wallfahrt nach Stiepel.) 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 18,30 Uhr Andacht.

St. Marien, B.-Stiepel. 7,35 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Levitenhochamt mit Predigt. Von 13—17 Uhr Aussetzung. 14,30 Uhr Sakramentsprozession. 16 Uhr Predigt, am Schluß Kindersegnung. Dieselbe Ordnung wie am Sonntag auch am Montag und Dienstag. Wir feiern aus Anlaß der Mutterschaft Mariens ein Triduum. Mittwoch, 10 Uhr, **Hochamt, nachm. Anbetung. Nach dem Mittwoch jeden Tag um 16 Uhr Rosenkranzandacht.**

Evangelische Gottesdienste

Hattingen, St. Georgs-Kirche. 8,45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Wiencke; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Ebbinghaus.

Hattingen, St. Johannis-Kirche. 17 Uhr Abendgottesdienst, Pastor Radicke.

Hattingen, Christl. Hospiz. 8,45 Uhr Gottesdienst, Pastor zur Nieden.

Winz. 8,45 Uhr Gottesdienst, Pastor Ebbinghaus.

Niederbonsfeld. 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Graefe zu Baringdorf; anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls; 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Niederwenigern. 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Trommershausen; anschließend Kindergottesdienst.

Bredenscheid-Stüter. 9 Uhr Gottesdienst im Kirchsaal, Pastor Radicke; 10,30 Uhr Gottesdienst in Oberstüter, Pastor Radicke.

Welper. 10 Uhr Gottesdienst, Pastor zur Nieden; 11,15 Uhr Kindergottesdienst.

Blankenstein. 8 Uhr Kindergottesdienst; 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Altena.

Herbede. 9,45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Richter; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Richter.

Stiepel. 9,30 Uhr Gottesdienst im Lutherhaus, Pastor Husemeyer; 11 Uhr Kindergottesdienst; 10,30 Uhr Gottesdienst in der Kirche, Pastor Husemeyer; 9,30 Uhr Kindergottesdienst.

Buchholz. 10,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Altena; 11,30 Uhr Kindergottesdienst.

Sprockhövel. 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Moeller. 11 Uhr Kindergottesdienst.



P 234 c / 37

Ich glaube, meine Wäsche hat eine Verjüngungskur durchgemacht!

Diese überraschende Feststellung machen in der letzten Zeit viele Frauen, die mit Persil waschen! Selbst unansehnliche, vergraute und vergilbte Wäsche ist wieder tadellos und blütenweiß. Das Gewebe fühlt sich angenehm weich an, ist schmiegsam und porös. • Woran liegt das? • Forschung und Wissenschaft haben die guten Eigenschaften von Persil – seine Waschkraft und seine schonende Wirkung – in einem Maße verbessert, wie man es bisher nicht für möglich gehalten hat. • Wer Freude an seiner Wäsche haben und ihre Lebensdauer verlängern will, der beherzigt den Grundsatz zeitgemäßer Wäschepflege:

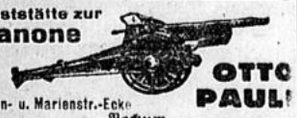
Nicht nur gewaschen, nicht nur rein, persil-gepflegt soll Wäsche sein!

Haus Nölle!
Bochum, Herner Straße 53
Heute
Großes Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Flak-Reg. 4 Dortmund
Sonntag, Mittwoch u. Donnerstag
Konzert und Tanz

Gasthaus Wagener-Weitmar
Karl-Friedrich-Straße 8
Sonnabend **RESERVISTEN-BALL**
Sonntags **TANZ.**
Es spielen **„die lustigen Jonny's"**
Voranzeige: Mittwoch, d. 13. Oktober Gastspiel des Accordeon-Virtuosen **A. Mertens.**

Konzerthaus Ruhrlust
Bochum, Gußstahlstraße 35
Samstag, Sonntag, Mittwoch
Winzerfest
Kapelle Welsch
Sehenswerte Dekoration

Gaststätte zur Kanone



Roon- u. Marienstr.-Ecke Bochum
OTTO PAUL!
Altbekannt gute Gaststätte, Jagdzimmer, Gesellschaftszimmer,
Stammtisch ehemalig. Militärluftschiffer
Schlegel-Bier seit 1872

Nähmaschinen
Orig.-Phönix u. Orig.-Viktoria, f. Haushalt u. Gewerbe kaufen Sie vorteilhaft bei
Michael Pfeifer
ch., Am Kaiser-Friedr.-Platz
Telefon 62567 Gegründet 1893
Reparatur-Werkstatt, Ersatzteile

PARKHAUS
im Stadtpark Bochum
Sonntag von 16 bis 18 Uhr
Freikonzert
des Städtischen Orchesters
Leitg. Konzertmeister Kurt Hoffmann

„Zum Sauerländer"
(Haus Fischer)
Bochum, Wiemelhauser Str. 55, T. 63396
Sonnabend und Sonntag
Winzerfest
Zu freundl. Besuch ladet ein
R. Heimann.

Aus Abbruch!
Schalung und Dachziegel
billig abzugeben
Bochum, Klosterstraße 40.

Sigurd-Beleuchtung



schützt vor Strafmandat

Fahrrad-Batterie-Lampe kompl.	1.—
Dynamo Beleuchtung kompl.	4.05
Dynamo 6 Volt	3.—
Scheinwerfer halbrunde Form	1.70
Karbidlampe	1.95
Batterie	0.20
Fernscheinbirne	0.16

SIGURD
Bochum, Kortumstraße 73.

Sonn- und Feiertags
ist unsere Geschäftsstelle zur Entgegennahme dringender Familien-Anzeigen von 11 bis 12,30 Uhr geöffnet.

UFA
TONHALLE
Sonntag, den 10. Oktober, vorm. **11.30** Uhr
Frühvorstellung
Lorenz Hagenbeck
aus Stellingen spricht im Tonfilm



Auf Tigerjagd in Indien
Dieser außergewöhnliche Jagd- und Expeditionsfilm entrollt noch niemals zuvor gezeigte Bilder aus der geheimnisvollen Dschungel Indiens
Eine Jagd auf einen wilden Elefanten
Ueber die Sitten und Gebräuche der Bewohner Indiens gibt dieser Film in Bild und Ton Aufschluß
Das indische Panzer-Nashorn auf freier Wildbahn
Den Schluß aber bildet das Haupterlebnis:
Die große Tigerjagd
die in ihrer Realistik den Atem raubt
Kleine Preise! RM. 0,40 bis 1,20
Jugendliche halbe Preise!

Heute u. Sonntag
abends **10¹⁵** Uhr
eine Darbietung besonderer Art
Nacht-vorstellung
Das unter der künstlerischen Oberleitung von Professor Carl Froelich hergestellte Filmwerk
Die Tragödie einer Vierzehnjährigen
Mädchen in Uniform
mit:
Dorothea Wieck
Hertha Thiele
Ellen Schwannecke
Himmelhoch wächst hinter den nüchternen Mauern der Erziehungsanstalt die Sehnsucht und das Glücksverlangen junger Mädchenherzen. Hemmungslos übersteigern sich Freud und Leid und schürzen den dramatischen Knoten eines Geschehens, das alle Saiten unseres Mitempfindens zum Schwingen bringt
Gloria
-Palast, Bochum
Tel. 66776, Rottstr. 29

Privatdetektiv
O. Düning Kriminal-Wachtmeister a. D. Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37
Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret
— Telephon 662 24. —

Ihre Spezial-Dauerwelle im
Salon Becker
Marienstraße 28

W. Beckermann
Damen- und Herren-Salon
Castroper Straße 181

Herm. Berse
Damen- und Herren-Frisier-Geschäft
Viktoriastraße 26

Bernh. Berning
Färben und Bleichen in höchster Vollendung
Alter Marktplatz 9

Georg Breidenbach
Damen- und Herren-Salon
Hattinger Straße 369

Damen- und Herren-Salons
Alfons Bunse Ruf 679 27
Königsallee 26 Kronprinzenstraße 3

Josef Burg
Spezial-Herren-Friseur
Wittener Straße 206

Alfons Dellwo
Damen- und Herren-Friseurmeister
Castroper Straße 279

Karl Dikty
Spezial-Herren-Salon
Malteserstraße 35

Wilh. Dörsing
Damen- und Herren-Salon
Hattinger Straße 151

Wilhelm Fastrich
Der Spezial-Herren-Friseur
Hattinger- u. York-Str.-Ecke

Karl Fistelmann
Damen- und Herren-Salon
Antoniusstraße 10

Haus der Haarpflege und Frisuren
P. J. Gronostay
Hattinger Straße 31

Salon Habecke
Damen- und Herren-Salon
Hattinger Straße 13

Fritz Helfield
Damen- und Herren-Salon
Wiemelhauser Straße 11

Karl Hellmich
Damen- und Herren-Salon
Alleestr. 103, Ecke Friedenstr.

H. Herbst
Damen- und Herren-Salon
Kirchstraße 2

Theodor Hille
Damen- und Herren-Salon
Augustastraße 2a

Damen- und Herren-Salon
Puppendoktor **J. Hollenbach**
Dorstener Straße 77

August Holtkamp
Damen- und Herren-Friseur
Horst Wessel-Straße 6

Heinrich Humperdinck
Damen- und Herren-Salon
Parfümerie und Toilette-Artikel
Marienstraße 8

Heinrich Jacob
Damen- und Herren-Salon
Mühlenstraße 33

Emil Janzen
Damen- und Herren-Salon
Puppenklinik / Pariser Str. 6

W. Kleine-Natrop
Damen- und Herren-Salon
Rottstraße 371

Ihr Friseur
erwartet Sie!
•
Es ist eine alte Erfahrung - - - die sich pflegen, sind andern überlegen! Wer also nicht zu den „andern" gehören will, wird nie den Weg zu seinem Friseur versäumen!

Gute Arbeit schützt vor Verfall. Du sparst Geld und brauchst Dich nicht blamieren!
Friseurmeister **A. Klüner,** Metzstr. 16

August Koch
Damen und Herren-Friseur
Brückstraße 56

Otto Kneider
Damen-Frisier-Salon
Kortumstraße 132

Parfümerie **Ernst Kornefel**
Herren- und Damen-Salon
Hattinger Str. 14, Tel. 647 90

Ihr Damen- u. Herren-Friseur
Carl Krüger
Viktoriastraße 18

Ihr Friseur
August H. Kumpmann
Grabenstraße 3
Schönheitspflege — Parfümerie

Franz Lange
Damen- und Herren-Salon
Klosterstr. 31¹ gegenüb. d. Kloster

Damen- und Herren-Salon
Leiterholt, Parfümerie
Dorstener Straße 203

Georg Lilipopp
Herren-Friseur :: Parfümerien
Wittener Straße 241

J. Mende
Spezial-Damen-Frisier-Salon
Herner Straße 118

Damen und Herren Salon
Emil Meyer
Hellweg 42

Heinrich Multhaup
Damen- und Herren-Salon
Hattinger Straße 5, neben Hotel Reichshof

Salon Naundorf
Damen- und Herren-Salon
Kortumstr. 112, geg. dem Ritter

Heinrich Nois
Spezial-Herren-Salon
Große Beckestraße 16

L. Oesterdicknoff
Spezial-Damen-Salon
Rottstraße 24

Karl Peters
Herren-Friseur
Mauritius- u. Düppelstr.-Ecke

Der Herren-Friseur am Rathaus
Hugo Petring
Mühlenstraße 8

J. Picknardt, Spez.-Herren-Frisier-Geschäft
ff. Tabakwaren
Gußstahlstr. 9, Nähe Christuskirche

Robert Pracht, Parfümerie
Kortumstraße 3, am Hauptbahnhof
Parkhotel Haus Rechen, Königsallee
Ruf 67418

Hubert Puhe
Vorbildliche Haarpflege
Dorstener Straße 11a

Salon der Dame
Inh. **Rat,** Kortumstraße 44
Parfümerie — Haarpflege

Damen- u. Herren-Salon, Parfümerien
Willi Rauch
Wittener Straße 59, Ecke Wrangelstr.

Paul Reetz
Friseurmeister
Hattinger Straße 202

Hermann Reith
Damen- und Herren-Salon
Wittener Straße 18

Damen- u. Herren-Salon / Parfümerien
Walter Remerscheid
Friseurmeister / Kronenstraße 2

Gustav Richmann
Spezial-Salon für Dauerwellen
Kronprinzenstraße 19

Kurt Richter
Spezial-Herren-Salon
Rottstraße 17

Spezial-Damen-Salon
Rittmann
Bongardstr. 7, Tel. 638 17

Emil Rohland
Damen- und Herren-Salon
Gußstahlstraße 20

Karl Rund
Spezial-Herren-Salon
Dorstener Straße 41

Hermann Rusche
Damen- und Herren-Salon
Ehrenfeldstraße 3

Wilh. Severing
Damen- und Herren-Friseur
Hellweg- und Luisenstr.-Ecke

Carl Silberg
Damen- und Herren-Salon
Wilhelmstr. 3 — Ruf 66304 — Gegr. 1874

Walther Ungethüm
Damen- und Herren-Salon
Rottmannstr. 1, Ecke Castroper Str.

Salon Vossebein
Saubere Damen- u. Herren-Bedienung
Wiemelhauser Str. 93. — Ruf 666 04

H. Wiese, Spezial-Damen Salon
Grabenstr. 6, neben Kaufhaus
Kortum / Ruf 670 05

Fritz Wohlgemuth
Damen- und Herren-Salon
Castroper Str. 189, Fil.: Castroper Str. 109

A. Wüst
Spezial-Herren-Friseur
Alleestraße 60, Tel. 639 69

Volksspielgruppe
„Bunte Bühne" Bochum 1921
Mitglied des Reichsbundes für Volkstum und Heimat
Sonntag, den 10. Oktober 1937, im großen Saale des evgl. Vereinshauses, Bochum, Mühlenstraße
Der Liebespavillon
oder: Engelmanns Rache
Schwank mit Gesang in 3 Akten von W. Büller und O. Voges.
Großes Orchester Willi Kaiser
Einlaß 19 Uhr Anfang 20 Uhr
Preise der Plätze: 1. Sperrsitz 0.70 RM., 2. Sperrsitz 0.60 RM., Balkon 0.40 RM.

Gastwirtschaft „Zur Widume"
BOCHUM, DORSTENER STRASSE 14
Nach vollständiger künstlerischer Ausgestaltung
ERÖFFNUNG
Samstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr
Für Küche und Keller ist glänzend gesorgt
Es laden ein:
Franz Brand und Frau

8tung! **8tung!**
Silcher-Haus
Bochum, Humboldtstraße 14-16
Die neuzeitliche Gaststätte mit ihren gemütlichen Räumen
Empfehle kleine und große Säle für Versammlungen und Festlichkeiten.
Versuchen Sie die Küche von Ruf
8tung! **8tung!**

Gold und Silber
kauft
LUDWIG MAUER
Bochum, Marienstraße 14. Gen. Berlin 35697

Was man ihr sagt, erfüllt sie willig, Geschwind, gewissenhaft und billig!

Die kleine Anzeige in der Volks-Zeitung ist die Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage

Reinigung im Danziger Volkstag

Die kommunistischen Vertreter sagen sich von der Kommune los.

DNB. **Danzig**, 8. Okt. (Drahtb.) In einer Sitzung am Donnerstag beschäftigte sich der Danziger Wahlausschuß mit der Feststellung von Ersatzmännern für solche Abgeordnete des Volkstages, Angehörige der Opposition, die in das Ausland gegangen sind. Es handelte sich hierbei um den kommunistischen Abgeordneten Plenikowski und den sozialdemokratischen Abgeordneten Wichmann. Da mit der Rückkehr dieser beiden Abgeordneten nicht zu rechnen ist, wurden sie ihres Mandats für verlustig erklärt. Ihre Nachfolger wurden von dem Wahlausschuß bestimmt.

Die beiden kommunistischen Abgeordneten des Danziger Volkstages, Langnau, und der als Ersatzmann für den Abgeordneten Plenikowski bestimmte Hafenarbeiter Paul Serotzki haben erklärt, daß sie mit der kommunistischen Partei nichts mehr zu tun haben wollen, und sich von ihr endgültig losgesagt haben.

Danach besteht eine kommunistische Vertretung im Danziger Volktag nicht mehr.

Der Pariser Auto-Salon 1937 eröffnet

DNB **Paris**, 7. Oktober. (Drahtb.) Der Pariser Auto-Salon 1937, neben der Weltausstellung eine große Sehenswürdigkeit in der französischen Hauptstadt, hat am Donnerstag seine Pforten geöffnet. Außer den 22 französischen Autofabriken haben zehn amerikanische Firmen ihre Erzeugnisse ausgestellt, ferner sieben englische, drei italienische, zwei tschechische und eine belgische.

Die deutsche Beteiligung ist mit sechs ausstellenden Werken sehr eindrucksvoll. Mercedes ist mit vier Personenwagen, darunter einem Reisekabrolett mit 180 PS und einer Geschwindigkeit von 170 km/Std. vertreten. Maybach hat fünf Wagen ausgestellt. Adler zeigt vier Wagen und ein Chassis, darunter den neuen 2½-l-Wagen, der dank seiner aerodynamischen Karosserie eine Spitzengeschwindigkeit von 130 km erreicht. Der Opel-Stand ist mit vier Wagen besetzt. Vier Wagen und ein Chassis zeigt Hanomag. Büssing-NAG hat zwei riesige Lastwagen-Chassis mit Dieselmotor und ein kleineres ausgestellt. Ferner zeigen bei den Zubehörteilen die französische Firma Lavalette die Erzeugnisse der Bosch-Werke, die französische Firma Pneumar Continental-Reifen sowie die Zahnradfabrik Friedrichshafen und Fichtel & Sachs ihre Erzeugnisse.

Verbrecherische Verantwortungslosigkeit eines jüdischen Arztes

286 polnische Kinder ohne Desinfektion mit derselben Spritze geimpft. — 80 schwere Blutvergiftungen, acht Todesfälle.

DNB. **Warschau**, 8. Okt. (Drahtb.) Eine unerhörte Fahrlässigkeit, die acht Kindern das Leben gekostet hat, ließ sich ein jüdischer Arzt namens Cohn in der Gemeinde Maly-Plock bei Lomze in Mittelpolen zuschulden kommen. Als er in der Gemeinde Schutzimpfungen gegen die in vielen Teilen Polens wütende Scharlach-Evidemie unter den Schulkindern vornahm, ließ er die primitivsten sanitären Vorsichtsmaßnahmen außer acht und impfte alle 286 Kinder mit derselben Spritze, ohne eine Desinfektion zwischendurch vorzunehmen.

Schon während der nächsten 24 Stunden nach der Impfung

erkrankten 30 Kinder schwer, von denen acht starben.

Die ärztlichen Ermittlungen ergaben, daß die Kinder den schweren, durch Infektion hervorgerufenen Blutvergiftungen erlegen sind. Diese verbrecherische Verantwortungslosigkeit soll jetzt Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden.

Von der Universität Köln

Köln. Dozent Dr. Hermann Groß, der vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Dezember vorigen Jahres beauftragt wurde, die in der Medizinischen Fakultät der Universität Köln freigewordene Professur für Zahnheilkunde zunächst vertretungsweise zu übernehmen, ist nunmehr zum ordentlichen Professor ernannt worden.



König Boris weiht neue Fahnen des Heeres

Im Anschluß an die Manöver des bulgarischen Heeres übergab König Boris verschiedenen Truppenteilen im Rahmen besonderer Feierlichkeiten neue Fahnen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Der bunte Tag

Bergwerksunglück in Neurode

2 Tote.

DNB. **Neurode**, 8. Okt. (Drahtb.) Donnerstagabend ereignete sich auf der „Rudolf-Grube" in Köpprich bei Neurode ein Unglücksfall. 4 Bergknappen wurden plötzlich von schlagenden Wettern überrascht. Während zwei sich in Sicherheit bringen konnten, erstickten ein Lehrhauer und ein Hauer. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen.

Großfeuer in einer Lederfabrik

Der Schaden wird auf 100 000 Mark geschätzt.

DNB. **Backnang** (Württemberg), 8. Oktober. (Drahtb.) In der Lederfabrik Karl Käß in der württembergischen Kreisstadt Backnang brach Freitagvormittag in einem mit Fichtenrinde gefüllten Lagerschuppen, anscheinend durch Selbstentzündung Feuer aus. Dank der tatkräftigen Bekämpfung des Brandes durch die Backnanger und Stuttgarter Feuerwehr, konnte ein Uebergreifen auf die größeren Lagerschuppen mit ihren wertvollen Rohstoffvorräten verhindert werden. Man hofft, auch den Inhalt des vom Feuer erfaßten Schuppens zum großen Teil noch verwenden zu können. Der entstandene Schaden beträgt nach einer ersten Schätzung rund 100 000 Mark. Der Betrieb kann fortgeführt werden.

Lastkraftwagen zerstört zwei Häuser

Elf Tote

DNB **Amsterdam**, 8. Okt. (Drahtb.) Bei Semarang (Niederländisch-Indien) glitt ein Lastkraftwagen durch Versagen der Bremse einen Abhang hinab. Hierbei raste er in zwei Eingeborenen-Häuser und zerstörte sie völlig. Elf Personen wurden getötet.

Elf Jahre Zuchthaus für einen gemeinen Rohling

Mordversuch an der früheren Geliebten

DNB **Traunstein**, 8. Okt. (Drahtb.) Das Schwurgericht in Traunstein verurteilte den 27jährigen Peter Ertl aus Nehring bei Burghausen zu elf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte gegen den Angeklagten wegen Mordversuchs und Anstiftung zum Mord 13 Jahre Zuchthaus beantragt. Bei dem Verurteilten handelt es sich um einen gemeinen Rohling, der mit allen Mitteln versucht hatte, seine Geliebte, die ihm lästig geworden war und die ein Kind von ihm erwartete, zu beseitigen. Abtreibungsversuche von einer Roheit, die sich nicht schildern läßt, der Versuch, die Geliebte mit Salzsäure zu vergiften und sie in einen Fluß zu stoßen, sind die Hauptanklagepunkte aus dem Strafregister, dessentwegen er zur Verurteilung stand.

100 000 RM Ordnungsstrafe für jüdischen Großschieber

Schwere Preisüberschreitungen festgestellt

DNB **Ansbach**, 8. Okt. (Drahtb.) Die Regierung von Oberfranken und Mittelfranken teilt mit: Gegen den Alleininhaber der Holzgroßhandlung M. Bettmann & Co. in Nürnberg, den Juden Alfred Fränkel, wurde von der Preisüberwachungsstelle bei der Regierung von Oberfranken und Mittelfranken in Ansbach wegen fortgesetzter umfangreicher Verstöße gegen die Preisstoppverordnung eine Ordnungsstrafe von 100 000 RM verhängt. Der Firma, die im Bayerischen Wald ein großes Sägewerk besitzt, konnten, dank der Zusammenarbeit der Preisüberwachungsstellen in Regensburg und Ansbach und dem energischen Zugriff der Nürnberger Polizei, eine ganze Reihe von schweren Verstößen gegen die Preisstoppverordnung nachgewiesen werden.

Gefolgschaftstreue durch drei Generationen.

Coesfeld. Einen nicht alltäglichen Beweis treuer Pflichterfüllung und vorbildlicher Diensttreue liefert der Viehwärter Josef Feders aus Osterwick im Kreise Coesfeld. Seit dem Jahre 1877 steht er unter drei Generationen in den Diensten des Bauernhofes Jörden in der Brockbauernschaft und erfreut sich immer der gleichen Achtung und Wertschätzung der jeweiligen Hofbesitzer wie auch seiner Arbeitskameraden. Schon am Erntedanktag wurde dem noch rüstigen Jubilar der Arbeit eine Ehrenurkunde der Landesbauernschaft für „60jährige treue Gefolgschaft und ehrenvolle Dienste am deutschen Boden in der Betriebsgemeinschaft" verliehen. Eine ganz besondere Freude aber bedeutete es dem Jubilar, als unter den vielen Glückwunschschreiben auch eines des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler mit dessen eigenhändiger Unterschrift einging.

Kleine Provinzchronik

Großfeuer vernichtet Ernte.

Mülheim-Ruhr. In den Abendstunden des Mittwoch brach aus bisher ungeklärter Ursache auf dem Anwesen des Bauern Heinrich Terjung in Mülheim-Ickten Feuer aus, das sich, begünstigt durch den heftigen Wind und die schwierigen Wasserverhältnisse schnell ausdehnte. Um überhaupt Wasser an die Brandstelle heranzubringen, mußte eine 1000 Meter lange Schlauchleitung gelegt werden. Die Löscharbeiten konnten sich lediglich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die übrigen Gebäulichkeiten zu verhindern. Die mit Erntevorräten von 90 Morgen Land gefüllte Scheune wurde ein Raub der Flammen. Neben ungedroschenem Getreide wurden über 100 Sack Korn, ein Teil der Kartoffelernte sowie landwirtschaftliche Maschinen vernichtet.

Briefmarkenfreunde tagen in Düsseldorf.

Düsseldorf. Am 10. Oktober findet in der Reichsausstellung „Schaffendes Volk" eine Verbandstagung des Landesverbandes Rheinland-Westfalen im Reichsbund der Philatelisten statt. Anläßlich dieser Verbandstagung wird eine kleine Postwertzeichenschau örtlicher Vereine veranstaltet. Ferner sind Führungen durch das Postamt und das Fernsehamt auf der Reichsausstellung vorgesehen.

Kleve erhält eine HJ.-Verwaltungsführerschule.

Kleve. In Kleve wird zurzeit eine Gebietsverwaltungsschule der Hitlerjugend eingerichtet, die sehr wahrscheinlich noch in diesem Monat eingeweiht wird. Als Heim konnte ein seit längerer Zeit leerstehendes Privathaus in schönem landwirtschaftlichem Rahmen gewonnen werden. In 14tägigen Schulungskursen sollen je 60 HJ.-Gefolgschafts- und DJ.-Fähnlein-Geldverwalter sowie auch Mädel- und Jungmädelgruppen-Geldverwalterinnen erfaßt werden. Das Hauptgewicht der Lehrgänge liegt auf verwaltungstechnischem Gebiet. Daneben wird aber auch weltanschauliche und körperliche Schulung betrieben.

Das letzte Opfer einer Tragödie.

RWD **Köln.** Am Dienstagmittag verfing sich in einem Baggereimer im Rheinauhafen die mit einem Karnevalskostüm bekleidete Leiche eines jungen Mädchens, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei der Toten um ein Mädchen aus Köln-Höhenhaus handelt, das bei dem furchtbaren Unglück, das sich am Rosenmontag am Filzengraben zutrug, ums Leben kam. Wie erinnerlich, war ein mit acht Personen, fünf jungen Männern und drei Mädchen, besetzter Kraftwagen in voller Fahrt in den Rhein gefahren. Während vier junge Männer sich retten konnten, fanden die übrigen Insassen den Tod. Acht Monate hatte der Rhein das letzte Opfer dieser Tragödie festgehalten.

Vor den Augen des Vaters überfahren und getötet.

RWD **Lechtingen (Kr. Osnabrück).** Auf der Straße Osnabrück—Bramsche wollte der Führer eines Lieferkraftwagens ein vor ihm fahrendes Pferdefuhrwerk überholen. In diesem Augenblick lief die achtjährige Tochter der Familie Kohlbrecher vor den Kraftwagen. Ehe der Führer ausweichen konnte, hatte der Wagen das Kind erfaßt, das vor den Augen des Vaters, der vor seinem Hause stand, überfahren und getötet wurde. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Trübe und regnerisch

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 8. Oktober.

Rascher als zuerst angenommen, ist unser Bezirk in den Störungsbereich des über den Sudeten liegenden Tiefs gekommen. Hierbei kommt es zu verbreiteten Niederschlägen, so daß der Gesamtcharakter herbstlich-kühl sein wird. Die Temperaturen werden leicht ansteigen und nachts die Bodenfrostgefahr beheben.

Vorhersage für Samstag: Bei nordöstlichen Winden morgens noch vielfach trübe und regnerisch, tagsüber meist stärker bewölkt und bedeckt und strichweise Niederschläge.

Für Sonntag: Mäßige nördliche Winde, wechselnd wolkig und nicht niederschlagsfrei, wenig veränderte Temperaturen.

Weiterentwicklung: Nur langsame Besserung.

Prinzgemahl Albert tritt in den Vordergrund

Das Zeitalter der Queen Viktoria im Zeichen des deutschen Prinzen. — Die Königin Vollstreckerin seines politischen Vermächtnisses.

Am 14. Dezember 1936 waren 75 Jahre seit dem Tode des Prinzgemahls Albert der Königin Viktoria von England verflossen. Das Gedenken an diesen, für die Geschichte des englischen Königshauses außerordentlich bedeutsamen Mann ging in der Königskrise der gleichen Dezembertage verloren. Erst als sie überwunden war, erkannte man allgemein in England, daß man für den glücklichen Ausgang der Königskrise niemanden mehr verpflichtet war als eben dem Prinzgemahl Albert. Er ist es gewesen, der das Ansehen der englischen Krone nach schweren Krisen wiederhergestellt hat, obwohl er sie selbst nicht trug. Aber er hat seiner Gemahlin, der Queen, die Ueberzeugung beigebracht, daß die Krone zum Ausgleich der Kräfte und vor allem im Verhältnis zum Parlament mehr als eine nur repräsentative Rolle zu spielen hatte. Viktoria ist dem klugen Rat ihre Gatten gefolgt. Durch ihren Sohn Eduard VII. und ihren Enkel Georg V. ist schließlich die britische Krone nationalisiert und imperialisiert und dadurch so stark geworden, daß sich die Institution der Krone im Dezember 1936 selbst gegen ihren damaligen Träger behaupten konnte.

Die Erfahrungsklugheit, daß man zu allen Dingen des Lebens vor allem in der Geschichte der Völker Abstand gewinnen müsse, findet auch bei dem Prinzgemahl Albert ihre Bestätigung. **Dreiviertel jahrhundert nach seinem Tod ist die Zeit gekommen,** in der nach Oeffnung der Archive endlich das historische Bild dieser eigenartigen Persönlichkeit neben dem englischen Thron geschichtstreu dargestellt wird. Man hat ihn im allgemeinen immer nur als den Mann seiner Frau angesehen. Daß er auch der Schwiegervater Kaiser Friedrich III. und der Großvater Wilhelms II. gewesen ist, hat man fast schon wieder vergessen. Dabei ist es nicht unbekannt geblieben, daß Albert im Lauf der Jahre einen immer stärkeren Einfluß auf die Königin und ihre Politik ausübte, ja daß er schließlich sogar von den Ministern und vom Parlament als ein Faktor der englischen Politik angesehen wurde, der nicht mehr zu übersehen war. Es ist daher zu begrüßen, daß nunmehr auch eine deutsche historische Veröffentlichung sich mit dem Leben und im besonderen mit der Tätigkeit Alberts befaßt, die für die deutsche Geschichte um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von großer Bedeutung ist. Dr. Kurt Jagow, der Hausarchivar des preußischen Königshauses, hat aus Briefen und Aufzeichnungen des Prinzgemahls aus den Jahren 1831 bis 1861 eine Zusammenstellung gegeben, deren Wert vor allem in der Fülle des bisher unveröffentlichten Materials aus den Archiven in Charlottenburg und Windsor besteht (Verlag Karl Siegismund Berlin). Zugleich ist das neue Buch eine wertvolle Ergänzung zu dem im vergangenen Jahr erschienenen Werk über die Queen, in dem das Persönlichkeitsverhältnis zu ihrem Mann unter dem Blickpunkt der liebenden und geliebten Frau dargestellt wurde.

Prinz Albert entstammte dem Coburger Hause. Er war am 26. August 1819 in Schloß Rosenau bei Coburg-Gotha geboren. Sein Vater war der Herzog Ernst I. von Sachsen und Coburg-Gotha, dem 1844 ein älterer Bruder als Ernst II. folgte. Er ist durch seine deutschen Einigungsbestrebungen bekannter geworden als mancher seiner gefürsteten Zeitgenossen. Albert war ein gesundheitlich schwächliches Kind, aber von früher geistiger Reife. Daß er vom deutschen Idealismus seinerzeit nicht unberührt geblieben ist, hat sich in seinem Leben bis zu seinem Tode ausgeprägt. Als er Deutschland verließ, um sich nach England zu verheiraten, verkündete er offen und frei, daß er stets „Deutscher, Coburger und Gothaner" bleiben werde. Dieses Versprechen hat Albert gehalten. Er hat sein deutsches Volkstum nicht verleugnet, sondern treu zu ihm gestanden. Er blieb in jedem Sinne Deutscher. Deutsch war die Umgangssprache in seiner Familie, auch die Queen machte sich mit der deutschen Sprache vertraut. Am Weihnachtsabend brannte in seinem Hause der deutsche Christbaum. In dem Ringen um die Einheit des deutschen Volkes hat er mit zu den führenden Persönlichkeiten gehört. Sein politisches Ziel bestand in der Herbeiführung einer Verständigung zwischen den beiden großen germanischen Völkern, denen er durch Geburt und Entschluß gleicherweise angehörte. Ihm schwebte ein deutsch-englisches Bündnis vor, für das er sich wiederholt eingesetzt hat. Es ist nicht abzusehen, wie anders sich vielleicht das Schicksal Europas gestaltet hätte, wenn ihm eine längere Lebensspanne vergönnt gewesen wäre.

Mit Recht hat Jagow in seinem Buche dieser Tätigkeit Alberts den Hauptraum eingeräumt. Die Briefe an König Friedrich Wilhelm IV. und an den Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser Wilhelm I., gehören zu den interessantesten Dokumenten dieser Art. Von den zahlreichen Memoranden und Denkschriften ist das Memorandum vom 28. März 1848 — also zehn Tage nach den Barrikadenkämpfen in Berlin und der Flucht des Prinzen Wilhelm nach England — insofern bedeutungsvoll, als es in großen Zügen bereits die von Bismarck verwirklichte Verfassung des Deutschen Reiches enthält. Albert schlägt einen deutschen Kaiser neben einem Fürstentag — bei Bismarck Bundesrat — und einen Reichstag vor. Er denkt auch bereits an eine kommende deutsche Flotte und die Stellung des Kaisers als Bundesfeldherrn. Handels- und Verkehrsfragen sind Reichsdinge. Den Ländern verbleibt die Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten. Ein Oberstes Reichsgericht ist nach Albert erforderlich als Ausdruck der gesamten deutschen juristischen Weisheit. Leider fand Albert bei seinen gekrönten Vettern in Deutschland wenig Verständnis für seine Vorschläge. Friedrich Wilhelm IV. suchte romantische Gedanken hineinzubringen, die das Projekt verwässerten. Die unmögliche preußische Politik nach 1850, die schließlich dazu führte, daß sich alles gegen Preußen erklärte, machte Albert das Leben schwer. Als Preußen in seiner Notlage sich an England wegen Abschluß eines Bündnisses wandte, mußte Albert abraten, weil die Vorbedingungen von preußischer Seite noch gar nicht erfüllt waren. Wenn diesem Kampfe des deutschen Prinzen für seine alte Heimat der unmittelbare und sichtbare Erfolg versagt geblieben ist, der dem großen Realpolitiker Bismarck nachdem beschieden sein sollte, ein Erfolg läßt sich doch nicht verkennen: er hat seine Gemahlin für den deutschen Gedanken und die Lösung in seinem Sinne gewonnen. Erst nach seinem Tode hat die Saat, die er ins Herz der Queen pflanzte, Frucht getragen, denn daß die Einigungskriege von 64, 66 und 70-71 ohne Einmischung zu Ende geführt werden konnten, ist nur der Queen zu verdanken, die damit nichts anderes als ein Vermächtnis Alberts vollstreckt hat.



Modische Stoffe der neuen Saison

zeigen wir in unseren großen Spezial-Abteilungen in vorbildlicher Auswahl und Preiswürdigkeit.

Stichelhaar
tragfähige Kleiderware mit feinem Blesendurchzug, ca 130 cm breit, in vielen Farben, sowie auch in blau und schwarz . . . . . Meter **1.75**

Melange-Georgette
mit feiner Längsbiese, vorzügliche knitterfreie Qualität für Damenkleider, ca 130 cm breit, in mais, grün, bleu, blau und braun . . . . . Meter **2.90**

Besonders preiswert

Lama-, Diagonal- und Stichelhaar-Schotten
gute wollene Qualitäten, in verschiedenen Farbstellungen, ca 100 cm breit, für Damen- und Kinderkleider. Meter **2.10**

Ve our-Schotten
welches Material für besonders warme Damen- und Kinderkleider, ca 100 cm breit, in moderner Musterung. Mete **4.25**

Noppen-Angora
eine Neuheit für Kleider und Complets; gute weichfallende Ware mit wirkungsvollen Noppen-Effekten, in den Modefarben altrosa, bleu, tinte, reh, jade, grün, braun, rost u. buche, ca 130 cm breit . . . . . Meter **6.00**

Noppen-Travers
neuzeitliches Gewebe mit Knoten-Effekten auf Angora-Fond, ca 130 cm breit, in modischen Farben, für Herbst-Komplets und Kleider . . . . . Meter **7.75**

Colelé
ca 130 cm breiter, solider Wollstoff, Ton in Ton längsgestreift, in den Farben nachtblau, braun, rost, grün, weinrot, buche, sowie in schwarz und marine, für moderne Damen- und Kinderkleider . . . . . Meter **2.50**

Für elegante Nachmittagskleider

Frisé-Georgette
ein weichfallendes Wollgewebe, ca 130 cm breit, in den vornehmen Farben rost, bleu, flaschengrün, braun und mandel, sowie schwarz und marine Meter **3.50**

Konturenkrepp
neuartiges Gewebe in Reliefmusterung, ca 130 cm breit, in neuem großem Farbensortiment und auch in schwarz und marine, für modische Herbstkleider . . . Meter **3.90**

Kordel-Biesera
ein modernes Georgette-Gewebe mit aparter längsgemusterter Noppenbiese, ca 130 cm breit, in vornehmen Herbstfarben, wie havanna, flaschengrün, rost, weinrot, mandel und bleu, für moderne Damenkleider . . Meter **4.50**

Für vornehme Herbstkleider

Kräusel-Bouclé
ein modischer Stoff in der beliebten Diagonal- und Fischgratmusterung, in schwarz, nachtblau, buche, mandel, rost, bleu und reh, ca 130 cm breit . . . . . Meter **5.90**

Bouclé
solide Qualität in moderner Diagonalmusterung, ca 140 cm breit, in braun, grün, marine und schwarz, für tragfähige Mäntel und Röcke . . . Meter **3.10**

Marengo
moderne Webart für solide Frauenmäntel, kräftige Qualität, ca 140 cm breit, in den beliebten blaugrauen und schwarzgrauen Melangen Meter **3.40**

Engl. gemusterte Mantelstoffe
das beliebte sportliche Gewebe in modischer Diagonal- und Fischgratmusterung, ca 140 cm breit, für tragfähige Herbstmäntel . . . . . Meter **3.50**

Bouclé
solide strapazierfähige Ware aus grobkörnigem Material, in den praktischen Farben braun, grün und schwarz, für moderne Mäntel und Kostüme . Meter **4.10**

Velour
gute weichfließende Qualität für sportliche Backfisch- und Kindermäntel, ca 140 cm breit, in braun, heilmarine, dunkelmarine und schwarz . . Meter **4.35**

Sportflausch
eine empfehlenswerte Ware in vielseitiger Ausmusterung mit wirkungsvollen farbigen Noppen-Effekten, ca 140 cm breit, für modische Kostüme und Sportmäntel . . . . . Meter **4.75**

Flamenga-Druck
gute kunstseidene Qualität, ca 95 cm breit, in dezenter Ausführung wie schwarz/weiß und marine/weiß, für praktische Frauenkleider . . . Meter **1.90**

Flamisol-Druck
schwerfallendes kunstseidenes Gewebe in modischer Fantasiemusterung, ca 95 cm breit, für gute Nachmittagskleider . . . . . Meter **2.50**

Borken-Relief
ein feiner plastischer Modestoff aus gutem kunstseidenem Material, ca 95 cm breit, in großem Farbensortiment, für das solide Tageskleid Meter **3.75 2.65**

Konturenkrepp
das beliebte modische Gewebe aus guter Kunstseide, in feiner Reliefzeichnung und reicher Farbenauswahl, ca 95 cm breit, Meter **1.65**

Besonders vorteilhaft!

Romaine mit Abseite
eine weichfließende kunstseidene Qualität mit feiner Abseite, ca 95 cm breit, in den Modefarben rehbraun, türkis, fliegerblau, terra, dunkelgrün, sowie marine und schwarz, für elegante Nachmittagskleider, mit kleinen Schönheitsfehlern . . . . . Meter **1.75**

Mörtelkrepp
schwerfallender kunstseidener Stoff in feinkörniger Musterung, ca 95 cm breit, in schwefel, rosenholz, porzellanblau und andern Farben . . Meter **1.50**

Taft-Gaufré
gute kunstseidene Ware, in aparter Moiré-Zeichnung und vielen schönen Farben, ca 85 cm breit, für jugendliche Kleider und Blusen, Meter **1.45**

Crêpe Satin-Gaufré
eine feine Mode-Neuheit mit aufgelegter plastischer Musterung; aus guter Kunstseide, ca 95 cm breit, in rosé, hellbleu, erdbeer, mittelgrün, braun usw. . . . . Meter **2.35**

Das Haus für alle die gut und billig kaufen wollen

Cramer & Meermann KG

Essen, Limbecker Straße

Schöne Beleuchtungskörper
in großer Auswahl und preiswert
Elektro Hörster Radio
Hattingen-R.

„Zur Lembeck" Hattingen
Bes. E. Schlingloff Ruf 2826
Sonntag ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert anschl. Tanz

Wer mehr verkaufen will . . . . . muß inserieren!

Holzschuhe Galoschen Zweischnaller
in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Wilh. Venhues
Steele, Kaiser-Wilhelm-Straße 2

Mittel zur Körper- und Schönheitspflege
Löwen-Apotheke
K. Badenberg
E.-Steele

In Altendorf-Ruhr
vom 9.–12. Oktober 1937
Große Obst- u. Gartenschau
unter Leitung des Gärtners Aloys Hagemann, Altendorf-Ruhr
im Saale Brauksiepe
Gleichzeitig Lehrschau
Eröffnung: Heute, Samstagnachmittag 5 Uhr durch Herrn Landrat Dr. Hanholz
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg. einschl. Freilos

Kurzschrift
Maschinenschreiben
sämtliche Handelsfächer und Sprachen, Kaufmännische Privatschule Wwe. M. Mueller & Janssohn, Essen, Haus der Technik. Telefon 208 39

Bei **Stuhlverstopfung**
unreinem Blut, Mitessern, Geschwüren, zur Blut- und Darmreinigung
Bachsyrol-Kräuterpulver
nehmen. Pak. 1.25 Mk. Nur bei Drogerie
SYMANN Steele, Grendplatz

---

50. Jubiläums-Lotterie der Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Ziehung der 1. Klasse am 20. u. 21. Oktober 1937

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
3.-	6.-	12.-	24.-	RM je Klasse

Spielkapital in 5 Klassen über 67,6 Mill. RM
Versuchen Sie ihr Glück u. sichern sich ein Los
Fast jedes zweite Los ein Treffer.

Steimer, Essen-Steele, Grendplatz 7
Staatliche Lotterie-Einnahme

Hermannssaal
Steele, Westfalenstraße ✣ Vertr. Jos. Heimes
Verkehrslokal der Brieftaubenvereinigung Kohle u. Eisen, E.-Steele
Kirmessonntag und Montag
Humor, Konzert und Tanz
der Künstler-Kapelle Donath Eintritt frei!

Habe mich in Hattingen, Roonstr. 4, als
praktischer Zahnarzt
niedergelassen.
Dr. Fr. Hellhammer
Sprechst.: 9–12, 3–6 Uhr. Tel. 2015
Zugelassen bei der Postbeamten-Krankenkasse und den Wohlfahrtsämtern

---

Anzeigen in der in allen Kreisen eingebürgerten Volks-Zeitung haben **Erfolg**

Besuchen Sie zum
Spezialgeschäft
Schöneiheidt
E.-Steele
Humanstr. 9–11.
Dort werden Sie bestimmt zufriedengestellt beim Kauf von
Holzbetten, Metallbetten, Kinderbetten, Reformbetten, Matratzen, Couches, Sofas, Korbmöbeln, Sprungrollos, Dekorationsartikeln etc.
Neueste Modelle.

Ein gebrauchter
Gasofen
sowie
2 Zimmeröfen
ganz billig zu verk.
Steele, Kruger Straße 24, part.

Zwangsversteigerung.
Am Sonnabend, dem 9. Oktober, 15 Uhr, versteigere ich beim Herrn Spediteur Reichenbach, Hattingen:
1 Oelbehälter,
1 Kaffeebehälter,
1 Ventilator,
1 Ladenreal
öffentlich meistbietend gegen bar.
Hirschfeld, Obergerichtsvollzieher.

Fahrräder Radio-Geräte Nähmaschinen Waschmaschinen Wringer
kauft man vorteilhaft und bei geringer Anzahlung im
Radio- u. Opelhaus
C. Kuhlmann
Essen-Steele
Grendplatz 6

Stadttheater Hagen

Samstag, 9. Okt. 20 Uhr
Der blaue Heinrich
Schwank

Sonntag, 10. Okt. 20 Uhr
Der Waffenschmied
Oper

Montag, 11. Okt. 20 Uhr
Eine Frau wie Jutta
Lustspiel

Dienstag, 12. Okt. 20 Uhr
Der Waffenschmied
Oper

Mittwoch, 13. Okt. 20 Uhr
Die Räuber
Schauspiel

Donnerstag, 14. Oktober
Geschlossen

Freitag, 15. Okt. 20 Uhr
Die endlose Straße
Schauspiel

Samstag, 16. Okt. 20 Uhr
Wienerblut
Operette

Zum sofortigen Dienstantritt wird beim hiesigen Stadtbauamt ein
Bautechniker
mit abgeschlossener Fachbildung und mehrjähriger Praxis im Hoch- und städt. Tiefbau gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, welche flott und sauber zeichnen, Entwürfe gut darstellen, sowie in der Aufstellung von Kostenanschlägen firm sind. Beschäftigung mit diesen Arbeiten muß bereits erfolgt sein. Vergütung nach Gr. VI des Preuß. Angestelltentarifs. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sind an den Unterzeichneten einzureichen. Nationalsozialistische Zuverlässigkeit und arische Abstammung sind Bedingung.

Hattingen, den 8. Oktober 1937.
Der Bürgermeister.

Zum Besuch der Herbstkirmes

am 10., 11. und 12. Oktober im 1000jährigen Steele,

laden folgende Gaststätten ein:

Althoff, Jos., Kaiser-Wilhelm Straße 25
Bockelkamp, Heinrich, Westfalenstr. 280
Ebbecken, Wilhelm, Krayer Straße 45
Eisentraut, Herm., Brückenschenke, Ruhrstr.
Germscheid, Hans, Centra'-Cafe, Friedrichstr.
Helf, Wilhelm, Feuerkugel, Isingertor
Hotel „Zur Post", Grendplatz 4
Huppe, Maria, Gaststätte „Zum Rathaus"
Klaus, Karl, Stadtgarten
Kopal, Heinrich, Lindenhof
Möller, Wilhelm, Krayer Straße 54
Nolten, Franz, Steeler-Berg
Plückthun, Fritz, Hansamarkt 8
Plümer, Fritz, Aastraße 4
Röcken, Fritz, Hansamarkt 14
Röcken, Heinrich jr., Aastraße 1
Risthaus, Geschw., Scheidtmannstor 12
Sander, Joh. Wwe., Scheidtmannstor 7
Scheidt, Theo, Ruhrstraße
Schmidt, Heinric , Jägerstube, Hansastraße
Schmidt, Wilhelm, Steeler-Berg
Schulte Olfen, Michelshöhe, Westfalenstr. 305
Schürmann, Heinrich, Krayer Straße 53
Therling, (Klaus, Wilhelm), Am Knottenberg
Thiel, A., (Winnesberg), Wacholderhäuschen, Grendplatz
Thiel, Emil, Kaiserhof, Kaiser-Wilhelm Straße
Thiesbürger, Franz, (Gesellen aus), Kaiser-Wilhelm-Straße
Truschel, D., Bochumer Straße 20
Mühlenhof G. Brandau, Steele-West

SONNTAGS-FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonntag, den 10. Oktober 1937

Eine Heimat braucht der Mensch

Die Heimatliebe ist eine Quelle der Kraft, von der wir alle zehren

Eine Volksgemeinschaft ist nicht denkbar ohne die Gemeinschaft in jeder Stadt, in jedem Dorfe, im kleinsten Volkskreise. Diese Gemeinschaft aber ist nicht die rechte ohne Heimatliebe, ohne tiefe Liebe zu dem Teil des Vaterlandes, auf dem wir groß geworden sind. Und diese Liebe ist keine rechte, wenn wir sie nicht fühlen für alles Lebende, das die Heimaterde trägt und erhält. Das sind aber nicht nur die Menschen, die um uns leben. Nein, auch Baum und Strauch und Blume und jegliches Getier. Ihnen allen schulden wir Dank für das, was wir sind. Allen und nicht nur denen, die uns wohlgefallen, denn alle sind Gottes Geschöpfe, sind ohne eine Ausnahme geworden in der weisen Ordnung des Unerforschlichen.

An dem Schädlichen und Bösen an uns und um uns sind wir, jeder von uns, mehr oder weniger mit schuld.

Es ist ein Frevel vor Gott, sich an Mensch oder Tier, oder anderen Lebenden zu vergehen. Das heißt, wir dürfen ohne zwingenden, ohne allgemein gültigen Grund auch das Bild unserer Heimat nicht schänden. „Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten bleiben, denn sie ist und war schon von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes!“ sagt ein Führerwort. Laßt also dort in Feld und Wald, wo kein wertvoller Boden zum Anbau lebenswichtiger Pflanzen gewonnen werden, auch das Buschwerk stehen und zerstört und verunreinigt nicht mit dem Unrat aus den Rumpelkammern, wie es so oft geschieht, anstatt das noch Brauchbare an die Sammelstellen zu geben, das andere zu verbrennen und zu vergraben. Die Büsche sind ja die Nist- und Schutz- und Lebensstätten unserer zur Schädlingsbekämpfung so wichtigen Kleintierwelt. Zudem überwiegt der Nutzen, den uns die Sträucher im Frühling und Herbst mit ihrer Blütenschönheit und ihrem Beerenreichtum schenken, weit den oft nur eingebildeten Schaden. Wird aber von Groß und Klein am Lebenden in der Heimat gefrevelt, dann kommt es dahin, daß, wie es ein großer Forscher einmal aussprach, schließlich nur noch Ungeziefer in der Welt, das andere alles aufgefressen ist.

Und was wäre denn unsere Heimat ohne Vögel, ohne Schmetterlinge, ohne Blumen, ohne Wild und den richtigen schönen deutschen Wald, den Mischwald, zu dem unsere einsichtigen Forstleute sich jetzt wieder zurückgefunden haben! Auf meinen Wanderungen über die Alpen bis weit in die Ebene zwischen Rom und Neapel sah ich so recht, wie öde ein Land bei allen Kunstschätzen ohne Wald und Wild und Vögel ist.

Lange war ich auch in der französischen Schweiz und dort mit einem dickköpfigen Lehrer zusammen. Nichts, gar nichts ließ er an Deutschland gelten, als unsere Volkslieder! Ihre Innigkeit und Schönheit sei unvergleichbar. Was ist aber ein Volkslied anderes als Klang gewordene Heimatliebe und -freude, Klang gewordenes Heimweh?



Wo soll ich mich hinkehren, ich dumbes Brüderlein? Wie soll ich mich ernähren, mein Gut ist viel zu klein. Als ich ein Wesen han, so muß ich bald davon. Was ich soll heuer verzehren, das han ich fernt verton.

Heinrich Hoffmann-Donner

Und weil nichts so gut und schön die Heimatliebe bewahrt und vertieft, als die Erinnerung an unsere Kindheitstage, die unseren größten deutschen Dichtern und Denkern stets die Quelle der lautersten Freude waren, wenn man ihnen diese Quelle nicht getrübt hatte, so müssen wir unsern Kindern die Kindheit so lange wie nur möglich zu erhalten suchen. Wir sollten nicht dulden, daß sie, wie viele um die schönste Lebenszeit, und die Heimatfreude, gleich nach der Schulzeit die üblen Gewohnheiten der „Großen“ annehmen. Sie betrügen sich damit keine Reife war, einsetzen und beklagen, vergällt!

Lehrer haben vor mir schon darüber geklagt, schon die Heimatliebe, die Quellen der Volksgemeinschaft. werden ihnen, wenn sie später ihre Frühreife, die

Walter Schweter.

Der Sonntag

Spruch am Sonntag:

Wem da genüget an dem, was er hat.
Der ist reich genug und satt, wo er gaht.
Dem ist auch wohl zu aller Frist.
Wann Seel und Leib gesund und unbeschwert ist.

Albrecht Dürer.

Wunder der Schöpfung

Aus der Werkstatt Gottes

Draußen die Natur, die große Werkstatt Gottes, steckt voller Wunder. Welche Jahreszeiten wir immer durchschreiten, jede für sich birgt in sich eine Fülle von Geheimnissen, die, je mehr wir sie enträtseln, die Weisheit Gottes offenbar machen. Ein solches Wunder ist auch der Herbst mit seinen Vorgängen. Kaum wahrnehmbar geht das frische Grün unserer Laubbäume in fahlere Farben über. Es ist zuerst so, als wären die Blätter am äußeren Rande ein wenig verblaßt, als hätten Sonne und Wind und Regen eines langen Sommers die frischen grünen Farben ein wenig ausgewaschen. Allmählich beginnt das Grün in bräunliche, gelbliche und rötliche Töne überzugehen, und je weiter der Herbst fortschreitet, umso bunter und leuchtender werden die Farben in der Natur.

Viele Menschen verfolgen dies allmähliche Verfärben mit leiser Wehmut. Sie empfinden es als das große Sterben der Natur, die dann im Winter in einem totenähnlichen Schlafe ausruht. Und doch ist diese Auffassung falsch. Für den Naturwissenschaftler ist das Verfärben der Laubbäume und schließlich der Laubfall nichts anderes als eine überaus weise Maßnahme der Natur, mit der sich die Pflanze in klugem Haushalten vor den Witterungseinflüssen der kommenden Monate schützt.

Wie kommt eigentlich das Verfärben der Blätter zustande? Jedes einzelne Blatt einer Pflanze setzt sich aus vielen Tausenden von Zellen zusammen, die mit einer durchsichtigen feinen Zellwand umkleidet und mit dem Lebensmark der Pflanze, dem Protoplasma, gefüllt sind. In diesem Protoplasma liegt der Zellkern, und er enthält das Blattgrün (Chlorophyll) und die pflanzlichen Farbstoffe. Der übrige Raum der Zelle wird durch Zellsaft ausgefüllt. Ein weit verzweigtes Netz von Adern leitet nun mit dem Zellsaft die Nährstoffe von den Wurzeln bis in die entferntesten Zellen.

Das im Zellkern enthaltene Blattgrün (Chlorophyll) verleiht dem Blatt die grüne Farbe. Unter dem Einfluß der kühlen Herbsttemperatur löst es sich in seine chemischen Bestandteile auf und fließt mit dem Saft, der jetzt Zucker und andere chemische Stoffe enthält, in die Zweige und Wurzeln zurück. Der im Blatt verbleibende grüne Farbstoff läßt sich chemisch sehr leicht in zwei Teile zerlegen. Der eine davon läßt das Blatt im Herbst gelb werden, der andere, blaugrüne wandert in den Stamm zurück. In diesem bläulichen Farbstoff befinden sich die wertvollsten und wichtigsten Aufbaustoffe der Pflanze, Magnesium und Stickstoff, ohne die die Pflanze ebensowenig leben kann wie der Mensch ohne Sauerstoff oder ohne Eisen. Mit diesen ihren wichtigsten Lebensstoffen muß die Pflanze den Winter über haushalten, um im nächsten Frühjahr das neue Blätterkleid aufbauen zu können.

Auch die Rot- und Braunfärbung des Laubes ist auf einen ähnlichen Prozeß zurückzuführen. Die Herbstgewänder unserer Laubbäume sind in der Färbung sehr verschieden. Die Kastanie wählt ein dunkles Goldgelb, die Birke ein lichtes Hellgelb, die Eichen kann man in einem bräunlich-gelben Kleid bewundern, die Eschen verfärben sich nach Braun und Rot und für die Brombeere hält der Herbst ein leuchtend purpurrotes Gewand bereit. Alle diese verschiedenen Färbungen entstehen durch Abfallprodukte, die sich während der Chlorophyllauflösung im Blatte bilden.

Um das Chlorophyll in den Blättern zu entwickeln, ist immer ein bestimmter Wärmegrad notwendig. Wenn im Frühling die ersten jungen Triebe aus den Zweigen kommen, so zeigen sie oft eine rötliche Färbung. Man kann das besonders bei den ersten zarten Blättern der Rose beobachten, die immer rot sind. Erst die fortschreitende Erwärmung läßt das Grün des Blattes voll zur Entfaltung kommen. Aehnlich ist das Verfärben der Blätter im Herbst auf die Witterung zurückzuführen, daß sich der Farbstoff unter dem Einfluß der ersten Kühle bereits verändert.

Das Abwerfen des Laubes ist für den Laubbaum eine Frage der Selbsterhaltung. Je näher der Winter rückt, umso mehr drohen Nahrungssorgen und Wassermangel. Oft ist der Boden in den oberen Schichten wochenlang gefroren und der Baum hat keine Möglichkeit, neue Nährstoffe durch die Wurzeln aufzunehmen. Es heißt also mit dem Vorhandenen haushalten, und darum muß in erster Linie die Verdunstung eingeschränkt werden. Deshalb werden die Blätter abgeworfen. Auch bei dem Prozeß des Laubfalles arbeitet die Natur überaus weise. Jedes sich lösende Blatt würde für den Baum eine Wunde bedeuten, und die vielen Tausende dieser Wunden würden eine schwere Gefahr für das Leben der Pflanze bedeuten. Deshalb bildet sich, schon ehe das Blatt abfällt, zwischen seinem Stiel und dem Zweige eine Korkschicht, die die Wunde schließt noch ehe sie entstanden ist.

Man könnte übrigens fragen, weshalb nicht auch die Nadelbäume ihre „Blätter" im Herbst abwerfen. Hier ist jedoch die Frage der Haushaltung nicht so sehr wichtig, weil die meisten Nadelbäume ihre Wurzeln sehr viel tiefer in den Erdboden strecken als die Laubbäume und deshalb auch im Winter ständig Nahrung aufnehmen können. Weiter ist der Wasserbedarf der Nadelbäume nur etwa ein Drittel so groß wie der der Laubbäume und endlich ist die Verdunstung durch den hohen Harzgehalt der Nadeln ziemlich unbedeutend.

Es ist nicht so, daß die Laubbäume sich zum „Sterben" rüsten. Sie treffen nur ihre Vorbereitungen für den Winter, nicht anders als Mensch und Tier es tun. Welch ein weisheitsvoller Schöpfungssinn offenbart sich in allem!



Ein letztes Vogellied (Scherenschnitt von Paul Geyer)

Perlen deutscher Dichtung:

Der alte Turmhahn / Von Eduard Mörike

Zu Cleversulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr ich stand,
Auf dem Kirchturm ein guter Hahn,
als eine Zierrat und Wetterfahn.
Da Sturm und Wind und Regennacht
Hab ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch falber Blitz hat mich gestreift
Der Frost mein roten Kamm bereift
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag
Hat mir die Sonne unverwandt
auf meinen goldigen Leib gebrannt
So ward ich schwarz, für Alter ganz
Und weg ist aller Glitz und Glanz
Da haben sie mich denn zuletzt
Veracht't und schmählich abgesetzt.
Meinthalb! So ist der Welt ihr Lauf.
Jetzt tun sie einen andern 'nauf.
Stolzier, Prachttier, und dreh dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Tal, du Berg und Tal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzliebster Turm und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein übern Bach!
Du Brunnen, dahin spat und früh
Oechslein springen, Schaf und Küh',
Hirs hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Bastes Evlein mit dem Schecken!
Ihr Störch und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch soll ich nimmer hören schwatzen!
Lieb deucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beschmitzt,
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr
Schulmeister auch, du armer Narr'
Aus ist, was mich gefreut so lang,
Geläut und Orgel, Sang und Klang
Von meiner Höh' so sang ich dort,
Und hätt' noch lang gesungen fort,
Da kam so ein krummer Teufelshöcker
Ich schätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch hartem Stoß
Mich richtig von der Stange los
Mein alt preßhafter Leib schier brach,
Da er mit mir fuhr ab vom Dach
Und bei den Glocken schnurrt hinein:
Die glotzten sehr verwundert drein,
Regt ihnen doch weiter nicht den Mut
Dachten eben, die hangen gut.

Jetzt ist der liebe Sonntag da
Es läut't zur Kirchen fern und nah.
Man orgelt schon, mir wird dabei
Als säß' ich in der Sakristei.
Es ist kein Mensch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör ich, eine Maus
Die Sonne sich ins Fenster schleicht.
Zwischen die Kaktusstück hinstreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz
Eines alten Schreinermeisters Stolz:
Beschaut sich, was da liegt umher,
Konkordanz und Kinderlehr,
Oblatenschachtel, Amtssigill,
Zum Tintenfaß sich spiegeln will,
Zuteuerst Sand und Grus besicht,
Sich an dem Federmesser sticht
Und gleitet übern Armstuhl krank
Hinüber an den Bücherschrank.
Da stehn in Pergament und Leder
Voran die frommen Schwabenväter:
Andreä, Bengel, Rieger zween,
Samt Oetinger sind da zu sehn.
Wie sie die goldnen Namen liest,
Noch goldener ihr Mund sie küßt,
Wie sie rührt an Hillers Harfenspiel —
Horch! Klingts nicht? so fehlt nicht viel.
Inmittelst läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach seiner Art,
Und hängt sein Netz, ohn' erst zu fragen,
Mir zwischen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr mich nicht aus meiner Ruh,
Schau ihm eine ganze Weile zu.
Darüber ist es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt. —
Nun sagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn besser hat?

(Auszug aus Mörickes prächtiger Turmhahnidylle.)

Gestalten der Kindheit

Eine Erinnerung

Wenn wir Kinder vor dem Schlafengehen noch eine Stunde auf der Straße spielen durften, bog der Laternenanzünder mit seinem schwerfälligen Gang um die Ecke. Er trug immer einen schwarzen steifen Hut, einen schwarzen Anzug, als habe ihn die Nacht vorher so angezogen und hinter ihm kroch, beinahe sichtbar, langsam langsam die Dunkelheit über die Steine. Mit einem Male war sie da — nur seine gelben Lichttrabanten blieben stehen und leuchteten immer mehr, je dunkler es wurde.

Der Laternenanzünder kam näher. Er ging einen Zickzackweg. Bei jeder Laterne hob er im Vorüberkommen seinen Stock, verharrte kaum den Bruchteil einer Sekunde im Schreiten, das Licht blakte hoch im Gasstrumpf und fiel gelb sickernd auf das schwarze Gepfähle; der Mann schwenkte ab auf die Steine inmitten des Bürgersteigs und ging vorwärts — bis zur nächsten Lampe, die er wieder schräg erreichte, um abermals wegzuschwenken. Inzwischen hatte er seinen Stock mit dem gerundeten Haken geschultert.

Warum er eigentlich nicht gerade am Bordsteig entlang ging, sondern mit immer neuen Winkeln seinen allabendlichen Weg verdreifachte an Schritten und Kilometerzahl, habe ich nie ganz begriffen.

Seinen Beruf hat er ganz sicher geliebt. Welche Tagesstunde ist träumerischer als die des sanft über die Dächer einfallenden Abends, wenn an den Firsten die letzte Sonne müde verglimmt oder im Regenvorhang an den Häusern die Finsternis immer tiefer steigt? Alte Leute machen dann „Schummerstunde", legen Buch, Zeitung, Strickstrumpf oder Handwerkszeug beiseite, lassen das Dunkel still ins Zimmer kommen und an ihren alten Augen die Bilder der Vergangenheit vorübergleiten. Und alt war auch immer der Laternenanzünder! Um seine alten Züge witterte schon der Hauch des Lebensabends, wie um seinen Anzug der des Tagesendes — so ging er dahin, pflichtgetreu und würdig, schwarz, mit seinem runden Hut und dem langen Stock weithin erkennbar — bis unter den Lichtketten der Laternen seine Gestalt sich ganz auflöste in Dunkelheit . . .

Wann ist er eigentlich beiseite geschoben worden von den Errungenschaften der Technik, abgeschafft und überflüssig? Mit einem Male leuchten in hundert Straßen jetzt an den Abenden alle Laternen zugleich auf, wie sie am Morgen zugleich verlöschen; kein Männchen im schwarzen Anzug und runden Hut geht achtsam und wie der einstige Hüter des nächtlichen Lichtes an ihnen vorüber. Sachlich leuchten sie auf, wenn es soweit ist — in der ganzen Stadt zugleich. Und doch stimmt da etwas nicht ganz genau. Der Laternenanzünder kam nie auf die Minute pünktlich, aber er kam genau mit den länger werdenden Schatten in unsere Straßen. Die der Sonne abgekehrten erhielten zuerst ihr Licht, eins nach dem anderen, und es war ein geheimnisvoller Zusammenhang für uns Kinder in dem Abstand zwischen den einzelnen Gaslaternen und dem sich niedersenkenden Abend, so, als gehe die Sonne immer das gleiche Stück rückwärts, das der Laternenanzünder vorwärts ging. Es war auch etwas Hausväterliches in der Art, wie er Stück um Stück die Lichter aufblitzen ließ, bis sie Haus um Haus wie an eine mattglänzende Schnur knüpften. Jetzt ist es anders. Viele Straßen sind noch hell, wenn die Laternen brennen, viele sind schon fast dunkel, ehe das von der Zentrale geschaltete Licht sich meldet! Es ist wie überall, wo sich das Schema durchgesetzt hat: die persönliche freundschaftliche und ausgleichende Behandlung der kleinen und großen Straßen, die Pflege ihrer besonderen Bedürfnisse und Gewohnheiten fällt aus zu Gunsten einer gewissen Art Gerechtigkeit, die mit Hilfe neuzeitlicher Vervollkommnung allen Straßen in der gleichen Minute Licht beschert und sich keine Gedanken darüber macht, daß es die meisten zu früh, manche eine Kleinigkeit, aber doch spürbar zu spät und nur ganz wenige, zufällig „richtig liegende" in der von der Natur gegebenen Minute erhalten.

Ja, es gibt heute so große, so gewaltige, so einzigartige Wandlungen — und da rede ich nun in der Schummerstunde von unserem Laternenanzünder, der vielleicht schon gar nicht mehr unter uns Menschen dieses Lebens weilt! Aber für mich und für viele von uns „Erwachsenen" ist er eben ein Stück heimatlicher Erinnerung, ein Symbol vielnahe für den Abend der Kinderzeit, das Zeichen unseres sorglosen Schlafengehens in glücklichen Jahren. Kann man nicht an ihm vieles erklären, das anders geworden, das verlorengegangen ist? Damals war er den Menschen das Zeichen des beendeten Tagewerks; es liegt noch gar nicht lange zurück, und doch sprechen wir dieses „Damals" schon mit einer gewissen Rührung aus und sind doch selbst bisher nicht einmal alt geworden — heute schrillen Sirenen und rechnen die Menschen nach Stoppuhren, und wenn es Schummerstunde ist, sagen die Menschen: diesen Tag hätten wir wieder überwunden! Ob sie ihn erfüllten, fragen sie sich selbst wohl kaum. — Wir rufen nach der Uhr unsere Kinder von den Straßen und erzählen ihnen vor dem Einschlafen vom letzten Laternenanzünder. Ihnen ist er schon ein seltsames Märchen — der uns ein Mensch, ein Freund, eine Mahnung und ein alltäglicher Gast in den alltäglichen Straßen unserer Stadt gewesen ist.

Walter Persich.

Zwischen Eiffelturm und Montmartre

BILDER UND EINDRÜCKE EINER PARISER REISE VON J. M. HASLER

Um unseren Lesern, denen es in ihrer überwiegenden Mehrzahl wohl nicht gegeben ist, die gegenwärtig in Paris stattfindende Internationale Weltausstellung zu besuchen, die Möglichkeit zu bieten, sich ein ungefähres Bild von den dort auf die Besucher einstürmenden Eindrücken zu machen, beginnen wir heute mit einer Artikelserie, in der versucht werden soll, die Ergebnisse einer Ferienreise im August d. J. zur Metropole an der Seine und zur Weltausstellung auszuwerten.

Blühendes Land
Stätten der Geschichte

Hinter uns liegt das Elsaß mit Straßburg, der „wunderschönen Stadt", und dem Dome Meister Erwins, dessen himmelaufragender Turm sich wie ein steinerner Finger mahnend und wegweisend in die Wolken reckt. „Quel beau jardin du Dieu", („welch wunderschöner Garten Gottes!") soll Ludwig XIV. ausgerufen haben, als er von der Zaberner Steige herab zum ersten Male einen Blick in dieses liebliche, damals noch deutsche Land hatte tun können. Man muß es lieben das Elsaß, das von Schönheit und Fruchtbarkeit überzusprudeln scheint, das — in der Tat wie ein Garten Eden — zwischen Rhein und Vogesen wie ein herrlicher, farbenbunter Teppich hingebreitet liegt, auf den ein gütiger Gott heitere, sonnige Menschen mit lichttrunkenen Augen zu Freud und Lust hingesetzt hat. Bei Nancy, einem der bedeutendsten Verkehrs- und Knotenpunkte jenseits der Vogesen, nach Straßburg die größte Stadt des nordöstlichen Frankreich, macht der Zug für kurze Minuten Halt. Nancy war einst die Haupt- und Residenzstadt des alten Herzogtums Lothringen. Vom Bahnsteig aus macht es auf den Reisenden einen prächtigen Eindruck. Gleich in nächster Nähe des Bahnhofes grüßt die herrliche Kathedrale, ein Renaissancebau aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. In der Stadt selbst erinnert noch alles an die ruhmreichen Zeiten der lothringischen Herzöge. In der zu Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts entstandenen Franziskanerkirche liegen viele von ihnen unter reichen, künstlerischen Denkmälern begraben. Unter ihnen auch Stanislaus I., Leszczynski, der vorletzte unglückliche König von Polen, dem nach seinem erzwungenen Verzicht auf die polnische Krone das Herzogtum Lothringen zugewiesen wurde. Mit seiner Gattin, der schönen Katharina Opalinska, hat er hier in Nancy als letzter Herzog von Lothringen residiert. Nach seinem Tode im Jahre 1766 fiel das Herzogtum an Frankreich, dessen König Ludwig XV. durch Maria Leszczynska sein Schwiegersohn geworden war. Der Stanislausplatz, einer der schönsten in dem an schönen Plätzen so reichen Frankreich, der von dem ehemaligen, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden alten Herzogsschloß, dem prächtigen, im siebzehnten Jahrhundert erbauten Rathause, dem zu Ehren Ludwigs XV. errichteten prunkvollen Triumphbogen und einer ganzen Reihe palaisartiger Privatbauten umrahmt wird, hält ebenso wie sein von künstlerischen Brunnenfontänen und vergoldeten Gittern umschlossenes Standbild das Andenken an diesen letzten der lothringischen Herzöge wach. In Nancy befand sich einstmals auch die Ruhestätte Karls des Kühnen, des ruhelosen Herzogs von Burgund, der hier am 5. Januar 1477 von den vereinigten Lothringern und Schweizern, mit denen er ewig in Fehde lag, geschlagen und auf der Flucht getötet wurde. Heute ruhen seine Gebeine in der Liebfrauenkirche in Brügge, wohin sie sein Großenkel, der deutsche Kaiser Karl V., im Jahre 1550 hat überführen lassen. Als Grenzfeste hat die Stadt auch in dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 eine Rolle gespielt, und auch im Weltkriege haben sich um ihren Besitz heftige Kämpfe zwischen deutschen und französischen Truppen abgewickelt, die schließlich damit endeten, daß Stadt und Festung in französischem Besitz blieben.

Hinter Toul, der ehemaligen Bischofsstadt, öffnet sich die französische Tiefebene, die wie ein blühender Garten ihre ganzen Reize kokett zur Schau stellt. Unendlich weit dehnen sich die Felder, auf welchen noch das Korn auf die Hand des Schnitters wartet, durchbrochen nur von Wiesen- und Weideland, das in saftigstem Grün wie ein weicher Teppich ausgebreitet liegt oder von Buschwerk und — je weiter der Zug ins Land



Der Eiffelturm, das Wahrzeichen der Seinestadt.

raft — von Wäldern die wie dunkle Mauern das fruchtbare Gebiet abriegeln. Aus der Ferne grüßen hin und wieder kleine Dörfer, über deren wenige Häuser die Kirchtürme schwer und verstohlen hinausragen. Menschen scheint es hier überhaupt nicht zu geben, nirgendwo, selbst an den kleinen Bahnhöfen, die der Zug durcheilt, zeigt sich ein menschliches Wesen, alles scheint sich vor der drückenden Sommerglut verborgen zu haben. In Bar le Duc macht der Zug zum zweiten Male Station. Hier ist längerer Aufenthalt, man kann sich auf den Bahnsteig begeben, auf dem es von Reisenden nur so wimmelt. Bar le Duc, die Hauptstadt des Departements Meuse, ist die Geburtsstadt Poincarés. Die Stadt zählt zwar nur etwas mehr als 16 000 Einwohner, gehört aber — dank des Fleißes ihrer Bewohner — zu den bedeutendsten Industriestädten Ostfrankreichs. Von Bar le Duc aus bleibt der Zug im Tal der Marne. Hier ist überall heiliger Boden, getränkt mit dem Blut tapferer Soldaten. Aber nur wenige Spuren erinnern noch daran, daß hier vier Jahre lang mörderische Schlachten getobt haben, in welchen jeder Baum und Strauch, jeder Stein heftig umkämpft war. Wo einst sich Schützengräben und Drahtverhaue durchs Land zogen, prunken heute ernteschwere Felder, das Tal bitteren Todes ist wieder Tal frendespendenden Lebens geworden. In Chalons setzt der Zug über den Fluß. Hier haben gleich im Anfang des Krieges, am 4. September 1914 deutsche Soldaten ihren Einzug gehalten, hier ist eine der Hauptetappen in der großen Marneschlacht gewesen. Chalons ist eine uralte Stadt mit reicher geschichtlicher Vergangenheit. Schon 451 hat hier die denkwürdige Schlacht auf den Katalaunischen Feldern stattgefunden, in welcher Attila mit seinen Hunnen von den Römern unter Aetius und den mit ihnen verbündeten Westgoten unter Theodorich dem Großen vernichtend geschlagen und in seinem Siegeslauf nach dem Westen aufgehalten wurde. Wie ganz anders würde sich das Gesicht Europas wohl gestaltet haben, wenn diese Schlacht mit einem Siege des Hunnenkönigs geendet hätte! Heute ist Chalons, das ungefähr 30 000 Einwohner zählt, eine bedeutende Industriestadt. Von ihren Sehenswürdigkeiten verdient die Kathedrale vor St. Stephan, ein zierlicher Bau im gotischen Stil mit zwei schweren romanischen Türmen und die aus dem zwölften Jahrhundert stammende Kirche Notre Dame en Vaux Erwähnung. Bei Epernay, der nächsten größeren Station, die der Zug durcheilt, sind wir mitten im gesegneten Weinbaugebiet der Champagne. Die Stadt ist berühmt durch ihre Champagnerkellereien, von denen der größte allein einen Flächeninhalt von über 20 Hektar faßt.

An Chateau-Thierry vorbei geht es auf Meaux zu. Irgendwer im Zug hat die Bemerkung fallen lassen, daß bis hier die Deutschen im September 1914 vorgedrungen seien und letzte Station vor Paris gemacht hätten. Wie hypnotisiert springt alles an die Fenster, um im Vorbeifahren wenigstens einen flüchtigen Blick von dieser denkwürdigen Stadt zu erhaschen. Meaux ist nur etwa 50 Kilometer von Paris entfernt. Es war in den ersten Septembertagen 1914, als hier die deutschen Truppen einmarschierten. Damals ahnte noch niemand das Verhängnis, das sich bereits drohend ankündigte. In Paris hatte man schon den Kopf verloren, die Regierung war bereits nach Bordeaux abgereist und im Rathause überlegte man schon, wie man den deutschen Heerführer empfangen sollte, der in den nächsten Stunden vielleicht schon mit seinen Truppen einrücken würde. Nur einer hatte in dem völligen Durcheinander auf französischer Seite die Nerven behalten, das war der alte General Gallieni, der Gouverneur von Paris, der in aller Eile die Garnison mobilisierte und auf schleunigst requirierten Taxis in die Richtung Meaux werfen ließ. Seinem schnellen Entschluß allein hat Paris es zu danken, daß es nicht auch in den ersten Septembertagen 1914 bereits in deutsche Hände gefallen ist, womit selbst die oberste französische Heeresleitung gerechnet hatte. Auf Gallienis Eingreifen geht aber auch der Beginn der Marneschlacht zurück, auf die Joffre in jenen kritischen Tagen noch gar nicht einzugehen wagte, weil ihm Zeit und Umstände noch zu ungünstig schienen. Gallieni hat dem alten Marschall das Handeln förmlich abringen müssen. Am 5. September setzte die Marneschlacht ein, deren Ergebnis ja bekannt ist. Auf dem linken Bahndamm von Meaux erinnern noch lange Reihengräber an die erbitterten Kämpfe, die hier stattgefunden haben.

Hinter Meaux kommt bereits Paris in Sicht. Mit stark vermindertem Tempo setzt der Zug zu seiner letzten Etappe an. Schon erscheinen die Vorstädte, neu und sauber, mit reizenden Villen in kleinen blühenden Gartenanlagen. In naher Ferne zeigt sich auch schon der Eiffelturm, das Wahrzeichen der Seinestadt, und bald haben wir den Gare de l'Est, den Ostbahnhof von Paris, erreicht, wo wir den Zug verlassen müssen. Auf dem Bahnsteig, auf dem wir einlaufen, wimmelt es von Menschen und man hat unendlich Mühe, sich zum Ausgang durchzupressen. Ein fast unmögliches Sprachengewirr dringt auf unsere Ohren ein, Menschen aller Nationen scheinen sich hier zusammengefunden zu haben, alle angelockt von Paris und seiner Ausstellung. Wir atmen förmlich auf, als wir endlich im Auto sitzen und diesem Gewimmel enteilen können.



Das deutsche Haus mit seinem imposanten Turm und dem ihn krönenden Hoheitszeichen.



Der protzige Turm des Sowjetrussischen Hauses mit den aufreizenden, ganz auf schreiende Agitation eingestellten Gestalten des Arbeiters und der Schnitterin.

Zwei Häuser – zwei Welten

Wen in erster Linie der Besuch der Internationalen Ausstellung nach Paris geführt hat, der fühlt sich etwas enttäuscht, daß die Stadt so wenig Aufhebens macht und ganz und gar nicht im Zeichen der Ausstellung steht. Nirgendwo finden sich besondere Ankündigungen, kaum daß hier und da ein Plakat darauf hin weist. Man ist verwundert darüber und drückt sein Erstaunen Pariser Freunden aus, die aber nur leicht mit der Schulter zucken. Wie kann eine Weltstadt mit ihrem ewig hastenden Auf und Ab, wo ein Ereignis das andere jagt, auch schließlich sich ganz abstellen auf eine Ausstellung, die ja Monate lang in ihren Mauern bleibt und um die herum das gewohnte, geschäftige Leben und Treiben so ganz selbstverständlich und ungestört weitergehen muß! Im Anfang war sie zweifellos auch für den Pariser etwas Neues, er stellte den Hauptanteil der Besucher, als der Strom der Fremden aus dem Ausland noch nicht eingesetzt hatte und selbst die französische Provinz noch nicht sehr starke Neigungen zeigte, wegen dieser Ausstellung, von der allgemein bekannt war, daß sie im Augenblick der Eröffnung bei weitem noch nicht fertig war, die Reise nach Paris zu machen. Mittlerweile ist der Pariser längst an die Ausstellung gewöhnt, er hat gesehen, was er von ihr hat sehen wollen und überläßt es nun großmütig, den von draußen Kommenden, sich auf dem weiten Gelände müde zu laufen und müde zu sehen. Es ist in der Tat ein Müdelaufen und Müdesehen für jeden, der seinen Besuch gründlich machen will. Das gewaltige Ausstellungsgelände liegt mitten im Herzen von Paris und wird von der Seine durchschnitten, auf deren beiden Ufern in einer Länge von je vier Kilometern sich die Hauptbauten erstrecken. Von dem Place de Trocadéro aus, der noch aus der letzten Weltausstellung von 1899 stammt, über die Jenabrücke am Eiffelturm vorbei bis zum Pavillon de la Lumière wird das Gelände von einer fast zwei Kilometer langen Querachse durchschnitten, zu deren beiden Seiten insbesondere die überseeischen Länder vertreten sind. Fast alle Staaten der Erde haben ausgestellt, alle in eigenen Pavillons in den verschiedensten Stilarten und es gehört schon etwas von einer Entdeckernatur dazu, sich überall richtig zurecht zu finden. Wer sich nur auf den Ausstellungsplan, den ja jeder Besucher unbedingt bei sich tragen muß, verlassen wollte, fände — trotzdem er ganz mustergültig ausgearbeitet ist — kaum durch. Am besten fährt, wer sich befreundeter Führung anvertrauen kann, die über Liebenswürdigkeit und Zeit genug verfügt, einen überall hinzulenken, wo man unbedingt gewesen sein muß, um den richtigen Einblick in diese Unzahl von Einzelausstellungen zu gewinnen.

Fragt man den Pariser, was denn das Schönste und Sehenswerteste auf der ganzen Ausstellung ist, dann bekommt man — nicht aus Höflichkeit etwa, sondern aus vollster Ueberzeugung — gesagt: „Das deutsche Haus!" Und das ist auch unbestritten der Eindruck, den jeder Besucher, der nicht allein zu sehen, sondern auch zu wägen und zu schätzen gekommen ist, mitnimmt! Ueber das deutsche Haus gibt es nichts, kein anderer Pavillon kann sich mit ihm messen! Es ist dies wirklich keine Uebertreibung und gewiß auch nicht eine gewollte Herabsetzung der übrigen Einzelausstellungen, sondern lediglich die Feststellung einer Tatsache, die ganz augenfällig ist. Vor der Jenabrücke erhebt sich der majestätische Bau, ein mächtiges Langhaus, von einem imposanten, stolz und steil aufragenden Turm überhöht, den ein steinernes, jeden Schmuck verschmähendes Hoheitszeichen krönt. Von der Brücke aus hat man den schönsten Blick auf das Gebäude, von hier aus prägt es sich dem Besucher am nachhaltigsten ein. Von hier aus aber hat man auch die beste Möglichkeit, Vergleiche anzustellen, die in jedem Falle zugunsten des Deutschen Hauses ausfallen müssen. Es wirkt fast symbolisch, daß sich direkt dem deutschen Pavillon gegenüber — nur durch einen breiten Straßenstrich getrennt — das Sowjetrussische Haus erhebt. Wer die Wahl der Plätze und die Anordnung getroffen hat, daß sich das Deutsche und das Sowjetrussische Haus gegenüber liegen sollten, haben wir nicht in Erfahrung bringen können. Zwei Häuser, zwei Welten, beide himmelweit von einander geschieden, trotzdem sie hier — bewußt oder unbewußt bleibe dahingestellt — ganz eng aneinandergerückt worden sind. Das ist der Eindruck, der sich dem Beschauer sofort aufzwingt. Auch das sowjetrussische Haus besteht aus einem langgedehnten Hallenbau, auch es wird überragt von einem, allerdings klobigen Turm, auf dem die massigen Gestalten eines Arbeiters und einer Schnitterin aufreizend Hammer und Sichel gegen den Himmel strecken! Das Deutsche Haus in seiner einfachen, schlichten und doch so ungemein wirksamen Linienführung Ausdruck kühler Ueberlegenheit, das Sowjetrussische in seiner schreienden, aufreizenden Aufmachung nur Agitation! Der Eindruck wird noch viel nachhaltiger beim Betreten der beiden Ausstellungen. Zu beiden Häusern führen breite Freitreppen hinan, am Deutschen Hause rechts und links von überlebensgroßen Figuren flankiert, beim Sowjetrussischen durch breite Brüstungen abgeschlossen!

Sämtliche Aufnahmen: Eigentum WV.

Die goldenen Nägel

VON FRIEDRICH FRANZ GOLDAU

Die Bewohner der kleinen Häuser am Richtenberg, wo man vor Zeiten die Schelme hängte, was aber seit langem nicht mehr geschah, so daß der Galgen nur noch in der Erinnerung der Alten fortlebte, durften etwas schauen. Hinter den Gardinen der kleinen Fenster, oder die Arme gekreuzt im Hauseingange stehend schauten sie zu der verfallenen Hütte am Ende des Dorfes aus, die schon seit Jahr und Tag niemand bewohnte. Jetzt hielt dort ein zweirädriger Handkarren mit allerlei Werkzeugen, Stühlen, Bettlade und einem Tisch. Ein kleiner Handwagen mit Töpfen, Bratpfannen und solcherlei Dingen wurde von einem Jungen gezogen. Er war auch am Ziele.

Innerlich lächelte man, als man den Mann und die Frau sah, die den Handkarren zu entladen begannen und man machte sich einen eigenen Vers auf den Trödelkram. Besonders aber interessierte ein großes Rad das wohl einer Wassermühle oder einer Straßenwalze entstammen mochte. Schon am folgenden Tage verriet ein handgezeichnetes Schild an dem alten Hause, daß hier der Nagelschmied Schwung Werkstatt und Wohnung genommen, und die Jungen des Dorfes konnten nicht genug erzählen von dem kleinen Jungen des Nagelschmiedes, der sich in das große Rad stelle und es trete. Dann dehne und quetsche sich ein großer Blasebalg wie eine Ziehharmonika, und aus einer kleinen Esse spritze das Feuer wie die Wunderkerzen an den Lichterbäumen.

An dieser Werkstatt pochte nach einigen Tagen ein landfahrender Schmied an und fragte den Meister nach Arbeit. „Ich komme von Köln herauf, Meister. Ich habe in Mainz mein Handwerk gelernt und verstehe mein Handwerk."

Meister Schwung stand bei dem bläulichen Feuer. Er brachte dünne Stäbchen darin zur Glut, zog eines mit der Zange in der Linken heraus, hielt es auf den spitzen Amboß und tat mit dem Hammer in der Rechten ein paar Schläge darauf. „Von Köln?" sah er den Gesellen flüchtig an und trat mit dem Bein einen Hebel nieder. „Da habe ich manchen Nagel geschmiedet, der in dem Gebälk des Domes sitzt". Der Prägehammer senkte sich. Es folgte ein neuer Schlag und der Nagel sprang in hohem Bogen davon. „Mit der Arbeit ist es so was, junger Freund. Es ist am besten, Sie wenden sich an den Hufschmied des Dorfes. Fragen Sie auch in der Kunstschmiede an. Ich habe zu wenig Aufträge vorliegen."

Er gab dem Gesellen die Adressen an und der Geselle wollte gehen. „Gemach", sagte der Meister, „so geht man nicht von meiner Schwelle. Wenn ich auch sonst nichts geben kann, so habe ich wenigstens ein paar Stullen bereit". Er führte ihn in den niederen Küchenraum, gab ihm ein paar Schnitten mit Schmalz bestrichen und dazu einen Nickel. „Zu mehr langt's leider nicht aus. Aber die anderen werden wohl Arbeit für Sie haben.

Der Geselle bedankte sich und machte sich auf den Weg. Als er die Hufschmiede betrat, hörte er einen Herrn mit dem Meister reden. Er blieb auf der Schwelle stehen und hörte die Antwort des Meisters, mit solchen Kleinigkeiten gebe er sich nicht ab. „Bringen Sie mir ein paar Pferde zum Beschlagen. Aber das, was Sie da wollen". Er winkte kopfschüttelnd ab. „Ich habe ein besseres Handwerk".

„So, so", sagte der Herr. „Ich war der Meinung, ein jedes Handwerk sei gut, wenn es seinen Mann ernähre und seinem Mitmenschen diene. Doch keine Feindschaft darum". Er tippte mit der Rechten an den grauen, nicht billigen Filz und verließ die Schmiede.

Der Geselle folgte ihm auf dem Fuße. „Herr", sprach er ihn an, „ich wüßte wohl einen, der Ihren Auftrag gern ausführen würde."

„So, meinen Sie, junger Mann?"
„Der Nagelschmied Schwung."
„Wollen Sie mich zu ihm begleiten?"

„Gern, Herr."

Der Geselle begleitete ihn und der Herr sprach den Meister an: „Sagen Sie, Meister, können Sie Nägel schmieden?"

Meister Schwung lachte vor sich hin. „Wieviel wollen Sie haben?"

„Na, eine Menge. Können Sie das?"

„Gewiß. Jeden Posten."

Jetzt lächelte der Herr und sah sich in der armseligen Werkstatt um. „Jeden Posten?" Er legitimierte sich. „Ich komme im Auftrage der Heeresverwaltung".

„Was sagen Sie, Herr . . .?" Der Schmied legte den Hammer auf den Amboß und kreuzte die Arme. „Es handelt sich um ein paar Tonnen Schuhnägel."

„Donner noch". Des Meisters Augen rissen sich weit auf. „Um ein paar Tonnen . . ."

„Ich sagte es schon. Können Sie den Auftrag übernehmen?"

„Muß das sehr schnell sein?"

„In spätestens acht Wochen."

Schwung kraulte sich den von Silberfäden durchsponnenen blonden Schopf. „Ich möchte . . ."

„Ich möchte. Aber das kann ich nicht schaffen. Dazu brauche ich einige Gesellen. Ich brauche auch das Material und den Lohn für die Gesellen."

„Sollen Sie haben. Zweitausend Mark jetzt!"

„Herr, ist es möglich . . .?"

„Wenn Sie sich zu liefern verpflichten."

„Auf Ehr und Gewissen."

Handschlag und zweitausend Mark in des Meisters Hand. Dann ging der Herr.

Schmied Schwung packte den Gesellen bei den Schultern. „Donner noch", lachte er. „Sie bringen sich selbst die Arbeit mit. Klar, daß Sie jetzt bleiben. Erster Geselle. Die anderen holen wir uns".

Nach zwei Tagen hatte der Meister die Gesellen aufgetrieben und eine frei stehende Scheune gemietet, in der nun die Räder schnurrten und die Funken stoben. Pünktlich nach acht Wochen erschien der Herr wieder. „Nun Meister?"

„Fertig, bis auf den letzten Nagel" strahlte der Meister. „Es war ein gutes Stück Arbeit". Er deutete auf eine Anzahl Kisten, die versandfertig waren.

„Und hier ist das Geld". Der Herr zahlte ihm eine Summe aus die der Meister dankend an sich nahm. Dann aber entwich der fröhliche Schimmer aus des Meisters Gesicht.

„Sind Sie nicht zufrieden?" fragte der Herr.

„O doch, werter Herr. Ich bin sehr zufrieden. Es tut mir nur leid, daß ich jetzt keine Arbeit mehr für die Gesellen habe."

„Die habe ich aber" sagte der Herr. „Sehen Sie, Meister, wir brauchen nicht nur Schuhnägel, sondern auch andere Dinge. Ich meine, Sie können auch Wagenreifen schmieden?"

„Gewiß kann ich das. Wenn's sein muß, hole ich einen Stellmacher hinzu und ich liefere Ihnen auch die fertigen Wagen?"

„Gut. Behalten Sie ihre Gesellen".

Das geschah. Nach einigen Jahren hing über dem Eingang der neuerbauten Schmiede des Meisters Schwung ein schwerer, goldener Nagel, und jedermann, der diesen Nagel sah und des Meisters Geschichte kannte, betrachtete diesen Nagel wie ein Heiligtum. „Ja, aus viel Kleinem wird ein Großes", sagte der Hufschmied. „Ich war ein Esel, daß ich den Auftrag damals nicht annahm. Sollte auch einer wissen, daß an den Schuhnägeln die Goldklumpen hängen.

OKTOBER / VON HANS HOLFERT

Die Welt ward still. Die Amsel schweigt,
Grau werden nun die Tage — —
Die müden, leeren Äste neigt
Der Wald in stummer Klage.

Und schneller wird der Wolken Flug
Beim heis'ren Schrei der Dohlen —
Dich friert? — Es gibt noch Glut genug
Vom Keller her zu holen.

Der Nebel braut — es fällt das Laub
Aus spinngewebes Masche
Bring mir aus Dunkelheit und Staub
Die allerbeste Flasche!

Und füllt die Gläser bis zum Rand,
Laß sie im Lichte blinken:
Oktobergold aus Sonnenbrand!
Jetzt reift der Wein im deutschen Land,
Jetzt ist es Zeit, zu trinken!

200 PS.

Von Otto Holmann v. Wellenhof

Dreißig Pfennige fehlten noch den beiden Burschen für die Stehplatzkarten zum großen Meisterschaftsentscheidungskampf. Den größeren Teil des Eintrittsgeldes hatten sie schon beisammen, allerdings hatten sie auch dafür unzähligen vorbeifahrenden Wagen die Türen geöffnet, und auf diese Weise sich ein kleines Kapital erworben. In den meisten Fällen blieb allerdings ihre ebenso freiwillige wie unerbetene Hilfeleistung unbelohnt, denn die Insassen fanden in der Regel gar keine Zeit, von den beiden Burschen überhaupt Notiz zu nehmen, da fast alle das gewisse Fieber erfaßt hatte, das Sportenthusiasten nun einmal zu ergreifen pflegt, wenn sie in die Bannmeile der Spielplätze geraten. Und in der Bannmeile war man hier: drüben vom zweiten Platz tönte schon das dumpfe Geräusch, das jeder Kick mit dem Lederball erzeugt. Das Vorspiel wogte bereits auf und ab und hin und wieder rauschte eine Beifallswoge herüber zur Anfahrt, eine Beifallswoge, die vielleicht einem erzielten Tor gelten mochte. Und ein Tor versäumen, sei es auch nur ein Vorspiel-Goal, bedeutet einem echten Fußballbegeisterten etwas.

So also sprangen die meisten Ankömmlinge aus ihren Wagen und liefen zu den Tribünen, immer schneller, wie Eisenspäne immer rascher fliegen, je näher sie in dem Wirkungskreis des Magneten geraten.

Das Geschäft der beiden Burschen blühte daher weniger aus finanziellen oder Sparsamkeitsgründen nicht so besonders, Schuld am schleppenden „Geschäftsgang" hatten vor allem die geschilderten sportpsychologischen Momente.

Dreißig Pfennige fehlten also den beiden Burschen noch immer, als der Wagenstrom bereits allmählich zu versiegen begann. Die beiden Burschen waren allerdings Neulinge noch in ihrem Betriebe und als solchen mangelte es ihnen an der Kenntnis der Kundschaft. Sie hatten sich so immer nur an die großen, prächtigen Wagen herangemacht, die lautlos in die Einfahrt glitten und deren Fahrer stolzer und unnahbarer zu blicken verstanden als ihre Besitzer. Die Kleinautos würdigten die Zwei gar nicht der Aufmerksamkeit und in dieser psychologischen Verkennung der menschlichen Mentalität mag ein Hauptgrund ihres geschäftlichen Mißerfolges zu suchen sein — denn es ist schon leider in der Regel so, daß die Freigiebigkeit zur Möglichkeit, freigiebig sein zu können, in den meisten Fällen verkehrt proportional ist oder, wenn wir nicht wissenschaftlich, sondern deutsch reden wollen, das meistens die viel geben, die wenig haben, und die wenig geben, die viel haben.

Zu dieser nun einmal leider ziemlich allgemein gültigen Erkenntnis hatten sich die beiden Burschen noch nicht durchgerungen und darum fehlten ihnen noch immer 30 Pfennige, während bereits vom Platz flotte Marschmusik herüberschallte, die das Ende des Vorspiels erkennen ließ. Das Haupt- und Entscheidungsmatch mußte folglich in wenigen Minuten beginnen.

Kein Wagen nahte mehr und die zwei jungen Unternehmer setzten sich ein wenig verzagt auf den Randstein der Einfahrt und priesen das Glück der reichen Wagenbesitzer und schimpften auf ihre Schäbigkeit.

„Wenns uns nur einmal so gehen möchte wie dem da," meinten sie elegisch, als ein ungemein prächtiger Wagen plötzlich ganz langsam einrollte. Zwei Diener waren sofort abgesprungen und zerstörten jede Hoffnung der Burschen auf den noch so notwendigen Restverdienst. Sie öffneten die Autotüre und hoben sehr vorsichtig einen älteren Mann aus den Polstern, dem beide Beine amputiert waren. Sie wurden tief nachdenklich dabei und mochten grübeln, daß oftmals der Schein trügt . . .

Bunte Skizzen . . .

Das Angebot

Dies ereignete sich vor drei Tagen an dem Postschalter D des Postamtes 31 in der Lerchenstraße in einer frühen Nachmittagsstunde. Vor den Postschalter tritt ein Herr. „Zwei Marken zu zehn", verlangt er. Der Beamte nickt, löst zwei Marken vom Bogen und schaut auf. „Irre ich mich?" „Wieso?" „Habe ich nicht das Vergnügen mit Herrn Mittelmeier?" „Gewiß." Der Beamte nickt freudig: „Wie geht es, Herr Mittelmeier? Wie steht das werte Befinden? Alles gesund daheim? Frau und Kinder wohlauf? Was macht das Geschäft?" „Danke". „Hoffentlich bleibt das Wetter jetzt schön —"

Der Herr am Schalter wird ungeduldig.

„Hoffentlich", sagt er, „kann ich jetzt meine zwei Marken haben?" „Mit Vergnügen." Der Beamte sagt es, aber gibt die Marken nicht aus der Hand. „Sonst noch einen Wunsch?" „Danke, Nein." „Vielleicht ein paar Postkarten?" „Nein." „Marken zu fünf, zu zwanzig und dreißig?" „Nein. Nein." „Vielleicht Paketadressen gefällig? Zahlkarten? Postanweisungen?" „Ich brauche wirklich nichts." „Kennen Sie schon unsere neuen Wohltätigkeitsmarken? Soeben herausgekommen. Hier sind sie. Wunderschön, nicht wahr? Der ganze Satz nur drei Mark. Darf ich sie Ihnen einpacken?" „Ich habe kein Interesse für Marken." Der Beamte legte den Satz zurück. „Schade. Und wie steht es mit Telegrammformularen? Noch genügend Vorrat daheim?" Der Herr wird krebsrot im Gesicht. „Geben Sie mir endlich meine Marken und lassen Sie mich ungeschoren!" Der Beamte lächelte. Keine Kränkung steht in seinem Gesicht. „Bitte sehr — wie der Herr Mittelmeier wünschen — vielleicht ein anderes Mal — hier sind die Marken, zwanzig Pfennige bitte — wenn der Herr sonst noch etwas brauchen — wollen Sie sich nicht ein kleines Postscheckkonto anlegen?"

Der Herr ist wütend abgegangen. Die Mitarbeiter umstehen staunend den Beamten. „Was heißt das? Was soll das? Warum haben Sie das getan?" Der Beamte atmet befriedigt auf. „Aus Rache", sagte er. „Aus Rache? Wieso?" Der Beamte seufzt: „Der Herr ist mein Friseur. Ich lasse mich täglich von ihm rasieren. Und jedesmal läßt er mich nicht früher aufstehen, bevor er mir nicht seinen ganzen Vorrat an Seifen, Kopfwassern, Parfüms und Puder angeboten hat."

Der Tüchtigste

Unweit der Station Santa Maria Elisabeth, wo die Dampfer in Venedig anlegen, ist das Cafee Degani, ein reizendes Gartenetablissement. Hier einmal eine Stelle als Kellner zu bekommen, ist der Wunsch jedes Pikkolos.

Während des Sommers, da die Urlaube begannen, nahm Signore Degani drei Aushilfskellner auf, geschulte, junge Kräfte mit guten Zeugnissen.

„Ich hoffe, meine Herren", sagte der Cafetier bei ihrem Eintritt, „daß wir uns gut verstehen und ich mit Ihnen und Sie mit mir zufrieden sein werden."

Außerdem sagte Degani, er wolle denjenigen von ihnen, der sich als Aushilfe am besten bewährt, ständig in seinen Dienst nehmen, und zwar vorläufig in sein Restaurant am Campo San Bartolomeo.

Vierzehn Tage hatten nun die drei Kellner Zeit, ihre Fähigkeiten spielen zu lassen. Natürlich versuchte vorerst ein jeder von ihnen einen möglichst großen Umsatz zu erzielen.

Der Kellner Emilio beispielsweise war die Zuvorkommenheit selbst. Er brachte in den kürzesten Zeitabständen frisches Wasser, schleppte diensteifrig die neuesten Zeitungen herbei, brachte die Getränke immer richtig temperiert und war auch beim Zahlen immer sogleich zur Stelle.

Paolo, der Zweite, versuchte vor allem unablässig vor sich blickende Neueintretende in sein Rayon zu lotsen. Außerdem versuchte er es auf die netteste Weise, die Gäste zu einem größeren Konsum zu bewegen, lobte eindringlich, doch nicht aufdringlich die Tagesspezialitäten und stellte sich auch mit der Köchin Marcella gut, um von ihr schöne Portionen für seine Gäste zu bekommen.

Giacomo, der jüngste der Drei, bediente die Gäste mit ruhiger, freundlicher Gelassenheit, als sei er seit Jahren hier angestellt und nicht etwa bloß für bescheidene vierzehn Tage. Er war höflich und zuvorkommend, bediente flott, war stets gut gelaunt und die Gäste schienen ihn gern zu haben. Seinen Vorschlägen über das zu Bestellende stimmten sie beinahe immer zu, seine Trinkgelder — Barometer der Zufriedenheit — waren nie knapp bemessen. Auch kamen die Gäste gern zu ihm, und keinem seiner Kollegen soll es jemals gelungen sein, ihm seine Leute auszuspannen. Lieber nahmen sie in seinem Rayon in der Mitte Platz als anderswo, wo es vielleicht angenehmer und gemütlicher gewesen wäre.

Diese und andere Wahrnehmungen bestärkten den Cafetier darin, daß Giacomo der Tüchtigste der Aushilfskellner sei. So erhielt er die Stelle im Restaurant am Campo San Bartolomeo.

Seit damals sind nun viele Jahre vergangen.

Noch immer ist Giacomo bei Signore Degani. Heute allerdings nicht mehr Kellner — sondern Ober — primo cameriere.

Sein Herr ist mit ihm stets zufrieden gewesen, und er hat seine Wahl niemals zu bereuen gehabt. Er dürfte allerdings kaum erfahren haben, wie Giacomo es damals angestellt hatte, um sich bei seinen Gästen so schnell beliebt zu machen.

Giacomo hatte seine Freunde und Bekannten während der Probetage in das Cafe bestellt und sie traktiert . . .

Walter Jelen.

Schwarzwälder Schnurren

Dem Hintermooser hat der Storch den Hoferben gebracht. Wie's aber das Glück so in der Gewohnheit hat: wenn es erst mal beim Austeilen ist, es dann auch gleich mit zwei Händen zu tun, hat's so im Vorbeifliegen rasch zum Stall hingewinkt und schon sind ein Dutzend rosiger Ferkelchen auf dem Stroh gelegen. Elf davon sind rund und gesund und quietschvergnügt, nur grad das zwölfte weiß nit recht, soll's am Leben bleiben oder sich schnell wieder davon machen. Aber gell, von einem vollen Dutzend verliert man nicht gerne eines, sei's nun ein Dutzend silberner Löffel oder ein Dutzend wusselnder Ferkelchen, besonders nicht, wenn das Paar Milchjäue auf dem Viehmarkt im Amtsstädtle, wo zum Ueberfluß auch das Finanzamt steht, so seine 35—40 Mark gilt. Der Hintermooser versucht also sein bestes, um dem schwächlichen Tierle auf die Beine zu helfen. Draußen fährt der verspätete Schneewind über die Halden und bläst durch alle Ritzen. Aber auch die Ferkel brauchen Wärme und nochmals Wärme. Also glaubt der Hintermooser schließlich das Richtige gefunden zu haben. In der Kammer drin steht die eichene Familienwiege längst für den Hoferben parat. Aber den läßt die junge Mutter so schnell noch nit aus dem Arm.

Wozu steht also die Wiege leer da, denkt der Hintermooser, wickelt das Säule in ein paar alte Lappen und legt es sorglich in die Pfulken, holt auch noch das Kirschsteinsäckle aus der Ofenröhre und schiebt es ans Fußende. Nein, an Wärme fehlts dem Säule nit, jetzt.

Grad kommt die Nachbarin, die alte Flickschneiderin, um der Mutter ihren Besuch zu machen und das Neugeborene in Augenschein zu nehmen, ob's auch gesunde Glieder hat und jedes davon an seinem richtigen Platz ist.

Mit den Augenschein ist's zwar bei der Kreszens nit weit her, das Alter zieht ihr das Häutle immer dichter über die Augen. Sie will's freilich nit wahr haben und tut so, als sähe sie wie ein Jägerbursch. Vor allem aber weiß sie, was sich bei so einem Besuch gehört, und was der Hintermooser von seinem Stammhalter erwarten darf. Sie geht also straks auf die Wiege zu und beugt sich höchst eindrucks- und erwartungsvoll darüber, dann richtet sie sich wieder auf, wendet sich mit strahlendem Gesicht zum Bauer und ruft in höchster Bewunderung: „Ganz der Bauer! Bigoscht, ganz der Vadder!"

A. Fath-Kaiser.

Unbeirrt

Ein Kandidat med., der bei Hürtl in Wien schon zweimal durchs Examen gefallen war, sagte zu Hürtl Assistenten:

„Wenn ich heute wieder durchfalle, stoße ich mir mein Seziermesser ins Herz."

Als Hürtl das hinterbracht wurde, meinte er: „Der weiß ja nicht, wo das Herz sitzt."

R. H.



Urheberrechtsschutz: Romanverlag Greiser, Rastatt/Baden

(29. Fortsetzung.)

Schon verschwand sie aus dem Zimmer, und der Inspektor sah ihr mit fragenden Augen nach.

Lisa lachte hell auf. Gottvoll, das Gesicht. Als ob er das Mädel heute das erste Mal gesehen hätte.

„Das ist gut," sagte Stache endlich. „Darum hat sie mich neulich auch so abfahren lassen. Wenn sie natürlich so einen Stein im Brett bei der Gnädigen hat," räsonierte er, ganz gekränkte Unschuld.

„Raus mit der Maus, was war denn los?" kommandierte Lisa.

„Los war nichts, nur wollte sie etwas besser wissen wie ich, und das habe ich mir gründlich verbeten. Und — —"

„— — mußten dann doch einsehen, daß das Mädel recht gehabt hat, nicht?"

„— — ein bißchen!", gab der Mann kleinlaut zu.

„Ach, die Männer schimpfte da Lisa, „die denken schon immer, es bricht ein Zacken aus ihrer Krone, wenn sie einem Mädel mal recht geben."

„Fräulein Hornung, das ist es nicht, nur bin ich schließlich der Inspektor und — —"

Da konnte Lisa aber böse werden

„Sehen Sie sich die Grete an, die ist in einem großen Bauernhof aufgewachsen und war neben ihren Eltern unbeschränkte Herrin. Dann gaunerten ihr liebe Verwandte — wie sie sagt — das Gut ab und sie ging bettelarm aus der Heimat fort."

„Fräulein Hornung, das wäre ja — —"

„Sie haben Lust und Liebe zur Landwirtschaft gehabt, deshalb sind Sie Inspektor geworden, dank dem Geldbeutel Ihres Vaters, der Ihnen auch gut und gern einen schönen Hof kaufen kann, ohne arm zu werden, denn er verdient ja in seiner Tuchfabrik genug Geld."

„Aber er tuts noch nicht — —" warf kleinlaut der Mann ein.

„Ganz richtig, denn Sie wissen noch vieles nicht. Und wenn Ihnen dann ein Mädel etwas sagt, dann erkennen Sie das noch nicht mal an, sondern sagen, sie darf nicht recht haben, denn sie ist nur eine Magd. — Nein, mein lieber Herr Inspektor, mit solchen Grundsätzen werden Sie niemals ein echter Landwirt werden."

„Fräulein Hornung, Sie machen mich zu schlecht," begehrte der Mann jetzt auf.

„Noch lange nicht genug. Ueberlegen Sie sich mal, was wir von Kindsbeinen an lernten, die Grete und ich, das mußten Sie erst nach Ihrer Schuldienst lernen, darum sind wir Ihnen weit voraus. Das müssen Sie doch einsehen."

„Tue ich ja jetzt auch, aber ich wußte es doch noch nicht, als ich die Grete anschnauzte."

„Ich weiß nicht, wenn mir etwas einleuchtet, was mir gesagt wird, überlege ich es mir erst, ehe ich die Leute anschnauze. Und da möchte ich Ihnen ein Sprichwort meines Vaters sagen, das er immer im Munde führt: Man wird alt wie ein Haus und lernt doch nicht aus! — Vielleicht überlegen Sie sich das mal. Das kann ich Ihnen schon heute sagen, wer die Grete mal als Frau bekommt, der hat das große Los gezogen, denn das ist ein Mädel, die festhält, was sie hat. Und obendrein ist sie ja noch eine Schönheit, mit der ich nicht antreten kann!" schloß Lisa ehrlich.

„Hm," brummte Stache. So rasch wollen die Männer eben nicht klein beigeben, denn dazu sind sie das starke Geschlecht.

Aber die Gründe mußten doch sehr einleuchtend gewesen sein, denn als am nächsten Tage Lisa über den Hof ging, hörte sie, wie Grete lustig lachte, als sie der Inspektor etwas fragte.

Lisa schmunzelte. Sie wußte genau, der alte Stache sah nicht auf Geld, sondern nur darauf, daß die Frau seines Sohnes tüchtig war und ein lieber Mensch dazu.

Wer selbst von unten herauf gekommen ist, der weiß, was arbeiten heißt.

Und wenn Fritz herkam, dann brauchten sie auch keinen Inspektor mehr. Sie wollten sparen, damit sie zu einem flüssigen Vermögen kamen.

*

In Sandhagen hatte man den Absagebrief Lisas bekommen, und als man die Gründe hörte, sah man auch ein, daß es ihr nicht möglich war, abzukommen.

Der Gutsherr muß da sein, sonst geht die Sache nicht, oder er muß absolut verläßliche Leute haben.

Sabine staunte, daß Lisa so aushielt, und ohne Sandhagen auskommen konnte. Aber Ernst wehrte ab. Er kannte sein Mädel, was die sich vornahm, führte sie durch.

Da Lisa nicht kam, konnte man ja Fritz Bescheid sagen, daß er rüber kam. Er würde es sich bestimmt nicht zweimal sagen lassen.

Und so war es auch. Er kam gern in seinem Auto rübergeflitzt, das er nun allein besaß.

Seine Ziegelei war verkauft, aber er arbeitete den neuen Besitzer ein, damit er es leichter hatte. Es eilte ihm nicht, nach Sandhagen zu kommen, denn dort würde die Sehnsucht nach Lisa noch viel größer werden.

Fritz war sehr still geworden, das stellten Schwester und Schwager jedesmal fest, und er war nur lustig, wenn er etwas von Lisa hörte.

Dann blieb er stets über Nacht da und fuhr am nächsten Morgen, wenn es hell war, heim.

Sabine hatte den Kaffeetisch gedeckt, nachdem sie ein wenig geruht hatte, denn Ernst drang darauf, daß sie sich alle Tage ein wenig Ruhe gönnte, da sie von früh an auf den Beinen war.

Die beiden Männer waren aufs Feld gegangen und hatten sich über den Stand des Korns gefreut. Hoch stand das Getreide und es würde nicht lange mehr dauern, da fing man mit dem Schnitt an.

Ernst Hornung bedauerte es einesteils, daß er den jungen Leuten eine so lange Prüfungszeit auferlegt hatte, denn es tat ihm für Lisa leid, daß sie die ganze Arbeit allein hatte, wenn die Ernte los ging.

Aber zurücknehmen wollte er sein Wort nicht.

Sollte Lisa zeigen, was sie konnte. Es schadete nichts, dafür hatte sie es im nächsten Jahre besser.

Guter Dinge kamen die beiden Männer zum Vespee, wo sie schmerzlich von Sabine erwartet wurden.

Noch nicht lange saß man beim Kaffee, als Gutsbesitzer Pommer zu Besuch kam. Er wollte wegen Austausch eines Zuchtbullen mit Ernst sprechen.

Gut, da konnte man ja dann mal darüber reden, aber erst mußte ordentlich Kaffee getrunken werden.

Das tat er auch sehr gern mit, und bald war eine muntere Unterhaltung im Gange. Ueber alles wurde geredet, was den Landwirt interessiert. Ueber Vieh und Aecker, Futtersorgen und Ernährung, und über Knechte und Mägde.

„Wissen Sie, Hornung," sagte der dicke Pommer eben, „ich beneide Sie ordentlich um Ihr Mädel. Muß eine tolle Krabbe sein!"

„Toll, wieso?" fragte interessiert Ernst.

„Na, schmeißt einfach den Schweizer so mir nichts, dir nicht hinaus und macht die Arbeit allein!" Klatschend schlug er sich auf den Unterschenkel.

„Woher wissen Sie denn das?" fragte Sabine neugierig.

„Ich habe den Mann eingestellt. Brauchte gerade einen!" erzählte Pommer.

„So und was hat er denn erzählt, weshalb er gehen mußte?" fragte Ernst sehr interessiert.

„Gott, was die Leute halt so schwatzen. — Muß man nicht so ernst nehmen. — Aber da ist wohl bald Hochzeit?" fragte Pommer neugierig.

Sabine und Ernst sahen sich gegenseitig an, und Fritz horchte auf, denn es ging ja um Lisa.

Es war aber ganz gut, man erfuhr, was der Mann meinte.

„Ja, Hochzeit soll bald sein," sagte Ernst ruhig.

„So, so, wissen Sie, Hornung, ich hab mir zu Ihrer Hochzeit den jungen Mann gar nicht so genau angesehen. Soll wohl allerhand Geld haben, ich meine der Vater, weil er so eine Tuchfabrik hat. Wenigstens wurde davon erzählt."

„Das Geld interessiert mich nicht!" wich Ernst aus. Er wollte hier klar sehen, was gespielt wurde.

Der dicke Pommer war sehr naiv.

„Also da reden die Leute drüben, daß Lisa mit dem Inspektor allein auf dem Gute ist?"

Die Leute ist wohl zu viel gesagt, der Schweizer Tinsch sprach davon, mußte wohl eine eklige Wut auf Ihre Lisa haben," berichtigte Pommer.

„Kann ich mir lebhaft denken," sagte Hornung grimmig.

„Aber Sie hätten nur mal sehen sollen, wie meine Jette wild geworden ist, als sie das hörte. Tinsch, hat sie gesagt — so heißt der Mann nämlich —, Tinsch, wenn Sie noch ein einziges Wort über Fräulein Hornung sagen, fliegen Sie unbarmherzig. Und wenn ich Sie zehnmal brauche, lieber will ich alle Tage um drei aufstehen, als so ein Klatschmaul um mich zu haben. Na, und da hält er auch hübsch seine Schnauze — — ach, verzeihen Sie, Frau Hornung, das war mir nur so rausgerutscht."

„Macht nischt, Herr Pommer. Ich freue mich, daß Ihre Frau so lieb von unserer Lisa gesprochen hat und für sie eingetreten ist. Das soll ihr unvergessen bleiben."

Ernst und Fritz saßen etwas betroffen am Tisch. Wenn sie auch beide wußten, daß sie sich auf Lisa verlassen konnten, so gefiel es ihnen doch nicht, daß man über sie redete.

Begütigend streichelte Sabine die Hand ihres Mannes. Es würde schon alles recht sein, was Lisa tat, sie vertraute ihr unbedingt.

Ernst atmete jedenfalls auf, als am Abend Pommer losfuhr.

*

Schweigend saßen sich die drei Menschen gegenüber, als der Gutsbesitzer fort war.

Sabine war die erste, die das Wort ergriff.

„Da sitzt ihr nun da, als ob euch alle Felle weggeschwommen wären. Was ist denn schon dabei, wenn so ein Klatschmaul wie dieser Schweizer etwas von unserer Lisa gesagt hat. Wir kennen sie doch und wissen, wie sie ist."

„Da hast du schon recht, aber ich mache mir heute Vorwürfe, daß ich nicht besser über die ganze Sache nachgedacht habe, ehe ich sie dorthin gehen ließ," erwiderte ihr Gatte.

„Zuerst war ja auch noch Frau von Hergenthal bei ihr, na, und dann sagte man sich doch, man lebt doch nicht mehr in der früheren Zeit, und die jetzige Zeit hat doch die dummen Vorurteile über Bord geworfen!" begütigte Sabine.

„Sagt man, Sabine, ja, aber hier bei den Leuten, die oft seit Jahrhunderten auf den Höfen sitzen, ich meine, wo der Hof stets vom Vater auf den Sohn übergegangen ist, herrschen noch die alten vorgeschriebenen Gesetze, und die werden wir nicht absetzen können. Das konntest du nicht wissen, aber ich wußte es und durfte mich im Interesse meines Kindes nicht so leicht darüber hinwegsetzen!" klagte sich der Gutsherr an.

Da meldete sich Fritz zum Wort.

„Wir streiten um des Kaisers Bart. Seht mal, ich bin der Hauptbeteiligte, denn ich will doch Lisa zu meiner Frau machen und mir ist es gleich, was die Leute reden."

„Das ist sehr lieb von dir, aber trotzdem erwäge ich, ob ich der Lisa nicht doch noch jemand hinausschicke!"

„Jetzt, nachdem die Leute bereits reden, hätte es wohl keinen Zweck mehr," wehrte Sabine ab. „Sieh Ernst, ich meine immer, die Leute reden so und so. Man muß sie in Ruhe lassen, dann hören sie von allein auf, denn sie merken dann, es verlohnt sich nicht drum."

Fritz nickte: „Ganz meine Meinung, Sabine. Und deshalb schlage ich vor, wir lachen über die ganze Sache, und sprechen von etwas anderem."

Da war Ernst beruhigt. Vielleicht hatte Sabine recht. Die Leute müssen immer etwas zu reden haben.

Aber doch wollte die rechte Stimmung nicht aufkommen.

Man beredete verschiedenes Geschäftliche, und Fritz sollte dieser Tage mit seinem Wagen in die Kreisstadt fahren, dort mußten wegen der Ueberschreibung des Gutes Hergenthal an Lisa noch verschiedene Papiere beigebracht werden, und das wollte Herr Hornung nicht erst an seine Tochter schicken. Für Lisa war wohl der Weg kürzer, aber sie war im Druck mit der Arbeit, deshalb sollte sie alles fix und fertig bekommen.

Es wäre besser gewesen, er hätte es an Lisa geschickt, denn sie mußte trotzdem auch nach der Kreisstadt.



Roman von Br. Hofmann

Copyright by Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62

(9. Fortsetzung.)

„Hat die Knechtlein diese Worte verstanden? Wenn die Tür offen war, und sie sich im Vorraum befand?"

„Müßte sie sie verstanden haben, habe ich mir auch gesagt. Und das hat sie auch sicher. Und in diesen Worten muß was gelegen haben, was von Bedeutung ist. Sie will die letzten Worte nicht verstanden haben, aber dabei lag klar auf der Hand, daß diese letzten Worte belastend sein mußten. Soweit kennt man sich ja schließlich aus."

„Also sind Sie der Ansicht, daß die Knechtlein die Sängerin zu decken sucht? Sie ist ihr also ergeben. Und von ihr wissen Sie, daß Fräulein Sartorius sich nur mit Fehland geduzt haben soll?"

Burgner zieht die scharfen Augen zu einem Schlitz zusammen und betrachtet den Untersuchungsrichter einige Sekunden schweigend. Dann zuckt er die Achseln.

„Das Gespräch ging natürlich durch die Zentrale des Hauses im Geschäftszimmer. Die Telefonistin sagt aus, daß dieses Gespräch kurz vor acht kam, der Herr, der die Verbindung zu Fräulein Sartorius wünschte, habe seinen Namen nicht genannt; aber sie sei der Meinung gewesen, daß es Herr Fehland gewesen sei, der ja öfter dort angerufen hat. Sie glaubt, die Stimme erkannt zu haben. Sie hatte den Eindruck, daß es sich um eine eilige und wichtige Sache handele."

„Glauben," wiederholt Helrung skeptisch, „Eindruck! — Eilig? Vermutlich befürchtete der Betreffende, daß er Fräulein Sartorius vielleicht nicht mehr erreichen werde. Uebrigens, Sie sprachen vorhin von Winkelmann. Der wird ja die bewußten Schlußworte des Gespräches auch gehört haben? Waren Sie schon bei ihm?"

„Ja, aber er war nicht da. Und übrigens Winkelmann. Ein gerissener Kunde, Herr Doktor. Und für diese Sartorius scheinen sie ja alle durchs Feuer zu gehen. Aber, wie gesagt: ich nehme mir heute noch einmal die Baronin und auch den Winkelmann vor."

„Gut" stimmt Helrung zu und zieht dann eine Lade auf, der er ein kleines Päckchen entnimmt. „Sehen Sie sich das mal an," fordert er den Kommissar auf.

Burgner packt sorgsam ein kleines, zerknittertes Batisttuch aus dem Papier, an dem er sofort sachverständig schnüffelt.

„Woher?" fragt er dann, und seine Augen treffen sich mit denen Helrungs.

„Aus dem Klubsessel im Mordzimmer, der neben dem Schreibtisch steht, vor dem Fehland gefunden wurde. Ihr Schindler hat es noch nachträglich im Polster entdeckt, war wohl durchgerutscht, das kleine Ding."

Burgner prüft das Damentaschentuch genau. Seine buschigen Brauen ziehen sich über der kurzen, energischen Nase zusammen.

„Mit G. H. gezeichnet", murmelt er. „Feucht gewesen. Blutfleck. Parfüm — na, warten Sie mal, wie heißt doch noch das Zeug —" Er sucht sich zu besinnen, schüttelt dann den Kopf, legt das Tuch behutsam auf den Tisch, ohne es aus den Augen zu lassen. Dabei lehnt er sich auf seinem Stuhl zurück und knurrt vor sich hin. „G. H. Tja. Greta Hasting. — Tja."

Nach einer stummen Minute sagt Helrung:

„An sich ja bedeutungslos. Wir wissen ja, daß die Hastings in der letzten Woche vor dem Mord noch in der Wohnung waren. In dem Sitz kann das Tuch gesteckt haben, es war ja absolut nicht zu sehen."

„Aber der Blutfleck," gibt Burgner zu bedenken.

„Man muß sich nicht von jedem Blutfleck hypnotisieren lassen. Das Tuch kommt nachher gleich zur Analyse zunächst auf sein Alter." Helrung zuckt die Achseln. „Abwarten."

„Und dann," hakt Burgner noch mal ein, „ist da noch die Wäschnummer."

„Wäschenummer?"

„Ja, da — ganz klein, am Rand —" Er zeigt sie dem Untersuchungsrichter, der sie durch ein Glas betrachtet. „Eine hohe Nummer, große Wäscherei also."

Helrung schenkt dem Beamten einen anerkennenden Blick und sagt:

Vielleicht kann uns diese Wäschenummer behilflich sein. Das heißt, wahrscheinlich nicht, denn die Wäschereien geben doch der Wäsche eines jeden Kunden immer dieselbe Nummer." Helrung unterbricht sich, ruft „Herein!", denn es hat geklopft.

„Soll ich jetzt Herrn Hasting, Herr Doktor?" fragt der Beamte durch die Tür. Das Wort „vorführen" schenkt er sich meistens.

„Ja," nickt Helrung kurz. „Bitte."

Dann setzt er, zu Burgner gewendet, abschließend hinzu:

„Auf alle Fälle muß die Wäscherei ermittelt und befragt werden, denn es könnte immerhin sein, daß aus dem einen oder anderen Grunde Hastings Wäsche ganz kürzlich erst diese Nummer erhielt, und wenn die Rücklieferung mit dieser Nummer erst nach dem offiziellen letzten Besuch bei Fehland erfolgte, können wir Schlüsse ziehen."

Burgner nickt und macht sich eine Notiz.

„Was ich noch sagen wollte," bemerkt er dann. „Durch die Knechtlein kam ich hinter die Verbindung zwischen Hasting und Fräulein Sartorius. Er hat dort einen Brief abgegeben. Die Knechtlein kennt ihn nämlich, diesen Hasting — war wohl gelegentlich im Künstlerzimmer, zusammen mit Fehland und auch allein. Die Beobachtung war dennoch mehr ein Schuß ins Blaue von mir, hatte aber hin."

„Ja, ja," nickt Helrung. „Gewiß ein überraschender Erfolg. Aber von dem Inhalt des besagten Briefes erhielten Sie keine Kenntnis?"

„Ganz unmöglich, Herr Doktor. Den hatte sie schon an Winkelmann weitergegeben."

Beide wenden nun die Gesichter der Tür zu. Der Beamte führt Hasting herein.

Georg Hasting ist ein hübscher Mensch, jung, mit regelmäßigen Gesichtszügen, ein Mann, der im Leben wohl seinen Platz ausfüllt und einer Frau mit nicht gerade ungewöhnlichen Ansprüchen recht gut gefallen kann. Er ist keineswegs dumm und seinesgleichen sogar in mancher Hinsicht überlegen. Diesen Eindruck haben auch die beiden geübten Kriminalisten sofort von ihm, und jeder von ihnen sagt sich, daß, wenn dieser Mann eine außergewöhnliche Tat begangen hat, der Grund sicher der ist, daß er von ungewöhnlichen Umständen aus der gewohnten Bahn geschleudert wurde, denn freiwillig hätte er sich kaum aus dieser entfernt.

Sein Gesicht ist blaß und abgemagert. In seinen braunen Augen, die heute von dunklen Schatten umgeben sind, liegt ein gequälter Ausdruck, als er von einem zum anderen sieht.

„Kommen Sie, bitte, näher," sagt Helrung. „Setzen Sie sich. Sie heißen Georg Hasting, geboren am 8. Februar 1903, also 33 Jahre alt. Verheiratet mit Greta Prohazka seit dem 8. Februar 1932. Sie wurden im Januar des gleichen Jahres Prokurist bei dem verstorbenen Richard Fehland, stimmt das?"

„Jawohl," sagt Hasting leise mit einer hastigen und kurzen Verneigung.

Helrung sieht ihn eine Weile schweigend an. Dann sagt er:

„Nun sagen Sie uns, bitte, zunächst einmal, wie Sie zu Veruntreuungen kamen, die sich aus den Büchern Ihrer Firma ergeben?"

Hasting, der bisher den Untersuchungsrichter gespannt angesehen hat, atmet schwer auf und senkt den Kopf.

„Soweit hier bekannt," fährt Helrung nach einer Pause fort, „war doch Ihre Lebenshaltung und die Ihrer Frau durchaus normal und auch Ihren nicht ungünstigen Verhältnissen angepaßt. Kamen Sie durch Spiel, Spekulationen oder sonst irgend eine Leidenschaft dazu?"

Hasting schüttelt den Kopf. „Nein."

Helrung wechselt mit Burgner einen Blick, klopft leise mit dem silbernen Bleistift auf den Tisch, während er eindringlich mahnt:

„Aber so sprechen Sie doch, Herr Hasting. Sie müssen doch irgendeine Begründung für diese Unterschleife haben. Die Summe, rund fünfzehntausend Mark, müssen Sie für irgend etwas gebraucht und verwandt haben. Es ist doch für Ihre Verhältnisse ein nicht so unerheblicher Betrag. Sie können sich durch eine glaubhafte Erklärung doch nur nützen. Sie mildert vielleicht die Ihnen zur Last gelegte Schuld."

Jetzt hebt Hasting den Kopf und fragt: „Welche Schuld?"

„Zunächst die der Unterschlagung," entgegnet Helrung ruhig.

Hasting sinkt wieder in sich zusammen und schweigt. Seine regelmäßigen weißen Zähne nagen an der Unterlippe.

„Aber so reden Sie doch," knurrt Helrung schließlich etwas ungeduldig. „Wir sitzen doch hier nicht, um uns anzuschweigen. Wir möchten doch weiterkommen!"

Jetzt lächelt Hasting. Das wirkt wie eine verzweifelte Grimasse. Nun ja. Dieses „Weiterkommen" mag für ihn eher ein tragischer Abschluß sein. Das ist Helrung klar.

„Sprechen Sie sich ruhig aus," rät er um einiges sanfter.

„Ich kann nicht. Leider . . ."

„Wieso nicht? Sie wollen also nicht?"

Hastings spitzfingerige Hand fährt mit zitternder Bewegung über die Stirn.

„Ich kann Ihnen keine Erklärung geben," stöhnt er. „Wirklich nicht. Jetzt noch nicht. Kein böser Wille meinerseits. Bitte!"

„Aber du lieber Himmel, worauf sollen wir denn warten? Sie müssen doch wissen, wofür Sie das Geld verwendet haben? Sie geben doch nach allem zu, es unterschlagen zu haben."

In das abermalige Schweigen hinein macht Burgner eine Bemerkung:

„Erpressung vielleicht?"

Hasting dreht sich so weit um, daß er den stämmigen Kommissar sehen kann. Auf seiner bleichen Stirn stehen kleine Schweißperlen.

„Oder Bestechung?" fragt Burgner weiter.

„Ja, ja, vielleicht," sagt Hasting matt.

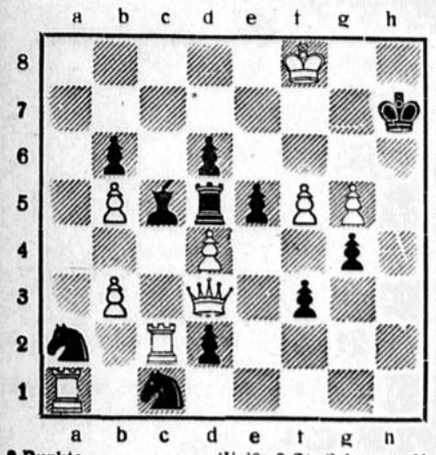
Helrung richtet sich mit einem Ruck in seinem Stuhl auf.

(Fortsetzung folgt.)

Schach

BEARBEITET VON BENNO WEBER

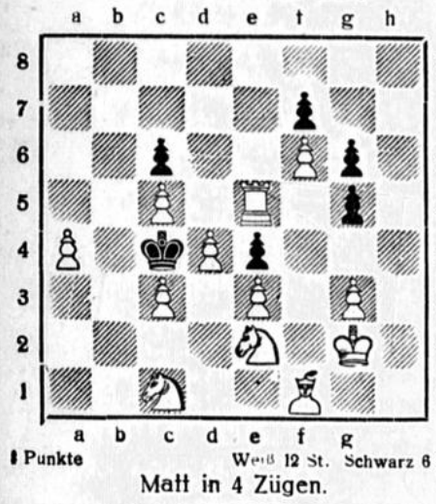
Problem Nr. 81
Von H. Lies
(Urdruck)



8 Punkte — Weiß: 9 St. Schwarz: 11 St.

Matt in 2 Zügen.

Problem Nr. 82
Von Dr. E. Zepler
(D. Wochenschach 1921)



8 Punkte — Weiß 12 St. Schwarz 6 St.

Matt in 4 Zügen.

Spanische Partie.

Gespielt im Meisterturnier zu Berlin.

Weiß: Rellstab (Berlin)
Schwarz: Kieninger (Köln)

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 Sg8—f6 4. 0—0 d7—d6 5. c2—c3. Dieser Zug, der den Vorstoß des d-Bauern unterstützen soll, gehört zu den besten Fortsetzungen in der „Spanischen".

5. — Lf8—e7. Auf Sf×e4 antwortet Weiß am besten 6. Dd1—e2!

6. Tf1—e1 0—0 7. d2—d4 Lc8—d7. Oder auch 7. — Lc8—g4 8. Sb—d2 e5×d4 9. Lb×c6 b7×c6 10. c×d4 usw

8. h2—h3 Ld7—e8 9 Sb1—d2 Sf6—d7. Beginn einer Umgruppierung, die wenig Vertrauen erweckt.

10. Sd2—f1 Le7—f6. Der Vorstoß f7—f5 wäre verfehlt wegen der Antwort 11. e4×f5 Tf8×f5 12. Sf1—g3 Tf5—f8 13. L×c6 nebst d×e5.

11. Lc1—e3 g7—g6 12. Sf3—h2 Lf6—g7 13. f2—f4 e5×f4 14. Le3×f4 f7—f5 15. Dd1—d2 f5×e4 16. Te1×e4 Sd7—f6 17. Te4—e2 d6—d5 18. Sf1—g3 Le8—f7 19. Lb5—d3 Sc6—e7. Der Kampf geht um die Erzielung geringer positioneller Vorteile.

20. Lf4—g5 Kg8—h8 21. Ta1—f1 Se7—g8 22. Sh2—f3 Lf7—d8 23. Sf3—e5 Dd8—d6 24. Te2—f2 Sf6—d7 25. Tf2×f8 Sd7×f8 26. Lg5—f4 Dd6—b6 27. Sg3—e2. Das Feld g3 war kein gutes Ausgangsfeld. Der Springer strebt nach f4.

27. — Sf8—e6 28. Lf4—e3 Sg8—f6. Wenn Lg7×e5?, so 29 d4×e5 c7—c5 30. Se2—f4!

29. Le3—h6! Jetzt kommt es zum Abtausch des wichtigen schwarzen Diagonalläufers.

29. — Sf6—g8 30. Lh6×g7† Kh8×g7 31. Se2—f4 Se6×f4 32. Dd2×f4 Db6—d6 33. h3—h4! Der h-Bauer hat in derartigen Situationen schon häufig entschieden!

33. — Ta8—d8. Dieser Turm war in der Partie bisher praktisch nicht vorhanden.

34. h4—h5 Dd6—e7. Oder 34. — g×h5 35. Df4—g5† Le8—g6 (Kh8 Tf—f7!) 36 Tf1—f7† Kg7—h8 37. L×g6 usw.

35 h5×g6 h7×g6 36. g2—g4 Sg8—h6 37. g4—g5 Sh6—g8. Sicherlich war Sh—f7, wonach Schwarz durch Df—f6† usw. den B. g6 verliert — aber nicht so bedrängt steht, dem Textzug vorzuziehen.

38. Tf1—f2 Td8—d6 39. Df4—h4 De7—e6 40. Tf2—h2 Kg7—f8 41 Dh4—h7. Schwarz gab auf. Gegen die Drohung Th—f2 gibt es keine Parade. Eine Partie, in der verbissener und hartnäckiger um den Sieg gekämpft wurde, als es bei oberflächlicher Betrachtung aussieht.

*

Das Berliner Meisterturnier, veranstaltet von der Berliner Schachgesellschaft aus Anlaß ihres 110jährigen Bestehens, wurde ein schöner Erfolg der Meister Guimard (Argentinien) und Rellstab (Berlin), die beide fünf Punkte erzielten. Der „Meister von Deutschland 1937". Kieninger, gelangte nur zur Teilung des 3.—4. Preises mit Schlage, je 4. Weiter erreichten v. Hennig und Kuppe je 3, Sämisch 2½ und Brinckmann 1½ Punkte.

Damengambit.

Gespielt im Turnier zu Kemeri.

Weiß: S. Landau — Schwarz: M Feigin

1. d2—d4 d7—d5 2 c2—c4 c7—c6 3. Sg1—f3 Sg8—f6 4. e2—e3 e7—e6 Nach dem großen Wettkampf D. Euwe — Dr Aljechin ist an dieser Stelle 4. Lc8—f5 sehr in Mode gekommen. Landau hat darauf aber eine von ihm ausgearbeitete Variante zur Hand 5. c4×d5 c6×d5 6. Dd1—b3 Dd8—c8 7. Lc1—d2 e7—e6 8. Sb1—a3 (die Pointe!) Sb8—c6 9. Ta1—c1 Sf6—e4 10. Lf1—b5 mit Druck auf der c-Linie.

5. Sb1—c3 Sb8—d7 6. Lf1—d3 Lf8—e7. Was mit der Meeraner Variante 6. — d5×c4 7. L×c4 b7—b5 usw. eigentlich los ist, weiß man auch heute noch nicht genau. Der Textzug gibt jedenfalls kein bequemes Spiel des Schwarzen.

7. 0—0 0—0 8. b2—b3. Nicht zu verachten ist das Vorgehen 8. e3—e4, denn die Bogoljubow-Variante 8. — d5×e4 9. Sc3×e4 b7—e6 ist im Ausgleichsinne keineswegs ganz überzeugend.

8. — b7—b6 9 Lc1—b2 Lc8—b7 10. Dd1—e2 Ta8—c8 11. Ta1—d1 Dd8—c7. Sonst ist es üblich, frühzeitig c6—c5 zu spielen.

12. Sf3—e5! Wahrscheinlich stärker als 12. e3—e4 d5×e4 13. Sc3×e4 c6—c5, wenngleich auch diese Fortsetzung in der Partie Flohr—Maroczy, Veldes 1931, schließlich zum Vorteil des Weißen führte.

12. — Sd7×e5. Wartet Schwarz damit zu, so kommt 13. f2—f4 und später evtl. f×e5.

13. d4×e5 Sf6—d7. Natürlich nicht 13. — Dc×e5? wegen 14. Sc×d5! mit der Folge 14. — De5—d6 15. Sd×f6† g7×f6 16. Ld×h7† nebst Td1×d6.

14. f2—f4 Tf8—d8. Kmoch wird Recht haben, wenn er 14. — Sd—c5 15. Ld—b1 d5×c4 16. b3×c4 Tc8—d8 als besser bezeichnet.

15. Tf1—f3 Sd7—f8 16. Tf3—h3. Damit droht bereits das bekannte Läuferopfer auf h7 nebst Dh5.

16. — f7—f5. Auf 16. — g7—g6 setzt Weiß den Angriff mit 17. g2—g4 und später f4—f5 fort.

17. e5×f6 Le7×f6 18. c4×d5! e6×d5. Nach 18. — c6×d5 19. Sc—b5 mußte Schwarz den Ba7 preisgeben denn 19. — Dc—b8 scheitert an 20. L×f6 g7×f6 21. De—g4† (Kh8 22. Dh4) usw.

19. De2—c2 h7—h6 Nicht 19 — g7—g6 wegen 20. Sc×d5! usw.

20. Ld3—f5 Vertreibt den Tc8 und bereitet so den nächsten Zug des Weißen vor.

20 — Tc8—a8 21. Sc3×d5! Dieser Zug mußte viel weiter berechnet werden, als es den Anschein hat.

21. — Td8×d5 22. Lb2×f6 Td5×d1†. Dabei verläßt sich Schwarz auf die Kraft seines nächsten Zuges. Nach der Partie wurde festgestellt, daß die Spielweise 22 — T×f5 23. Dc×f5 Lb7—c8 einige Remisaussichten geboten hätte, z. B 24 Df5—e5 Dc7×e5 25. Lf6×e5 Lc8×h3 26 g2×h3 Kg8—f7 usw.

23. Dc2×d1 Dc7—f7. Geistreich und doch ungenügend. Die erste Feinheit des weißen Angriffspiels zeigt sich bei 23. — g7×f6, darauf folgt: 24. — Th3—g3† Kg8—h8 (Kg8—f7 25. Dd1—h5† Kf7—e7 26. Tg3—g7† usw.) 25. Dc1—h5 Sf8—h7 26 Dh5×h6 Ta8—g8 (es drohte L×h7) 27. Tg3—h3 Tg8—g7 28 Dh×f6 und gewinnt.

24 Th3×h6! Prachtvoll und völlig korrekt. Schlägt Schwarz den Turm, so gewinnt 25. Dc1—g4† Sf8—g6 26. Lf5—e6 die Dame. Wenn aber 24 — g×f6 geschieht, so ergibt 25. Dd1—g4† Df—g7 26. Lf—e6† Sf×e6 27. Dg×e6† Dg7—f7 28. Th6—g6 gleichfalls Damengewinn.

24. — Lb7—c8 25. Lf5×c8 g7×h6. Längeren Widerstand hätte 25. — Ta×c8 geleistet, obwohl Weiß auch dann in Vorteil ist: 26. Lf6—e5 g7×h6 27. Dd1—g4† Df7—g6 28. Dg4×c8 Dg6—b1† 29. Kg1—f2 Db1×a2† 30. Kf2—f3 usw.

26. Dd1—g4† Kg8—h7. Andere Züge kosten wieder die Dame: 26. — Sf—g6 27. Lc8—e6 oder 26. — Df7—g6 27. Lc8—e6† Kg8—h7 28. Le6—f5.

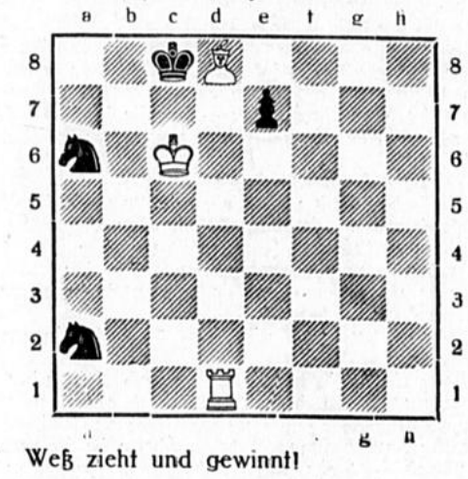
27. Lf6—d4 Df7—g8. Das weiße Läuferpaar ist fürchterlich; falls 27. — h6—h5, so 28. Le—f5†.

28. Lc8—f5† Sf8—g6 29. h2—h4. Der Gewinnzug! Gegen h4—h5 gibt es keine Abwehr.

29. — c6—c5 30. Ld4—e5. Aufgegeben. Eine wunderschöne Angriffspartie!

Anm. von A. Becker.

Endspiel von J. Gretschkin.



Weß zieht und gewinnt!

Lösung: 1. Ld8—a5! (droht 2. Kcd—c4—b5) 1. — Sa2—b4† 2. La5×b4 Sa6×b4 3. Kd5—c5 Sb4—a6† (oder a) 4. Kc5—b6 Sa6—b8 (oder b) 5. Td1—c1† Kc8—d8 6. Kb6—b7 und Weiß gewinnt den Springer, da S—d7 an 7. Tc1—c8 matt scheitert!

a) 3. — Sb4—c2 4. Td1—c1. Feint Sc2—e3 5. Kc5—d4† und Weiß gewinnt.

b) 4. — Sa6—b4 5. Td1—d4 Sb4—a2 6. Td4—c4† Kc8—d7 7. Kb6—b5 und der König erobert den Sa2. An derartigen Endspielen sollte sich jeder Turnierspieler versuchen!

RUNDFUNK

Samstag, 9. Oktober

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Kapelle Erich Schneidewind.
7.00: Nachrichten; anschließend Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Wetter und Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen, ausgeführt von dem Kleinen Funkorchester des Reichssenders Saarbrücken unter Leitung von Erdmund Kasper. 1. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre (Keler-Bela); 2. Sphärenklänge, Walzer (Joh. Strauß); 3. Ein Morgen in Sanssouci, Fantasie (Rodert); 4. Klein Elflein tanzt, Intermezzo (F. Hackspiel); 5. Großes Potpourri aus der Operette „Friederike" (Fr. Lehar); 6. Loin du bai, Walzerintermezzo (Gillet); 7. Ballett aegyptien (Luigini).
9.30: Sendepause.
9.45: Nachrichten.
10.00: Klaus Störtebecker. Ein Spiel von Mut und Uebermut von Wolfgang Jünemann.
10.30: Liselotte Hoppe: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00: Sendepause.
11.45: Bauer, merk' auf.
12.00: Mittagskonzert. Es spielt das Ostlandorchester, Leitung: Fred Humpert. 1. Huldigungsmarsch (Fr. Liszt); 2. Ouvertüre zur Oper „Djamileh" (G. Bizet); 3. Maurische Rhapsodie (F. W. Rust); 4. Liebesszene (E. Lubbe); 5. Meditation aus der Oper „Thais" (J. Massenet); 6. Wiener Bonbons, Walzer (Joh. Strauß); 7. Standard-Marsch (E. Leopold); 8. Ouvertüre zu „Donna Diana" (E. v. Reznicek).
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzerts: 9. Fridericus-Suite (M. Roland); 10. Fantasie aus „Der Schmuck der Madonna" (E. Wolf-Ferrari); 11. Fahnenruf, Marsch (J. Lehnhardt).
14.00 Nachrichten.
14.15: Kurzweil zum Nachtisch. Das Kleine Kölner Funkorchester, Leitung: Leo Eysoldt.
14.55: Musikalische Kleinigkeiten. Mitwirkende: Grete Müße (Alt); Mary Jansen-Füssel (Klavier). 1. Improvisation, Werk 18, Nr. 6 (Max Reger); 2. a) Jung Volkers Lied (Robert Schumann), b) Schmetterling (Robert Schumann); 3. Walzer, Werk 22, Nr. 4 (Max Reger); 4. a) An die Nachtigall (Franz Schubert), b) Liebhaber in allen Gestalten (Franz Schubert); 5. Menuetto scherzando, Wk. 5, Nr. 3 (Bernh. Stavenhagen); 6. a) Gleich und gleich (Robert Franz), b) Ach, wenn ich doch ein Immchen wär' (Robert Franz), c) Dies und das (Robert Franz).
15.15: Mädel bei Sport und Spiel — seit wann gibt's denn das? Ein fröhlicher Funkbericht.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Bunte Melodien, zusammengestellt von Heinz Hoppe. Mitwirkende: Elisabeth Reichelt (Koloratur-Sopran); Josef Moseler (Tenor); Willy Schneider (Baß-Bariton); Kurt Wessel (Harfe); Reinhard Fritzsche (Flöte). Die Funkschrammeln. An der „Christie-Orgel" im Capitol, Köln: Rich. Neumann. Am Flügel: Karl Fröhlich. Der Kölner Funkchor unter Leitung von Josef Breuer. Es spielt Hermann Hagestedt mit seinem Orchester.
18.00: Der neue Funkplan. Was bringt der Reichssender Köln in der nächsten Woche?
18.05: Leichte Kammermusik. Ausführende: Karl Maria Schwamberger (Cello); Erich Rummel (Klavier). 1. „Porzellan", kleine Figuren und Bilder aus berühmten Manufakturen, Wk. 120 (Walter Niemann). Peter Scher: Hein Teetjen besucht die Millionärin. 2. Kleine Stücke für Cello und Klavier (J. Ridky).
18.50: Momentaufnahme
19.00: Nachrichten.
19.10: Wochenendkonzert (Industrieschallplatten). Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
20.00: Fröhlicher Samstagabend des Reichssenders Köln mit Hans Salcher, Hans Müller-Schlösser Karl Urbach, Fred Janz usw. Leitung: Werner Bielhaber. Es spielt das Kölner Funkorchester unter Leitung von Otto Julius Kühn.
20.55: Einführung in die Oper „Der Troubadour" von G. Verdi.
21.02 bis 24.00: „Der Troubadour". Tragische Oper in vier Aufzügen. Dichtung von Salvatore Cammarano. Musik von Giuseppe Verdi. Musikalische Leitung: Ugo Tansini. Chorleitung: Achille Consoli. — 1. Akt: 21.02—21.30; 2. Akt: 21.46—22.23; 3. Akt: 22.38—22.59; 4. Akt: 23.14—23.51. In der Pause zwischen 2. und 3. Akt aus Köln: Nachrichten.

Sonntag, 10. Oktober

6.00: Bremer Hafenkonzert an Bord des Vor-Ausbildungsschiffes „Admiral Brommy".
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand.
8.05: Gedichte von Ludwig Friedrich Barthel.
8.15: Bunte Musik. Mitwirkende: Hans Georg Teumer (Bariton); Erich Gerstner (Violine); Willi Krewinkel (Klavier); Edmund Kirst (Klavier). 1. Zwei Divertimenti (O. Gerster); 2. a) Vorspiel (C. Reinecke); b) Arioso (C. Reinecke); 3. a) Lied eines Ziegenhirten (H. Unger); b) Waldandacht (Fr. Abt); 4. Divertimenti (O. Gerster); 5. Barcarole (C. Reinecke); 6. a) Horch auf, du träumender Tannenforst (Weinzierl); b) Frühlingsreigen (Fleischmann); 7. Aus der Suite im alten Stil (H. Unger).
9.00: Werk unserer Hände, laß es gelingen. Morgenfeier des Reichssenders Köln.
9.40: Musik am Sonntagmorgen. (Industrie-Schallplatten). 1. Ouvertüre zum Singspiel „Der Schauspieldirektor" (W. A. Mozart); 2. Menuett und Finale aus der Sinfonie in G-dur (J. Haydn); 3. Impromptu in f-moll (Fr. Schubert); 4. Ouvertüre zur Oper „Das Liebesverbot" (Rich. Wagner); 5. Wotans Abschied und Feuerzauber, aus der Oper „Die Walküre" (Rich. Wagner); 6. Liebestraum (M. Reger); 7. Zwei Lieder (H. Pfitzner): a) Es fällt ein Stern herunter; b) Klage; 8. Aus der Oper „Der Rosenkavalier" (Rich. Strauß): a) Frühstücksszene; b) Rosenüberreichung; c) Menuett und Arie des Sängers; d) Finale.
10.50: Gedenkstunde anläßlich des 30. Geburtstages von Horst Wessel, veranstaltet von der SA-Standarte 174 Bielefeld.
11.20: Die Klaviersonaten Schuberts. Sonate A-dur, nachgelassenes Werk; Solist: Egbert Grape.
12.00: Musik am Mittag.
13.00—13.05: Glückwünsche.
13.05—13.15: Zwischenmusik (Schallplatten).
13.15: Musik am Mittag.
14.00: Die vertauschten Kinder. Ein fröhliches Kasperlspiel mit H. M. Denneborg.
14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Guter Rat für Stadt und Land. Herbstliche Freuden — Obstmarkt in Leichlingen.
15.00: Fröhliche Kurzweil.
16.00: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken: Musik zur Unterhaltung. Es wirken mit: Das Große Orchester des Reichssenders Saarbrücken unter Leitung von Albert Jung. Das Kleine Funkorchester des Reichssenders Saarbrücken unter Leitung von Edmund Kasper. Edith Rego (Sopran); Hanne Graebner (Soubrette); Willy Treffner (Tenor); Hanns Karolus (Bariton). Zusammenstellung und Leitung: Gustav Kneip.
18.00: Die Bühne. Zur zweiten deutschen Shakespeare-Woche, Bochum. Gesamtinszenierung: Intendant Dr. S. Schmidt. Verbindende Worte: Dramaturg W. Thomas. Aufnahmeleitung: Wilhelm Wahl. 1. Vorspiel zu einem Shakespeare-Lustspiel (E. Peeters); 2. Aus einer Rede des Reichsministers Dr. Goebbels; 3. Marsch aus der Musik zu „Coriolan" (E. Peeters); 6. Szene aus „Julius Cäsar" (2. Aufzug, 2. Auftritt); 7. Musik: Cäsars Gang zum Capitol (E. Peeters); 8. Szene aus „Antonius und Kleopatra" (1. Aufzug, 3. Szene); 9. Andante aus der Musik zu „Antonius und Kleopatra" (E. Peeters); 10. Szene aus „Titus Andronikus" (1. Akt, 2. Szene); 11. Schelmenmusik zu „Die lustigen Weiber von Windsor" (E. Peeters); 12. Szene aus „Die lustigen Weiber von Windsor" (3. Akt, 5. Szene); 13. Musikalischer Ausklang (E. Peeters). Mitwirkende Schauspieler: Viktor Ahlers, Curt Bartz, Willi Busch, Horst Caspar, Hidde Ebert, Wilhelm Grimm, Ernst Holznagel, Gerhard Meinecke, Wilhelm Pietsch, Magda Reichardt, Alfred Schieke, Adele Schönfeld, Willi Schröder.
19.00: Nachrichten — Der Sonntag im Funkbericht.
19.15: Derby der Geher. Sprecher: Fritz Mähnert.
19.30: Anton Dvorak. Dumky-Trio, Werk 90. Ausführende: Die Triovereinigung des Reichssenders Köln.
20.00: Kleine Kostbarkeiten aus dem Schallplattenschrank. Zusammengestellt von Ernst Kalthoff (Industrieschallplatten).
21.00: Bunter Abend in Treuburg. Hugo Bartels und Solisten.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz.

Montag, 11. Oktober

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausführung: Das Kleine Funkorchester unter Leitung von Fr. Hauck.
7.00: Nachrichten.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Es spielt der Musikzug der SA.-Standarte 49, Leitung: Musikzugführer Paul Häusler.
9.30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.00: Der beherzte Flötenspieler. Märchenspiel von Ludwig Hofmeier.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
10.45: Bauer, merk' auf.
12.00: Schloßkonzert Nr. 266. Das Niedersächsische Sinfonieorchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Mitwirkend: Hans Rokohl (Violine); Bernhard Günther (Violincello); Kurt Keßler (Oboe); Herbert Tauscher (Fagott). 1. Ballettmusik aus „Die Geschöpfe des Prometheus" (L. v. Beethoven). 2. Konzertante Sinfonie für Violine, Violoncello, Oboe und Fagott (J. Haydn). 3. Drei kleine Serenaden: a) Serenade aus dem Streichquartett (J. Haydn); b) Serenade op. 32 (A. Jensen); c) Serenade op. 7 (R. Strauß).
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Schloßkonzerts Nr. 266. 4. Ouvertüre zur Oper „Benvenuto Cellini" (H. Berlioz). 5. Rondo (A. Dvorak). 6. Ballettszenen aus „Kassya" (L. Delibes): Obertaß — Ruthenischer Tanz — Sumka — Tsepak. 7. Albumblatt (R. Wagner-Wilhelmy). 8. Polonaise E-Dur (Fr. Liszt).
14.00: Nachrichten.
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Kinder hört zu: Wir singen und erzählen von Hans im Glück.
15.30: Teepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt das Kleine Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Hans Steinkopf.
17.00: Vom alten deutschen Walfang. Eine Plauderei von Wanda Oesau.
17.30: Besuch bei dem Dichter Adolf von Hatzfeld. Ein Bericht von Paul Josef Cremers.
18.10: Musik unserer Zeit. Sonate für Violine und Klavier d-moll von Fritz Iffelmann.
18.30: Amsterdam, ein Städtebild.
18.50: Momentaufnahme.
19.00: Nachrichten.
19.10: Aus Mozarts Opern (Industrieschallplatten). 1. Aus „Die Entführung aus dem Serail": a) Ouvertüre; b) Konstanza, dich wiederzusehen; c) Durch Zärtlichkeit und Schmeicheln; d) Im Mohrenland gefangen war; e) Martern aller Arten; f) Hier soll ich dich denn sehen, Konstanze. 2. Aus „Die Zauberflöte": a) Ouvertüre; b) Dies Bildnis ist bezaubernd schön; c) Bei Männern, welche Liebe fühlen; d) Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen; e) Ein Mädchen oder Weibchen; f) Der Arme kann von Strafe sagen.
20.00: Die Westdeutsche Wochenschau.
20.30: Bunter Abend aus Insterburg. Sang und Klang und frohe Laune. Solisten: Lotty Meyer-Burckhardt, Ferdy Dackweiler, Franz Wolf, Schricke-Terzett, das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt, Leitung: Herbert Winckler-Lindberg.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00: Nachtmusik.

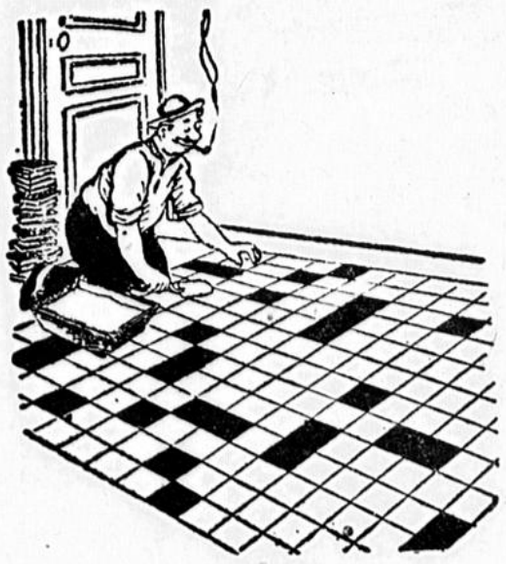
Dienstag, 12. Oktober

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert ausgeführt vom Musikzug der 16. SS-Standarte, Leitung: Musikzugführer Georg Zernack.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.

Bettnässen
Abhilfe sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft kostenlos d. Versand der Eisenbach Methode F. Knauer München 11 Dachauer Str. 15

Zeitung gulasun — Jabni gnwosun!

Ein Minutenstündchen Kurzweil



Ein Fanatiker.

Der Kreuzworträtselliebhaber ändert den Plattenbelag in seiner Küche. Rie et Rac)

*

Unmöglich

Der Arzt: „Ihr Mann braucht Ruhe, Ruhe und nochmals Ruhe!"

Die Frau: „Das ist vorläufig noch unmöglich, Herr Doktor, ich brauche ein neues Kleid, einen Hut und einen Winterpelz!" (For Alle.)

Vergangenheit

„Ich habe zu Hause ein paar herrliche alte Gemälde!"
„Aus welcher Zeit?"
„Aus der Zeit, in der ich noch Geld hatte!"
(Humorist.)

*

Den Ort kannte sie

Der Oberarzt der Irrenanstalt war ein sehr ungeduldiger und heftiger Herr. Als er eines Tages nicht schnell genug telephonisch verbunden wurde, geriet er in Aufregung und brüllte das Fräulein vom Amt an: „Wissen Sie denn überhaupt, wer ich bin?"

„Nein", erklang eine sanfte Stimme, „das weiß ich nicht; aber ich weiß, w o Sie sind!"
(Hver 8 Dag.)

*

Das beste Mittel

„Lieber Herr Doktor, ich bin vollständig fertig! Schreiben Sie mir etwas auf, was wieder Leben in mich bringt!"

„Aber gerne, Frau Konsul. Ich werde Ihnen meine Rechnung ausschreiben." (Tits-Bits.)

*



Meitleidsvolle Seele.

Frau (im Auto, das einen Mann überfahren hat): „Emil, frag ihn auch mal, ob er nicht hier in der Gegend ein nettes Lokal kennt, wo wir gut Kaffee trinken können!" (The Humorist)

Das Anliegen

Ein Gespräch von J. H. Rösler

Sabine öffnete die Tür.

„Liebster!" rief sie fröhlich.

Der Gatte sah ein wenig abgespannt von seiner Arbeit auf.

„Du, Sabine?"

„Ich muß etwas mit dir besprechen, Albert" sagte sie. —

„Ist es so eilig?"

„Sehr eilig, Albert, und sehr wichtig."

Sabine setzte sich

„Ich habe ein Anliegen", sagte sie, „nein nicht wie du denkst es ist wirklich überaus wichtig, das wirst du gleich selber einsehen Also höre gut zu, Albert! Du hast doch diesen Monat herrlich verdient?"

Der Gatte sah beinahe erschrocken auf

„Ich? Wieso?"

„Das merkt eine Frau Auch wenn es ihr der Mann nicht sagt Das ist eine reine Gefühlssache. Du hast diesen Monat mehr verdient als vorigen Monat und vorigen Monat mehr als vorvorigen Monat Wenn das so weitergeht, wirst du nächsten Monat noch mehr verdienen als diesen Monat und übernächsten Monat noch mehr als nächsten Monat Du wirst noch ein reicher Mann werden Albert!"

„Bis dahin ist noch ein weiter Weg, Sabine!"

Sabine lächelte. Sie sah übrigens entzückend aus wenn sie lächelte.

„Ich werde dich auf diesem Wege begleiten Albert. Ich will dir helfen"

„Du? Mir?"

„Ja. Ich will dir helfen, vorwärts zu kommen."

„Willst du mir die Bücher führen meine Briefe schreiben?"

Sabine schüttelte den Kopf Sie sah übrigens reizend aus, wenn sie den Kopf schüttelte.

„Nein. Das wäre keine Hilfe Ich helfe dir anders. Ich hebe deinen Kredit."

„Und wie willst du das anfangen?"

„Indem ich mich besonders schön anziehe, Albert."

„Das hast du doch schon immer getan, Sabine."

Sabine machte ein trauriges Gesicht. Sie sah übrigens entzückend aus, wenn sie ein trauriges Gesicht machte.

„Das war einmal Albert. Vor Jahren habe ich schöne Kleider gehabt Vor Jahren hast du mir sogar einmal einen Pelzmantel gekauft."

„Den hast du ja noch!"

„Und ob ich ihn habe! Der geht überhaupt nicht kaputt."

„Warum sollte er auch kaputt gehen? Ein Pelz ist ein Stück für das ganze Leben."

Sabine schien einer kleinen Ohnmacht nahe.

„Albert!" stöhnte sie.

„Was denn?"

„Wie kannst du nur so etwas sagen? Ein Pelz ist ein Stück für das ganze Leben! Da würde sich ja nie eine Frau einen Pelz kaufen, wenn sie immer — jahraus, jahrein in dem einen alten Stück herumlaufen müßte! O Albert!"

Albert machte eines der dümmsten Gesichter, die er je gemacht hatte

„Also gut reden wir nicht mehr über den Pelz. Sprechen wir über das, weshalb du hergekommen bist. Um was handelt es sich?"

„Um den Pelz!"

„Um den Pelz?"

„Ja Du mußt doch einsehen Albert, daß die Frau eines reichen Mannes nicht in einem Pelz herumlaufen kann der vier Jahre alt ist den ich schon getragen habe als du noch kein reicher Mann warst —"

„Damals ging er über unsere Verhältnisse!"

„Und jetzt geht er unter unsere Verhältnisse! Nur eine Frau, die gut angezogen ist, hebt den Kredit ihres Mannes Man beurteilt immer das Einkommen eines Mannes nach den Kleidern seiner Frau Dabei will ich gar kein Kleid von dir Albert, verdächtige mich nicht falsch beileibe nein!"

„Was willst du denn?"

„Das sage ich nicht Albert Du wirst schon noch von selbst darauf kommen was ich für ein Anliegen habe Denk nur einmal ein wenig darüber nach Wir wohnen jetzt vier Jahre in dieser Straße Vor vier Jahren hast du mir diesen Pelz geschenkt Seit vier Jahren kennt in dieser Straße jeder Mensch meinen Pelz. Jeder Mensch weiß diesen Pelz hat die Frau vor vier Jahren bekommen In dieser Straße schaut man nicht mehr beneidend und bewundernd auf diesen Pelz, im Gegenteil, man zuckt die Achsel man rümpft die Nase die arme arme Frau! Kauft ihr denn ihr Mann gar nichts Neues? Ich muß dir gestehen Albert, ich schäme mich fast, bei uns aus dem Haus zu gehen und mit dem Pelz durch die Straße zu laufen."

Hier schwieg Sabine. Sie sah übrigens auch wunderschön aus, wenn sie schwieg. Ihr Gatte schwieg auch. Er schien nachzudenken Dann nickte er einmal für sich mit dem Kopf und dann sprach er:

„Du hast recht, Sabine!"

Sabine rief

„Liebster! Prächtiger! Goldiger! Einmaliger!" zwitscherte sie, „wirst du — wirst du wirklich —?"

„Ich werde!"

„Mir einen neuen Pelz kaufen?"

Der Gatte schüttelte den Kopf.

„Das nicht. Aber mit dir in eine andere Straße ziehen."

Eigentümlich

„Na, wie war der historische Vortrag, den du gestern abend gehört hast?"

„Ach, was soll ich dir sagen. Trocken war er, reichlich trocken, trotz der vielen Quellen!"

*

Bimke sprang böse auf.

„Machen Sie sich über mich lustig, Herr?"

Der Fremde lachte: „Ich lache ja nicht über Sie! Ich lache über den komischen Mann, der eben vorüberging."

„Was war denn an ihm so komisch?"

„Er sah genau so aus wie Sie."

*

Kaltblütig.

„Lieber Freund, borg' mir rasch mal fünf Mark."

„Geht leider nicht, ich hab' bloß drei Mark bei mir."

„Tut nichts! Zwei bleibst du mir schuldig!"

*

„Balduin, was machst du bloß wieder für ein Gesicht?"

„Wenn ich Gesichter machen könnte, Berta, hättest du schon längst ein anderes!"

Verfehlte Wirkung

„Warum schreist du denn bloß in einem fort, Junge?"

„Ja, die Cläre hat mir erzählt, daß, wenn ich immerfort weiterschreie, dann eine große Maus mit grünen Augen komme und sich auf das Ende meines Bettes setzen würde. Nun schreie ich schon dauernd. Doch die Maus ist bis jetzt noch nicht gekommen."
(London-News.)

*

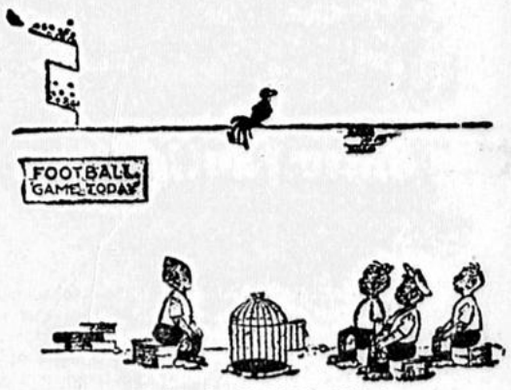
„Ist Ilse immer noch so hübsch wie vor fünf Jahren?" — „Beinahe Aber sie braucht jetzt viel mehr Zeit dazu!"

*

Der einzige Rechenfehler.

Der sparsame Chef (zu seinem „doppelten" Buchhalter): „Vom nächsten Monat ab erhalten Sie eine monatliche Zulage von zehn Mark Sie haben sich im letzten Jahre gut geführt und haben sehr genau gearbeitet. Sie haben sich kein einziges Mal verrechnet . . . stimmt's?"

„Doch ein einziges Mal" wendet der Buchhalter ein. „Ich rechnete damit, daß Sie mir zwanzig Mark zulegen würden."



Beim Fußball-Wettspiel.

Der kluge Papagei: „Soeben fiel der Mittelstürmer und der Ball ging ins „Aus"!"
(Saturday Evening Post)

Darum

Gast (elegisch zum Wirt): „Ich wünschte, ich wäre schon eine Woche früher hierher gekommen!"

Wirt (erfreut): „Ah, es gefällt Ihnen also hier sehr gut?"

Gast: „Das gerade nicht, aber dann hätte ich den Fisch, den Sie brachten, wenigstens schon vorige Woche essen können" (Clou.)

*

„Was macht der Meier 2 auf Ihrem Büro? Ist er inzwischen etwas geworden? — „Ja, Meier 1."

*

Richter: „Sie scheinen sehr schlechten Umgang zu haben!" — Angeklagter: „Im Gegenteil! Seit meiner Jugend verkehre ich nur mit Richtern und Staatsanwälten."

Vorsicht

Hausfrau (zum Stubenmädchen): Pauline, der Herr, der morgen einzieht, ist Degenschlucker . . . Zählen Sie von jetzt ab täglich die Bestecke nach!"

*

„Haben Sie das Vertrauen, mir 20 Mark zu borgen?" — „Das Vertrauen ja, aber die 20 Mark nicht!"

*

Unhöflich

Er (nach einer Pause): „Was sagten Sie, wie alt Sie sind?"

Sie (höflich): „Ich sagte darüber noch nichts; doch ich habe jetzt gerade das einundzwanzigste Lebensjahr erreicht."

Er: „Ist das wirklich so? Was hat Sie denn eigentlich so lange aufgehalten?" (Answers)

*

Das Ausreden.

„Kann ich heute nachmittag zwei Stunden früher fortgehen?" fragte der Buchhalter seinen Chef.

„Was haben Sie denn so Dringendes vor?"

„Ein alter Onkel wird beerdigt."

„Nu schön Uebrigens können wir zusammen gehen! Ich will nämlich a u c h zum Fußball"

*

Guter Rat.

Gast: „Ober, der Fisch ist völlig verdorben und ungenießbar. Rufen Sie mir bitte den Wirt!"

Kellner: „Herr, lieber nicht: denn der ist noch weit ungenießbarer!"

*

Beim Alten geblieben.

„Gestern traf ich unseren alten Freund Schimmel."

„Wie geht's dem denn? Ist er endlich verheiratet oder muß er sich sein Essen immer noch selbst kochen?"

„Beides."

Mit 50 Jahren noch Stöckelschuhe?

Oder: Alter schützt vor Torheit nicht!

Ein Grazer Gemüsegärtner lebte recht und schlecht mit seiner fünfzigjährigen Frau, bis es der zwanzigjährigen Tochter einfiel, sich ein Paar Stöckelschuhe und Florstrümpfe zu kaufen. Damit stolzierte sie nun im Hause herum. Die Mutter meinte: Was die Tochter kann, das kann ich auch! Und flugs kaufte sie sich ebenfalls Florstrümpfe und Stöckelschuhe. Aber sie hatte entschieden Pech und fiel schon am ersten Tag so unglücklich, daß sie sich den Fuß brach, der in einen Gipsverband gelegt werden mußte. Der darauf erboste Mann erhielt auf seine Vorwürfe von seiner getreuen Ehehälfte ein paar tüchtige Ohrfeigen. Als der Fuß wieder geheilt war, zog die Frau abermals die Stöckelschuhe an. Es kam zu einem zweiten heftigen Streit und nun versetzte der Mann seiner Frau kräftige Ohrfeigen, was zur Folge hatte, daß ihm eine Kaffeetasse an den Kopf flog Die Geschichte kam vor den Richter, der dem rabiaten Ehepaar eine ordentliche Strafpredigt hielt.

Nun will der Gärtner gegen seine Frau die Ehescheidungsklage einreichen mit der Begründung, daß sie mit fünfzig Jahren noch . . . Stöckelschuhe trage. Ob er damit Glück hat?

Eine merkwürdige Seereise

Das Mindeste, was man von dem Dampfer „S h e r a r d O s b o r n e", der soeben aus Südafrika zurückgekommen ist, sagen kann, ist, daß seine letzte Reise höchst merkwürdig war. Ein wahrer Film.

Das Schiff war seit sieben Jahren aufgelegt und hatte seit 25 Jahren überhaupt keine größere Reise mehr unternommen. Man wußte also gar nichts über den Kohlenbedarf, den es haben würde. Vorsichtshalber hatte man so viel gebunkert, wie überhaupt nur aufzutreiben war, so daß große Haufen von Kohle sogar an Deck bis zur Höhe der Brücke lagen. Das war schon ein höchst sonderbarer Anblick.

Dann die Besatzung. Man hatte sich die Sache sehr einfach gemacht. Der Kapitän, der seine Frau mit an Bord hatte, wollte sparen und hatte eine Reihe völlig seeunerfahrener Leute angeworben, die keinen Lohn erhielten, sondern einfach für ihre Hilfeleistung an Bord gratis nach England befördert werden wollten. Von den 35 Mann der Besatzung waren 13 gänzlich unerfahrene Neulinge.

Die Reise von Südafrika herauf nach England war denn auch reich an Zwischenfällen, die man aber glücklich alle überwand. Im Kanal aber wurde die Sache doch zu kritisch und der Kapitän sah sich veranlaßt, SOS-Rufe auszusenden. Ein britischer Zerstörer eilte dem Schiff zu Hilfe. Der Kommandant mußte aber zu seinem Erstaunen feststellen, daß gar keine Gefahr vorhanden war. Er fragte den Kapitän, was denn los gewesen sei und warum er Hilfe herbeigerufen habe. In Gefahr sei er nicht gewesen, erklärte der Kapitän aber er habe es satt, sich mit der Besatzung herumzuschlagen und möchte sie loswerden. Den Gefallen konnte ihm der Zerstörer nun allerdings nicht tun.

Kurkapelle

Die Kurkapelle von K. — vor Jahren genügte dort noch ein elektrisches Klavier — suchte einen neuen Klavierspieler für die Saison. Ein junger Musikstudent bewarb sich um den Posten.

„Na, dann spielen Sie mir einen vor!" sagte der Kapellmeister.

Der Junge spielte einen zarten, langsamen Walzer von Chopin. Er spielte ihn pianissimo, verhalten und langsam, wie ihn Chopin einst komponiert.

Als er fertig war, klopfte ihm der Kapellmeister gönnerhaft auf die Schulter:

„Nur Mut, junger Mann! Die Schüchternheit beim Spiel wird sich schon noch legen. Das nächste Mal rinn in die Tasten und raus aus dem Kasten, was raus geht!"

Nun raten Sie mal

Silbenrätsel

Aus den Silben: an, as, au, bant, bra, buch burg, de, der, di, drai, dre, en, eng, ge, gel, hän, lehr, mun, ne, ne, neu, paß, rat, richt, ro, sa, se, si, ter, treu, un, un — sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und fünfte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch — ein Buchstabe). 1. Behörde, 2. Schmutz, 3. Beauftragter, 4. Gebirgsübergang, 5. Teil des Schiffes, 6. Unterrichtswerk, 7. Männername, 8. Stadt in der Westschweiz, 9. Fahrzeug, 10. altes Herzogtum, 11. Frauenname, 12. Delikatesse, 13. Oper von Lortzing.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____

Der Welt Lohn

Mit Emil hat sich Peter „s".
Ich finde das von ihm nicht nett;
Denn seine gute Position,
Die dankt er Emils Protektion.

Humor siegt

Leg' dem Streit, damit er endet,
Getrost den Kopf zu Füßen;
„s" fort — er ist abgewendet,
Denn du wirst lachen müssen.

In Urlaub

Schüttle gut das Hosenbein,
„a" statt „o" — setz' dich hinein!

Einfach

Larve nimmt den Fluß als Kopf,
Glättet jeden wilden Schopf.

Auflösungen

Kreuzwort-Rätsel.

Waagerecht: 1. Tip, 4. Bob, 6. Alm, 7. Lamm, 9. zehn, 10. Polizei, 13. Eidam, 14. Ochse, 16. Schemen, 18. Floh, 19. Neid, 21. Ulm, 22. ein, 23. Zar. — Senkrecht: 1. Tal, 2. Pomp, 3. Kleid, 4. Blei 5. Bon, 8. Monarch, 9. Zeichen, 11. Gin, 12. Ast, 15. Zelle, 16. Sohn 17. Netz, 18. Fee, 20. Dur.

Streitbar.

Infanterie.



Ein amerikanischer „Sensationsflieger" erzählt von seinen Abenteuern

VON GENE AUSTIN

In Filmen, die aus Amerika kamen sahen wir oft Dinge, die uns unbegreiflich erschienen Flugzeuge rasten in der Luft zusammen und krachten zu Boden Maschinen gingen in der Luft in Flammen auf Mit allen Mitteln einer raffinierten Technik wurden furchtbare Katastrophen realistische Wirklichkeit. Die wenigsten dieser Aufnahmen entstanden durch Tricks. In Amerika gibt es Piloten, die täglich für ein paar Dollar ihr Leben aufs Spiel setzen. Man prägte drüben einen eigenen Begriff für diese seltsame Art von Schaustellung – „thrill" nennt es der Amerikaner, unvollkommen kann man diesen Ausdruck leicht mit „Nervenkitzel" übersetzen „Thrilling" müssen die Darbietungen sein die man auf amerikanischen Flugtagen sieht und nichts, aber auch garnichts mehr mit Werbung für die Fliegerei zu tun haben Dieser „thrill", diese Rekordsucht ist eine Domane Amerikas, nach der wir keine Sehnsucht haben. Wir lehnen in Deutschland diese sinnlose Art der Fliegerei ab und unsere Arbeit auf dem Gebiete der Luftfahrt geht andere, nützlichere Wege. Dessen ungeachtet dürfte es unseren Lesern von Interesse sein, einmal von den seltsamen Abenteuern eines solchen amerikanischen Fliegers zu hören. Hier erzählt er seine Erlebnisse.

III.

In Jamaika kam einmal ein junger Kamerad, den wir Klein-Lindbergh nannten, weil er nämlich nicht ganz so gut fliegen konnte wie der Oberst, mit seinem Mädchen zu mir und machte den Vorschlag, einen kleinen Spazierflug zu machen. Wir setzten uns in einen Doppeldecker. Ich saß mit dem Mädchen auf einem Doppelsitz hinter meinem Kollegen. Sie war furchtbar aufgeregt und flüsterte mir ins Ohr: „Es ist mein erster Flug."

Nach einer Weile wurde ich übermütig, und ich machte ihr den Vorschlag, einen Spaziergang auf der „Promenade" zu unternehmen, dabei zeigte ich auf die Tragfläche. Sie lachte und schüttelte den Kopf. Offenbar glaubte sie, daß ich scherzte. Also erklärte ich: „Nun, wenn Sie keine Lust haben, gehe ich allein spazieren."

Ich muß bemerken, daß ich keinen Fallschirm bei mir hatte. Insofern war die Geschichte für mich ein ganz besonderes Ereignis, denn das letzte, woran ich bisher in meinem Leben gedacht hatte, war, ohne Fallschirm auf einer Tragfläche spazierenzugehen. Aber was blieb mir anderes übrig, als hinauszuklettern. Ich tat es und machte allerhand Kunststücke, wie Kopfstehen, Handstand und so weiter. Dem Mädchen sträubten sich die Haare, und auch der Pilot verschluckte vor Angst beinahe seine Zunge. Ein Flugzeug kam uns entgegen, aus dem uns ein Mann wild zuwinkte. Später erfuhr ich, daß es die Luftpolizei war, die ein Flugzeug alarmiert hatte, weil ich, entgegen den polizeilichen Vorschriften, ohne Fallschirm auf einer Tragfläche Kunststücke machte. Mein Freund, der nicht wußte, was das Winken aus dem andern Flugzeug bedeuten sollte, und der wohl auch fürchtete, daß ich noch größeren Unfug anstellen würde, drosselte den Motor ab. Ich stand gerade auf der Tragfläche, als das Flugzeug sich in einem Winkel von siebzig Grad abwärts neigte. Ich verlor selbstverständlich jeden Halt, aber glücklicherweise stürzte ich gegen einen Verspannungsdraht, an den ich mich mit aller Kraft anklammerte. Aus einer harmlosen Spielerei war plötzlich eine Sache auf Leben und Tod geworden. Es war, wie wenn der Vorhang von einer Komödie gefallen und über dem Höhepunkt einer Tragödie wieder aufgegangen war. Mit entsetzt aufgerissenen Augen starrte das Mädchen mich an. Blaß und bewegungslos saß mein Freund im Führersitz. Er konnte nur flüstern: „Wenn du dich je in deinem Leben zusammengenommen hast, dann nimm dich jetzt zusammen! Halt dich fest und laß nicht los!"

Das Mädchen hatte genug

Eine Landung mit stehendem Propeller ist schon an sich keine Kleinigkeit für einen Amateur, und unter diesen Umständen mußte sie sogar vollendet sein. Der Flieger mußte unter allen Umständen auf den Rädern und dem Dorn gleichzeitig landen. Selbst dann würde es ungeheuer schwierig für mich sein, mich an der Tragfläche festzuhalten. Aber es ging alles gut. Unser „Lindbergh" machte die beste Landung seines Lebens. Ich fürchtete, als wir die Erde berührten, fast mit der ganzen Tragfläche abzubrechen, so stark war der Aufprall, der Draht riß tiefe Wunden in meine Hände, aber ich konnte mich halten. Das Mädchen hatte von nun an genug von mir, und mein Freund, dem ich zu diesem unangenehmen Abenteuer verholfen hatte, grüßte mich drei Wochen lang nicht mehr.

500 Dollar für Flip-Flop

Immer, wenn meine Frau hört, daß jemand behauptet, all diese Flugzeugtricks in den Filmen seien fauler Zauber, sträuben sich ihr die Haare. Ich bleibe ziemlich ruhig dabei, ich kann mir nämlich vorstellen, daß niemand einen für verrückt genug hält, tatsächlich in der Luft mit einem Flugzeug zusammenzustoßen oder ein Haus zu rammen, oder was es sonst noch an derlei Ueberraschungen gibt. Meine Frau weiß es nun allerdings besser. Sie hat einmal von der Erde aus zugesehen, wie ich mitten in der Luft mein Flugzeug explodieren ließ und gerade noch im letzten Moment aus dem Führersitz sprang. Man kann ihr daher nicht verdenken, daß sie es nicht gern hört, wenn andere Leute annehmen, daß mein Handwerk nichts als Spiegelfechterei sei.

Der Inhaber der „Sensations-GmbH." kam eines Tages zu mir und legte mir 1500 Dollars auf den Tisch. „Die kannst du behalten", erklärte er, „wenn du dein Flugzeug einmal so explodieren läßt, daß wir eine gute Aufnahme davon machen können. Aber Abbrennen gilt nicht. Es muß einen richtigen Knall geben."

„Lieber Junge, du bist ein Herzchen", sagte ich und setzte mich hin, um meinen Feldzugsplan zu entwerfen.

Ein paar Kollegen von mir hatten schon vorher versucht, Flugzeuge mit Hilfe einer zum Benzinbehälter führenden Zündschnur zur Explosion zu bringen. Die Sache hatte nur den Nachteil, daß sie zu lange dauerte und man niemals den richtigen Moment für die Kamera ahnt. Ich wollte die Sache besser machen und plazierte Pulver und Schießbaumwolle in den Benzintank vor dem Führersitz. Mit der Stoppuhr in der Hand beobachtete ich, wie lange die Zündschnur brauchte, um den Tank zur Explosion zu bringen. Gut gerechnet hatte ich fünf bis sieben Sekunden Zeit. In diesen paar Augenblicken also mußte ich mit Hilfe einer Batterie die Zündschnur anbrennen, vom Benzintank die Sicherung entfernen, das Steuer feststellen, aus dem Führersitz klettern und mindestens hundertfünfzig Meter tief fallen, um den Wirkungen der Explosion zu entgehen. Ich machte ein paar Proben und war danach überzeugt, daß die Sache klappen würde.

Sturz im Funkenregen

In Wirklichkeit kam es etwas anders. Mein Chef war begeistert, ich war es weniger, denn es erwies sich, daß meine Rechnung nicht aufging. Das Feuer flitzte wie der Teufel durch die Zündschnur, und ehe ich mich überhaupt besinnen konnte, explodierte mir das Flugzeug unter den Beinen weg. Ich wurde in die Luft geschleudert und wirbelte inmitten von Funken und brennenden Flugzeugtrümmern in den Raum. Ich kann mich heute kaum noch an irgend etwas erinnern. Das Gedächtnis läßt einen ja leicht im Stich, wenn der Tod einen einmal am Kragen gehabt hat. Ich weiß nicht mehr, wie ich überhaupt noch dazu gekommen war, die Fallschirmreißleine zu ziehen. Ich hatte es jedenfalls getan und war sicher auf die Erde zurückgekommen. Zunächst merkte ich überhaupt nicht, daß ich verletzt war. Dann aber stellten die Aerzte fest, daß Flugzeugsplitter in meinen Muskeln und Knochen saßen. Nach diesem Zwischenfall habe ich mich gehütet, den „Trick" noch einmal zu versuchen. Es war auch nicht nötig, da die freiwillig-unfreiwillige Explosion von einigen Dutzenden von Kameras aufgenommen worden war, sodaß die amerikanischen Filmarchive bis auf weiteres genügend Stoff haben.

Ein beliebter Trick war für die Filmproduzenten auch das sogen. Bodenlooping. Den Zuschauern bleibt bei diesem Trick sozusagen das Herz stehen. In Wirklichkeit ist er ziemlich einfach, und dahinter kamen schließlich auch die Filmleute, so daß sie neuerdings für den Trick nur noch lumpige 3000 Dollar zahlen. Die Sache sieht folgendermaßen aus: Der Zuschauer sieht ein Flugzeug, das sich offensichtlich nicht mehr in der Kontrolle des Piloten befindet, auf die Erde stoßen, dort einen Salto machen und sich schließlich wieder auf seine Räder stellen. „Verdammt noch mal", sagt er dabei und vergißt einen Augenblick, weiter an seinem Gummi zu kauen.

Der „Sensationspilot" aber gähnt dabei. Für ihn ist die Sache nicht mehr sehr gefährlich. Er kommt mit der üblichen Landegeschwindigkeit auf die Erde und kann sich mit Leichtigkeit ausrechnen, wie er sein Flugzeug über ein Rad und eine Flügelspitze hinweg einen verhältnismäßig harmlosen Salto machen lassen kann. Durch alle möglichen Vorrichtungen schützt er sich vor Splittern, und wenn er bei dem Trick auch zeitweilig das Gefühl hat, als ob ihm der Kopf vom Genick gedreht wird, so habe ich doch noch niemals gehört, daß einer meiner Kollegen bei einer solchen Gelegenheit Leben oder Gesundheit verloren hätte.

Am nächstbesten wird das sogen. Flip-Flop bezahlt. Man bekommt rund 500 Dollar dafür, aber es läßt sich nicht leugnen, daß das Geld nicht gerade leicht verdient wird. Immerhin ist auch in diesem Fall der Zuschauer weitaus aufgeregter als der Pilot, der das Kunststück ausführt. Wenn der Zuschauer die Geschichte vor Augen bekommt, dann hat er den Eindruck, als wenn ein Flugzeug nach einem Luftkampf abstürzt, gegen die Erde kracht, gewissermaßen abprallt, sich dann in der Luft überschlägt und schließlich ein zweites Mal flach auf den Rücken niederfällt. Was die Geschichte besonders aufregend macht, ist der Motor. Der Motor reißt sich nämlich los und geht seine eigenen Wege, wobei er über die Erde schnellt wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Solange der Sensationsflieger den Trick mit einem Doppeldecker ausführte, war er nicht sonderlich gefährdet. Die obere Tragfläche und das Leitwerk schützten ihn namentlich in der zweiten Hälfte des Tricks. Außerdem kam das Flugzeug mit einer Geschwindigkeit auf die Erde, die kaum höher als die übliche Landegeschwindigkeit war. Es gehörte dann nur Geschicklichkeit dazu, damit das Flugzeug scheinbar vom Boden abprallte. Beim zweiten Aufstoß war der Pilot durch die obere Tragfläche leidlich geschützt. Die große Gefahr war aber eben immer der Motor, von dem man selbst bei der höchsten Gage nicht verlangen konnte, daß er einen bei seinen Bocksprüngen verschonte.

„Der stürzende Narr"

In der Liste der „Abstürze" kommt als nächstschwieriger Trick der Sturz mit mehrfachem Aufprall auf die Erde. Nur ein Pilot, Dick Grace, der sogen. „stürzende Narr", führt ihn aus. Wenn jemand einmal in einem amerikanischen Film ein Flugzeug sieht, das eben abgestürzt ist und nun in wilden Sprüngen durch die ganze Landschaft kugelt, so kann er darauf wetten, daß Dick Grace am Steuerknüppel gesessen hat.

Dick erzählte mir einmal, das Geheimnis seines Erfolges liege in einem „sturzsicheren" Führersitz. Ich kann mir nicht vorstellen, was damit eigentlich gemeint ist, und in der Tat hat Dick sich bisher buchstäblich jeden Knochen in seinem Körper gebrochen. Sein „sturzsicherer Sitz" ist also wahrscheinlich nicht viel mehr als ein Aberglaube. Immerhin hat er mit viel Geschick den Führersitz seines Flugzeuges so eingerichtet, daß sich der Sitz mitsamt seiner Person beim ersten Aufsturz von dem Rumpf des Flugzeuges löst. In der Hauptsache besteht Dicks Trick darin, daß er sein Flugzeug mit Propeller und Flügelspitze gleichzeitig auf die Erde aufstoßen läßt. Auf diese Weise wird er mit seinem „sturzsicheren Führersitz" seitwärts aus dem Flugzeugrumpf hinausgeschleudert, und Dick hat wenigstens die Chance, nicht in die berstenden und brennenden Trümmer des Flugzeugs zu geraten.

Absturz: 1500 Dollar

Er bekommt 1500 Dollar für seinen Absturz. Aber ich glaube nicht, daß er dabei ein großes Geschäft macht, denn die Krankenhausrechnungen muß er selbst bezahlen, und es ist mehr als einmal passiert, daß Dick aus einem seiner Abenteuer mit nichts als zerbrochenen Knochen und Schulden herauskam. Aber wie so viele von meinen Kollegen hängt er an seinem Beruf, und selbst wenn er auf andere Weise mehr verdienen könnte, würde er sich doch nicht von ihm trennen. „Abstürzen" ist nun einmal seine Kunst, auf die er stolz ist.

Der gefährlichste aller Abstürze, die man im Kino sehen kann, ist der Kreisel-Absturz. Ich glaube, es gibt nur einen einzigen Menschen auf der Welt, der einmal mit dem Leben davongekommen ist, und dieser Mensch ist George Hendricks. Er war damals 16 Jahre alt und ein Bursche, der sich tagaus, tagein auf dem Courtiß-Flugfeld herumtrieb und den Piloten nachlief. Mein Freund Harry Gannon nahm ihn eines Tages mit seinem Doppeldecker mit. Er setzte George in den richtigen Führersitz während er selber in dem Schülersitz Platz nahm. In rund 300 Meter Höhe begann das Flugzeug plötzlich aus unerklärlichen Gründen abzutrudeln. Als wir die Stelle erreichten, an der es abgestürzt war, hatte sich der Motor drei Meter tief mit Harrys Körper unter sich in den sumpfigen Boden eingewühlt. George dagegen saß noch lebendig in dem hinteren Führersitz. Er hatte zwar keinen einzigen Zahn mehr, und das Blut lief ihm aus Mund und Nase, aber im übrigen war er quietschvergnügt.

Sonst aber gibt es nur eine einzige Möglichkeit, einen Trudelsturz lebendig zu überstehen, indem man rechtzeitig „aussteigt" und sich dem Fallschirm anvertraut. In diesem Fall allerdings sind die Filmgesellschaften nicht geneigt, mehr als 100 Dollar für den Scherz zu bezahlen.

„Abwracken in der Luft"

Der „Sensationsflieger" muß in jeder Lage eiskalte Ruhe bewahren können. Wenn er die Lebensgefahr nicht wirklich „lieben" lernt, wird es schnell mit ihm aus sein. Ein Mensch kann sein Nervensystem Tag für Tag bis zum Veitstanz erschüttern, wenn dieser Tanz ihm nicht besser gefällt als der eleganteste Tango.

Reines Geschäft

Ich für meine Person kann allerdings nicht leugnen, daß das Sensationsfliegen für mich ein reines Geschäft ist, und wenn ich es einmal ohne Zuschauer und ohne Bezahlung tue, dann muß ich mir einreden, daß ich halt probiere. Meinen besten Trick dachte ich mir an einem Nachmittag aus, als ich ohne irgendeine besondere Absicht spazierenflog. Unter dem Namen „Drei Tauben" wurde der Trick berühmt. Er besteht darin, daß man drei Flugzeuge mit einem zweieinhalb Zentimeter dicken Seil verbindet und daß diese drei Flugzeuge zusammen starten, zusammen Loopings machen und zusammen landen. Er fiel mir ein, als ich müßig im warmen Sonnenschein über die leuchtende Erde dahinflog. Zwei Partner für den Trick waren bald gefunden, obwohl es nicht so einfach war, weil hierbei alles auf eine ungeheuer exakte Zusammenarbeit ankommt, und selbst der Laie wird sich vorstellen können, daß es reichlich schwierig ist, zwei Piloten aufzutreiben, die genau auf die gleiche Weise zu landen pflegen. Und für meinen Trick brauchte ich sogar drei Flieger.

Wir übten den Trick lange, bevor wir mit ihm herauskamen. Einmal wurde mein eigenes Flugzeug dabei vernichtet, als einer meiner Partner in ein Luftloch geriet. Ich mußte mich mit dem Fallschirm retten. Zweimal geriet eins von unseren drei Flugzeugen beim Landen aus dem genau vorgezeichneten Kurs, und wir machten alle drei Bruch.

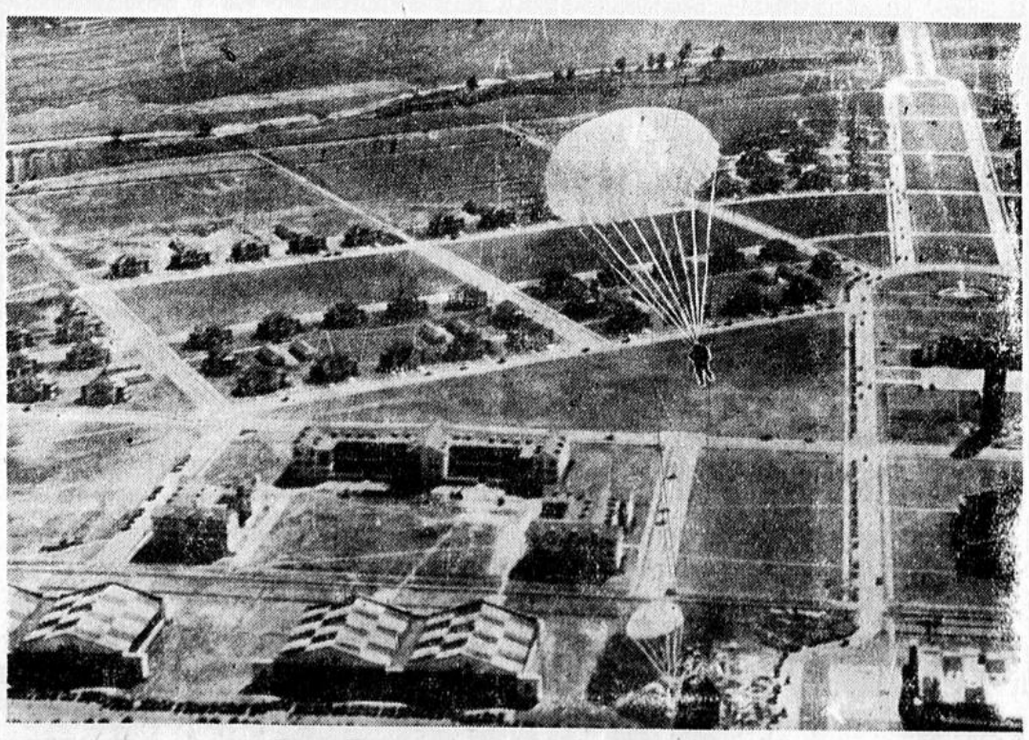
Meine Partner Lem und Roy vertrieben sich die Zeit zwischen unseren Proben mit den tollkühnsten Kunststücken, die ich je gesehen habe. Sie jagten sich in fünfzehn bis zwanzig Meter Höhe wie die jungen Hunde, und in den Kurven berührten die Spitzen der Tragflächen buchstäblich den Sand des Flugplatzes in Florida, auf dem wir exerzierten. Eines Tages passierte dabei, was unter diesen Umständen schließlich einmal passieren mußte: sie stießen zusammen, glücklicherweise in einiger Höhe. Lems Flugzeug stieß auf das von Roy, und Roys Maschine zersprang in zwei Stücke, wie wenn es von einer Riesenaxt getroffen worden wäre. Lems Apparat verlor bei dieser Gelegenheit eine Tragfläche.

(Schluß folgt.)



Natürlich — in Amerika!

Ein kurioser Amerikaner hatte es unternommen, sich in einem Bett liegend von einem Luftschiff durch lustige Höhen „schleifen" zu lassen. Das ganze ist eine Filmdarbietung, von der selbst die blasiertesten Amerikaner behaupten, daß sie eine der originellsten sei. (Bild: Archiv)



Der Sprung in das „Nichts"

Bei einer Uebung der amerikanischen Luftstreitkräfte wurde diese hervorragende Aufnahme eines Fallschirmabsprungs gemacht. Sicher und ruhig schweben die Falschirmpiloten über die Landschaft. (Photo: Scherls Bilderdienst)